



Lot nr.: L254199

Land/Typ: Rest der welt

Welt Sammlung, im Album, mit ausschließlich neuen, nie gefalteten Blättern.

Preis: 35 eur

[Gehen Sie auf die viel auf www.briefmarken-liste.com]





Foto nr.: 2



Der erste Briefmarkenblock, den die Post von Spanisch-Andorra zur Feier des Jubiläums »50 Jahre spanische Post« verausgibt hat, soll uns Anlaß sein, Ihnen von jener Zwergrepublik im unzulänglichsten Teil der Hochpyrenäen zu berichten. Der nur 450 qkm große und ein paar tausend Einwohner zählende Staat, vielfach bekannt als Steuerparadies und Sitz dubioser Briefkastenfirmen, besteht eigentlich nur aus zwei Hauptältern, dem Valira del Nord und dem Valira del Orient, die sich bei der kleinen Landeshauptstadt Andorra-la-Vella zum Gran Valira vereinigen. Das Land, dessen Unabhängigkeit durch alle Zeiten unangetastet blieb, hat sich schon vor mehr als 700 Jahren unter den Schutz Frankreichs und des Bischofs der spanischen Stadt Seo de Urgel gestellt. In den winzigen Siedlungen der katalanisch sprechenden Bevölkerung scheint die Zeit stillgestanden zu haben — zwei Motive des Blocks belegen uns das deutlich und schön.



Foto nr.: 3

Luxemburg

Man schreibt den 9. April 1953. Erbgroßherzog Jean vermählt sich mit Prinzessin Joséphine-Charlotte von Belgien. Kaum ein anderer Tag war für die Geschichte des kleinen Staates bedeutungsvoller. Nie zuvor wurde ein Festakt mit mehr Glanz und Pracht begangen. — In Gegenwart der belgischen Königsfamilie, der großherzoglichen Familie sowie anderer Repräsentanten des europäischen Hochadels fand die zivile Trauung morgens im großherzoglichen Palais zu Luxemburg statt. Nach einem kurzen Grußwort des Bürgermeisters, der den Neuvermählten die Glück- und Segenswünsche zweier Nationen entbot, ging es zur kirchlichen Trauung in der festlich geschmückten Kathedrale von Luxemburg. Unter den Klängen der belgischen und luxemburgischen Nationalhymnen, gespielt vom Musikkorps der großherzoglichen Garde, begann die eigentliche Zeremonie.



Im Chor der altehrwürdigen Kathedrale hatten Könige, Prinzessinnen und Herzöge aus den befreundeten Herrscherhäusern ihren Platz eingenommen. Das diplomatische Corps und die hervorragendsten Persönlichkeiten der Zivil- und Militärbehörden Belgiens und Luxemburgs füllten das große Mittelschiff des Mariendoms. Der Chor des Domes gab dem würdevollen Augenblick der eigentlichen Trauung, die vom Päpstlichen Nuntius, dem Monseigneur Fernando Cento vorgenommen wurde, einen großartigen musikalischen Rahmen. Nach Abschluß der Trauungszeremonie fuhr die offizielle Wagenkolonne unter dem Donner der Salutschüsse durch die mit zahllosen Triumphbögen und Fahnen geschmückte Stadt. Zigtausende jubelnder Belgier und Luxemburger ludigten den Neuvermählten begeistert, im Tiefflug rasten Jagdgeschwader der Luftwaffe über die Dächer der Stadt. Nach einem feierlichen Empfang im Parlamentsgebäude ließen ein gewaltiges Feuerwerk am Abend sowie ein Festball den nationalen Jubeltag ausklingen. — 25 Jahre später, am 3. April 1978, brachte die Postverwaltung des Großherzogtums diesen Briefmarkenblock an die Schalter, der die Silberhochzeit des Großherzogs und der Großherzogin von Luxemburg offiziell würdigt. Die beiden gezähnten Werte dieses Blocks im Nennwert von 6 Fr und 12 Fr zeigen ein sehr gelungenes Doppelbildnis des fürstlichen Paars sowie die Krone des Großherzogtums Luxemburg. Die sehr sorgfältige Gestaltung des Blocks ist typisch für die liebevolle Aufmerksamkeit, mit der das kleine Großherzogtum seine Postwertzeichen entwickelt. — Bemerkenswert dürfte außerdem für Philatelisten sein, daß Luxemburg das erste Land der Welt war, das einen Markenblock verausgabt hat. Am 3. Januar 1923 erschien hier der Welt erste Blockausgabe, Gesamtansicht von Luxemburg, für die der Sammler heute einige Tausendmarkscheine auf den Tisch blättern müßte.



Foto nr.: 4

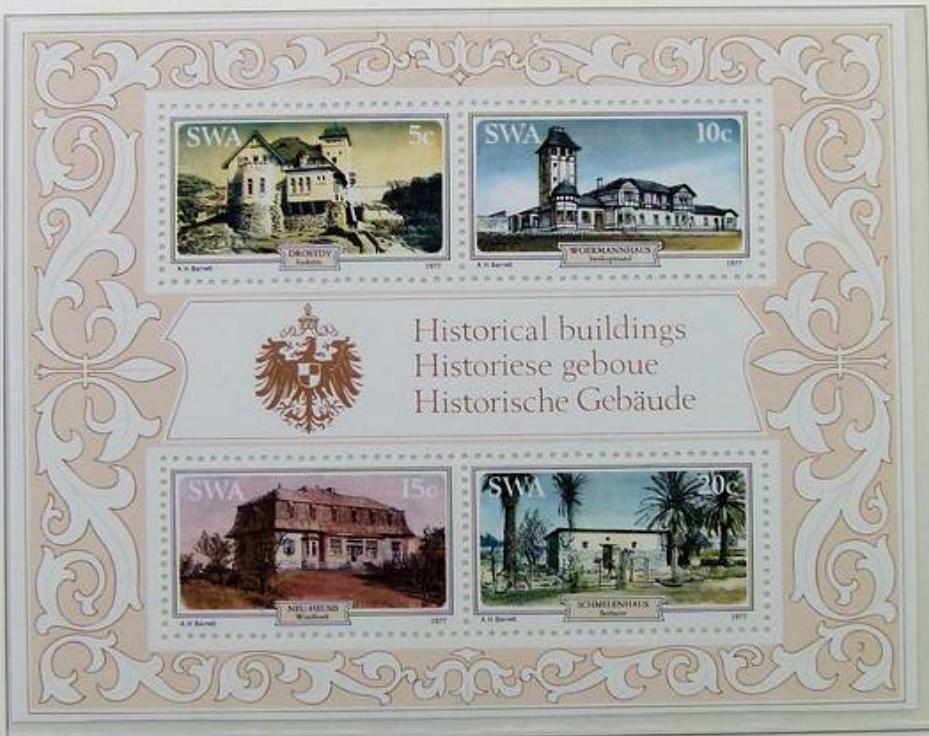




Foto nr.: 5

Südwestafrika

Das noch von Südafrika verwaltete, der Selbständigkeit zustrebende Land geht mit Abbildungen historischer Gebäude auf seine Geschichte während der vergangenen hundert Jahre ein. Die erste Marke zeigt ein Haus in Lüderitz und verweist damit auf die Zeit, da der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz begann, Verträge mit den Eingeborenen abzuschließen. Im Jahre 1883 kaufte er den Hafen von Angra Pequena, der 1886 in Lüderitz-Bucht umbenannt wurde. Nach ihm heißt die damals gegründete Stadt noch heute. Das von Lüderitz erworbene Küstengebiet, 1884 unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt, bildete die Grundlage für das spätere Deutsch-Südwestafrika. Zweites Beispiel ist das Woermannhaus in Swakopmund, das seinen Namen dem Hamburger Handelsmann Carl Woermann zuschreibt, der sich nicht nur als Gründer eines großen Im- und Exporthauses am Erwerb deutscher Schutzgebiete beteiligte,



sondern auch 1885 die »Afrikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft« (Woermann-Linie), fünf Jahre später dann die »Ostafrika-Linie« gründete. Man hat dieses Zeugnis aus der Kolonialzeit restauriert, es dient jetzt als Bibliothek und Kulturzentrum. Ein Vierteljahrhundert später ließ jene Düsseldorfer Firma, die mit dem von Justus von Liebig entwickelten Fleischextrakt die Ernährung zu verbessern gedachte, bei Windhuk ein Haus für ihren Beauftragten errichten, das bis auf den Tag repräsentativen Zwecken dient. Es wird als Baudenkmal gepflegt und gilt als Modell für die noble Architektur der Handelsgesellschaften nach der Jahrhundertwende (15 C). Schließlich das an den schon 1814 in missionarischem Dienst nach Südwestafrika gelangten Heinrich Schmelen erinnernde kleine flache Haus, das nur aus einem Raum besteht und als das älteste europäische Gebäude des Landes gilt. Es steht jetzt unter der Aufsicht von Konservatoren und beherbergt ein Museum. Den nachkommenden rheinischen Missionaren hat das einfache Steinhaus in Bethanien lange Zeit noch als Wohnung gedient.



Foto nr.: 6

Israel

Anlässlich der »TABLR '78«, einer nationalen Briefmarkenausstellung von großer Bedeutung, kam dieser Gedenkblock heraus, dessen vier Werte zusammen das Stadtbild von Jerusalem nach der alten Madaba-Landkarte zeigen. Jerusalem — hier verweben sich Legende und Geschichte zu einer untrennbar Einheit, jeder Meter Boden ist in dieser Stadt Geschichte, in einer Stadt, die drei Religionen heilig ist, die seit dem 6-Tage-Krieg von 1967 wieder die ungeteilte Hauptstadt des jungen Israel ist. 4000 Jahre wechselvoller Geschichte sind hier vereint. Altes und Neues Testament nennen in dieser Stadt ihre Namen: Der Tempel Salomonis, Via Dolorosa, der Endpunkt des Leidensweges Jesu, Golgatha, der Ort der Kreuzigung und Grablegung Christi, der Felsendom — ein Heiligtum des Muslims, die Klagemauer, ein Sinnbild des Glaubens.



Es ist bezeichnend für die Briefmarkengestaltung im modernen Israel, daß immer wieder die Rückbesinnung auf die Historie des Heiligen Landes im Mittelpunkt der Motivgestaltung steht. Auch die Darstellung des alten Jerusalem auf diesem Gedenkblock zeigt das Bemühen der Israelis, die Zukunft des jungen Staates auf einem Boden zu pflanzen, der Jahrtausende wechselvoller Historie kennt. Wechselvoll fürwahr — denken wir nur an »Yerushalayim«, die »Stadt des Friedens« — in diesem Jerusalem haben sich durch die Jahrhunderte die Gläubigen dreier Religionen bis zur Vernichtung bekämpft. »El-Kuds«, »die Heilige«, nennen die Araber Jerusalem. Und doch hat die Heiligkeit dieser Stadt den Menschen stets mehr geschadet als genutzt. Wir brauchen nicht nur an die Zwangvereinigung von 1967 zu denken. Zur Befreiung Jerusalems wurden blutige Kreuzzüge geführt, Perser, Griechen und römische Legionäre haben diese Stadt immer wieder erobert und zerstört. Doch stets waren die Sieger von heute die Besiegten von morgen. Daran haben wir zu denken, wenn wir jetzt diesen hervorragend gestalteten Gedenkblock betrachten: Jerusalems Geschichte gleicht einer Schicksalssymphonie, die erschüttert, da immer noch keine Ruhe herrscht.



Foto nr.: 7

Gibraltar

Schon immer waren Schlösser, neben der sakralen Architektur, Zeugen einer festgefügten Gesellschaftsordnung, Zentrum staatlicher Gewalt. Schlösser wie Versailles oder Sanssouci oder Schönbrunn sind längst zu Denkmälern ihrer großen Vergangenheit geworden — doch Englands Schlösser wie der Buckingham Palace, Windsor Castle, die Paläste Holyroodhouse in Edinburgh, Balmoral in Aberdeen sowie Sandringham in Norfolk sind noch immer Residenzen eines regierenden Souveräns. Hier, in den Schlössern Ihrer Majestät Elisabeth II., wird die Geschichte weitergeschrieben. — Zum 25. Jahrestag der Krönung von Königin Elisabeth II. hat die Kronkolonie Gibraltar ein sehr repräsentatives Markenheftchen verausgabt — gestaltet mit britischer Exaktheit — das den bezeichnenden Titel »Königsschlösser« trägt. Vorgestellt in Bild und Wort werden die Königsschlösser Sandringham, Balmoral und Windsor Castle — eingebaut sind Briefmarken im Wert von 12, 18 und 25 Pence, die im Motiv jeweils die entsprechenden Königsschlösser vorstellen. Ein wenig über die Geschichte dieser Schlösser wollen wir Ihnen hier erzählen. — Unweit von London entfernt, umrahmt von der weichen in der Ferne verschwimmenden englischen Landschaft, liegt die mächtige Burgfeste Schloß Windsor — ein Ort, an dem sich die Königin besonders gern aufhält. Um 1068 wurde diese wehrhafte Burg von Wilhelm dem Eroberer gebaut; aufständische Angelsachsen sollten von hier aus in Schach gehalten werden, was zumeist gelang.

Neben Schloß Balmoral in Aberdeen sowie Sandringham in Norfolk wird auch das berühmteste Wahrzeichen Londons, der Buckingham Palast, vorgestellt. Dieses Schloß ist die offizielle Staatsresidenz der Königin und Schauplatz zahlreicher königlicher Besuche, Empfänge und Feierlichkeiten. Eine weitere Staatsresidenz der Monarchin ist der Palast Holyroodhouse in Edinburgh. James IV., der wohl volkstümlichste Herrscher, der in Schottland je regierte, begann im Jahr 1501 mit dem Bau dieses Schlosses, um das sich viele Legenden ranken. Er lebte hier wie ein Märchenprinz und machte Holyroodhouse zum gesellschaftlichen und künstlerischen Mittelpunkt Schottlands. Doch auch andere Größen der Geschichte erlagen dem düsteren Charme von Holyroodhouse. Maria Stuart lebte hier nach ihrer dramatischen Rückkehr aus Frankreich... »Bonnie Prince Charlie«, der von vielen geliebte Stuart-Prinz, hißte vor seiner ersten größeren Schlacht mit den Engländern hier seine Standarte... ein Erasmus von Rotterdam hielt sich in den grauen Mauern des Königspalastes verborgen. — Heute verbringt die Königliche Famile in Holyroodhouse einen Teil des Sommers — und berühmt sind die Gartenfeste, die an dieser Stätte gern gefeiert werden. Das Gibraltar-Markenheftchen gibt über alle englischen Königsschlösser einen hervorragenden Überblick, die Marken selbst sind sehr geschickt in das farbenprächtige Büchlein eingegliedert worden. Gibraltar-Sammler kommen auf ihre Kosten.

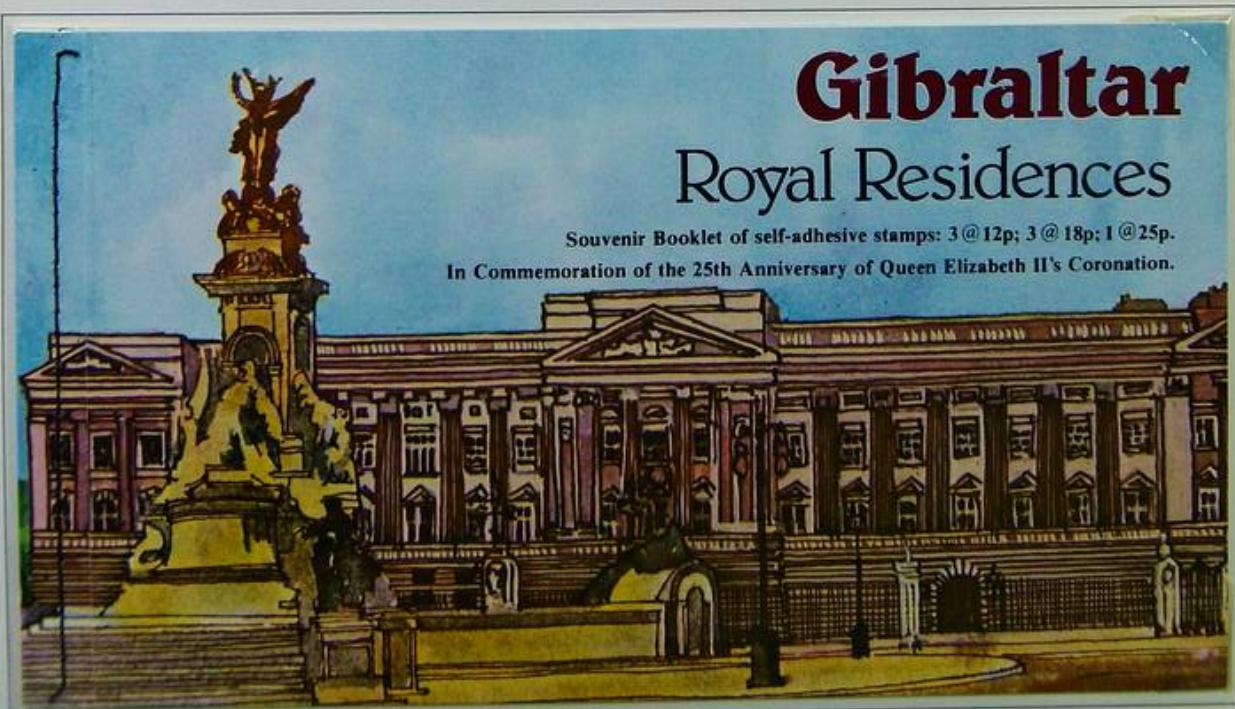




Foto nr.: 8

Kanada

Vom 9. bis zum 18. Juni 1978 fand in Toronto, der Hauptstadt der kanadischen Provinz Ontario und zweitgrößten Stadt Kanadas, die Internationale Briefmarkenausstellung »CAPEX '78« statt. Welche Bedeutung das kanadische Postministerium dieser Ausstellung beimaß, das sehen wir daran, daß zu diesem Anlaß dieser Kanada-Block Nummer eins verausgabt worden ist. Man hat verstanden, die Interessen des Philatelisten bei dieser Ausgabe besonders zu berücksichtigen. Die drei Sondermarken im Wert von 14 Cent, 30 Cent und 1.25 Dollar zeigen Reproduktionen berühmter Briefmarkenpaare aus der frühen kanadischen Postgeschichte: Der erste Wert zeigt zwei 10 Penny blau mit dem Bild von Jacques Cartier von 1854, der zweite Wert stellt die zwei ½ Penny rosa mit dem Porträt von Königin Viktoria von 1857 vor, der letzte Wert — die Marke mit dem höchsten Nennwert — macht uns mit den zwei 6 Penny schieferviolett mit dem Bild von Prinz Albert von 1851 bekannt. Ausgabedatum des Blockes war der 10. Juni 1978. Selbstverständlich sind die Marken auch als Einzelwerte erhältlich, doch sollte man sie vollständig besitzen.



Schon immer waren Briefmarken auf Briefmarken für den Philatelisten ein reizvolles Gebiet. Die hier sehr apart dargestellten Werte dürften dazu beitragen, dieser Sammelrichtung weitere Freunde zu gewinnen — nicht zuletzt deshalb, weil die reproduzierten Werte aus der Frühzeit der Briefmarke für die Sammler kaum mehr zugänglich sind. Auch in anderer Hinsicht dürfte dieser Block Ihrer Aufmerksamkeit wert sein. Denn Blocks, die philatelistische »Elite im Sonntagsstaat« gelten als »Senkrechtstarter«, wenn es um Wertsteigerung geht. Kleine Auflagen und seltene, aber meist bedeutsame Ausgabeanlässe machen Blocks zu einer sicheren Investition. Das gilt insbesondere für die Blockausgaben Nummer eins eines Landes. — Das Ausgabeland Kanada wurde erstmals im 16. und 17. Jahrhundert durch Franzosen im Gebiet des St.-Lorenz-Stromes besiedelt. 1763 ging das fast 10 Millionen Quadratkilometer große Gebiet in britischen Besitz über; seit 1867 ist es Dominion, und seit 1926 ist Kanada Mitglied in der britischen Völkerfamilie des Commonwealth.



Foto nr.: 9

Niederlande

»Für Hilfe: stets, überall, für jeden« — so lautet die Randinschrift auf dem neuen Block, dessen drei Sondermarken dem Roten Kreuz gewidmet sind. — Untrennbar ist das Rote Kreuz mit dem Namen Henri Dunant verknüpft, der das Rote Kreuz gegründet hat. Henri Dunant, der große schweizerische Philanthrop, wurde in Genf am 8. Mai 1828 geboren. Die Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 gab dem Leben des einunddreißigjährigen Geschäftsmannes die entscheidende Wendung, bewirkte die endgültige Hinwendung Dunants zu seiner Mission, die ihn in die Geschichte der Humanität als den barmherzigen Samariter und großen Friedensfreund eingehen ließ. Tief bewegt schildert Dunant in seinem Buch »Un souvenir de Solferino« das Elend der Kriegsverletzten, das er gesehen hatte. Mehr als 40 000 Tote und Verwundete lagen am Abend nach der Schlacht unversorgt auf der Walstatt...

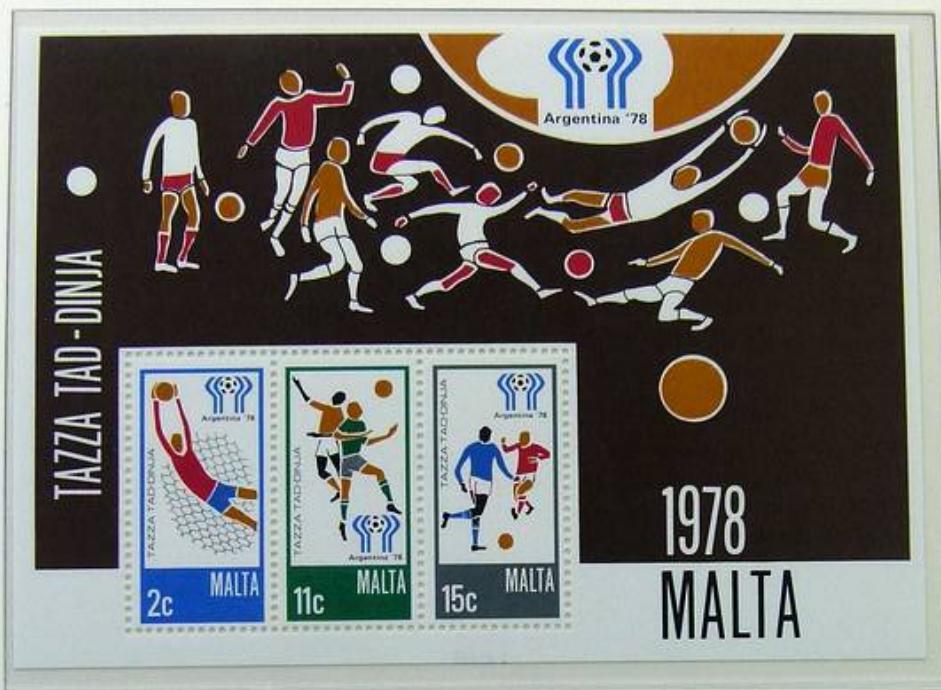


Dunant veranlaßte nach Solferino die Einberufung einer Konferenz, die 1864 die Genfer Konvention schloß, und wurde dadurch zum entscheidenden Initiator der Gründung des la Croix-Rouge — des Roten Kreuzes. 1901 wurde Henri Dunant, dessen Todestag der 30. Oktober 1910 sein sollte, mit dem ersten Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Dunant hatte wahrhaft schöpferisch eine der großen Leitideen der Menschheit realisiert, längst hat sich heute Dunants mitreißender Gedanke der Menschlichkeit zu einer anhaltenden ethischen Forderung der Solidarität und völkerversöhnenden Einheit entwickelt. Was heißt das? Das Rote Kreuz, das seinen Weg in die Welt von Genf aus nahm, hat sich heute auch international durchgesetzt. Kein Staat in Ost und West entzieht sich dem humanitären Geist dieser Friedensorganisation. So ist auch dieses Motiv zu begrüßen, das das Rote Kreuz vor einer Weltkarte zeigt.



Foto nr.: 10

Malta

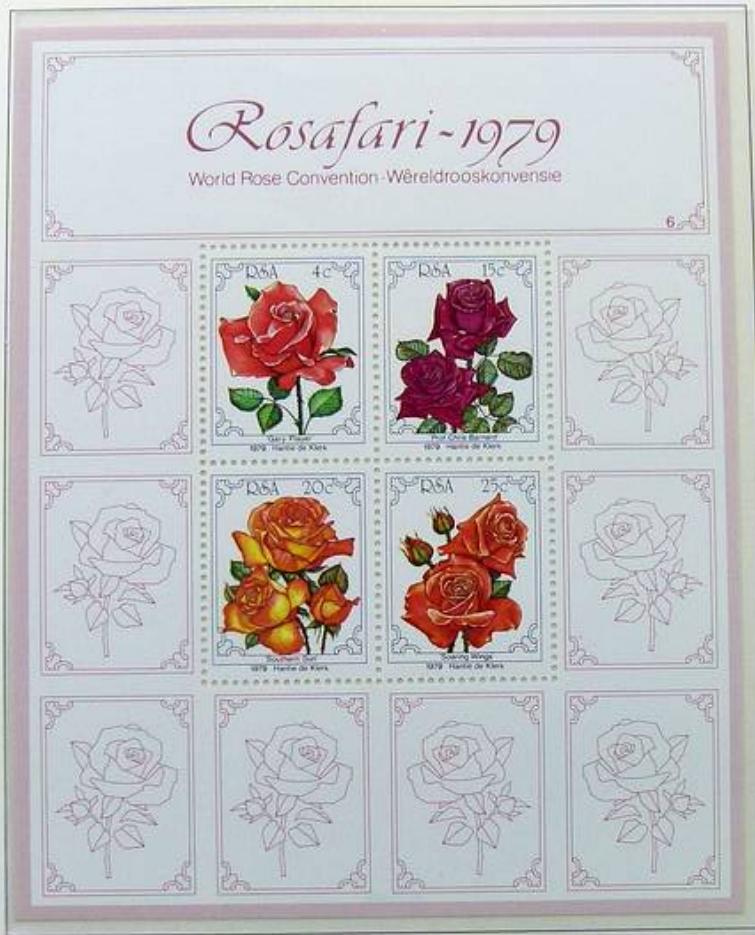


Mehr als eine Milliarde Menschen in aller Welt ließen sich von der Fußball-Weltmeisterschaft »Argentina '78« faszinieren. Am 1. Juni begann im River-Plate-Stadion von Buenos Aires das große Spiel. Deutschland, damals der amtierende Weltmeister, traf in einer enttäuschenden Eröffnungspartie auf Polen. Wie es weiter ging, das wissen wir alle. 24 Tage später wurde an gleicher Stelle der neue Champion gekürt — Argentinien, der Veranstalter dieser mit soviel Spannung erwarteten »WM«, darf sich für die nächsten vier Jahre Weltmeister nennen —. Nach aktuellen Schätzungen sind mehr als eine Milliarde Menschen in diesem Zeitraum an den Fernsehgeräten Zeuge der Begegnungen gewesen. Eine nahezu unvorstellbare Zahl, die jedoch die ungebrochene Popularität des Spieles mit dem Lederball dokumentiert. Auch philatelistisch fand die Fußball-WM ihren Niederschlag. Viele Staaten widmeten der »Argentina« eine eigene Markenausgabe. Darunter auch Malta, die nur 246 qkm große Mittelmeerinsel, südlich von Sizilien gelegen. Der von Malta ausgegebene Block zur Fußballweltmeisterschaft zeigt das sicher jedem bekannte Emblem dieser Spiele sowie — und das dürfte den für den Fußball engagierten Sammler besonders begeistern — Fußballszenen von packender Lebendigkeit. Der Torwart auf der 2-C-Marke, das Kopfballduell auf dem 11-C-Wert und zwei dribbelnde Spieler auf der hochwertigsten Briefmarke — das ist Maltas philatelistischer Beitrag zur »Argentina '78«. Malta, im frühen Altertum eine phönizische Kolonie, wurde 870 n. Chr. arabisch, 1090 normannisch. Seit 1530 gehörte Malta dem Orden der Johanniter, wurde 1798 von Napoleon erobert und fiel 1800 an England. Seit 1964 ist »The State of Malta« unabhängiges Mitglied des britischen Commonwealth.



Foto nr.: 11

Südafrika



In Pretoria trafen sich Rosenzüchter aus aller Welt. Die unter dem Namen »Rosafari« abgehaltene Tagung wurde von der Internationalen Weltföderation der Rosengesellschaften veranstaltet, deren Gründung 1971 in Hamilton (Neuseeland) bereits Treffen in Chicago (1974) und Oxford (1976) folgten. Die Vereinigung ist über 16 Länder verbreitet, darunter in den USA, Australien, Japan, Indien, Kanada, Israel, Neuseeland und das jetzt gastgebende Südafrika. In Europa gehören dazu Italien, die Schweiz und die Bundesrepublik, Frankreich, die Niederlande und Polen. Hauptziele der Föderation, so heißt es, seien Pflege der Rosenkultur, Austausch von Erfahrungen beim Anbau von Rosen und wechselseitige Anregungen für neue Kreuzungen. Nun wird schon in alten Handbüchern die Rose als Blume bezeichnet, »die allen andern in dieser Hinsicht kultivierten Gewächsen an Gefälligkeit voransteht«, und daher als Königin der Blumen gilt. Der besondere Reiz für Freunde und Züchter besteht nun aber gerade in der Vielzahl der Arten. Wenn man weiß, mit welcher Leidenschaft Gartenliebhaber die immer wieder mit Neuigkeiten aufwartenden Rosenkataloge studieren, kann man sich einen Begriff von der Fülle an Gesprächsthemen machen, die sich bei solcher Zusammenkunft ergeben. Die vier abgebildeten Sorten aus Südafrika vermitteln lediglich einen Hinweis auf die in allen Breiten verschiedenen Erscheinungsformen mit ihren für Kenner viel stärker voneinander abweichenden Eigenschaften, als Laien sie wahrnehmen. Natürlich spielt bei den von der Weltföderation unternommenen Anstrengungen, die Weltöffentlichkeit zu interessieren, auch die erstrebte Belebung des Rosenhandels ihre gewiß nicht geringe Rolle.



Foto nr.: 12

Deutschland

Deutsche Demokratische Republik

Dieser Block, der von der Deutschen Demokratischen Republik anlässlich der Olympischen Winterspiele 1980 ausgegeben worden ist, zeigt die »Skiläuferinnen« von Professor Lothar Zitzmann (1924 bis 1977). Es wird uns hier ein Stück moderner Kunst geboten, auf dem die Sportlerinnen förmlich mit der Geschwindigkeit verschmelzen, mit der sie sich wie vom Boden losgelöst durch die Landschaft bewegen. Die eine Skiläuferin trägt deutlich sichtbar eine große »1« auf der Brust. Ob das nun als Aufforderung oder als Versprechen vom Künstler gemeint war — es hat sich in der Gestalt einer Goldmedaille erfüllt. Der mit den fünf olympischen Ringen in Gold geschmückte Block ist nur eine der ersten in einer längeren Reihe von Ausgaben, die den Olympischen Spielen von 1980 gewidmet sein werden. Hier geht es zunächst einmal nur um Lake Placid, um den Wintersport. In Lothar Zitzmanns durch eine absichtlich konturlos gehaltene Landschaft huschenden Skiläuferinnen erkennen Sportler wie Zuschauer die beinahe übermenschliche Anstrengung, die neuerdings von den Teilnehmern am bedeutendsten Sportwettkampf der Welt verlangt wird. Es geht ja gar nicht mehr nur um den Kampf zwischen Mensch und Mensch. Seit über Sieg und Niederlage durch die elektronische Messung entschieden wird, spiegelt sich immer öfter in den Gesichtern der Favoriten die Angst vor der Maschine wider, die kein Unentschieden mehr zuläßt, sondern klar und deutlich ihr Urteil spricht, — das doch manchmal recht fragwürdig bleibt. Denn was ist eine Hundertstelsekunde? Das ist ein Zeitbruchteil, den nur die elektronische Messung registrieren kann, und der für den Zuschauer eine ebenso unwirkliche Größe ist wie ein Lichtjahr. Ist die Hundertstelsekunde überhaupt räumlich darstellbar? Sie ist es, und sie misst genau eine Daumenlänge. Niemand wird gegen die unbarmherzige Lichtschranke eine Einwendung machen, wenn es gilt, über einen 100-Meter-Sprint zu entscheiden. Aber wenn etwa nach einem über 40 Minuten dauernden 15-Kilometer-Lauf mit der Hundertstelsekunde über Sieg und Niederlage entschieden wird, was ein ganzes Sportlerleben hindurch von Bedeutung bleibt, dann wird die Eindeutigkeit zur Inhumanität. Beim Gold für die DDR-Athletin Barbara Petzold im 10-Kilometer-Langlauf der Frauen gab es übrigens nicht den geringsten Zweifel am einwandfreien Vorsprung der Siegerin mit 30:31,54 Minuten gegenüber 30:35,05, der auch mit bloßem Auge zu erkennen gewesen sein muß. Barbara Petzold brachte ein Novum in die olympische Geschichte ein. Erstmals setzte sich im Langlauf der Frauen nicht eine Russin oder Skandinavierin durch, sondern eine DDR-Sportlerin. Die Prophezeiung mit der »1« auf dem DDR-Markenblock ging in Erfüllung. Aber nicht nur ihre Skilangläuferinnen verschafften der DDR einen triumphalen Erfolg. Dass die DDR mit 23 Medaillen, darunter neunmal Gold, in Lake Placid die meisten Auszeichnungen erobern konnte, das hat sie auch anderen Disziplinen und ihren anderen Sportpersönlichkeiten zu danken. So Frank Ulrich, der im 10-Kilometer-Biathlon, dieser Kombination aus Ski- und Schießsport, das Gold errang. So der hervorragende Ulrich Wehling, der die Goldmedaille in der Nordischen Kombination holte, wie schon 1972 in Sapporo und 1976 in Innsbruck. Im gleichen Lauf erwarb der DDR-Weltmeister Konrad Winkler die Bronzemedaille. Hans Rinn und Norbert Hahn »erodelten« Gold für die DDR im Doppelsitzerbob. Vielleicht flossen von ihnen besonders dicke Tränen der Freude in den Eiskanal, in dem nämlich Hans Rinn zuvor im Einsitzer von seinem Schlitten gerutscht war. Es hat noch keine olympischen Wettkämpfe ohne Überraschungen gegeben. Nicht nur die Sportler, auch die Sammler sehen den Sommerspielen von 1980 in Moskau wegen ihrer sportlichen und ihrer philatelistischen Ergebnisse mit Spannung entgegen.





Foto nr.: 13

Malta



Der französische König Ludwig XI. hatte auf seinen Unterwerfungsfeldzügen die burgundische Tapisseriemetropole Arras im Jahre 1477 gründlich zerstört. Die dort ansässigen Weber, — unübertreffliche Meister ihres Fachs —, flohen in alle Himmelsrichtungen. Die Handelsstadt Brüssel war es, die einen Teil der Flüchtlinge freundlich aufnahm und großzügige Hilfe bei der Errichtung neuer Ateliers und Werkstätten gewährte. Der Magistrat und die cleveren Handelsherren hatten wohl schnell entdeckt, welche Möglichkeiten sich mit der Gobelinveweberei für die schon wegen ihrer Spitzenherstellung berühmte Stadt eröffneten. Schon bald arbeiteten die Weber in ihrer neuen Heimat an zahlreichen Aufträgen aus ganz Europa. Brüssel war das umstrittene Zentrum der Bildteppichweberei geworden. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wird die Kunst der flämischen Bildteppichweberei von einem neuen Stern entscheidend beeinflusst: von Peter Paul Rubens, dem großen Geist des niederländischen Barock. Die einzigartige, faszinierende Kraft seiner Werke verleiht der Gobelinveweberei neue Impulse. Seine Maltechnik stellt zwar Färber und Weber vor immer neue Probleme, wirkt aber auch enorm befruchtend auf die Kunst des Webens, die ja zu den ältesten handwerklichen Fähigkeiten des Menschen gehört. Zu den schönsten Werken der Bildteppichgeschichte zählen zweifellos die nach Werken von Rubens geschaffenen Teppiche im Kirchenschatz der St. John's Cathedral in La Valetta auf der Mittelmeerinsel Malta. Die »Flämischen Teppiche«, die der Großmeister des Malteserordens, Ramón Perellos, der Kirche zum Dank für seine Wahl geschenkt hat, schmücken alljährlich im Monat Juni die Kirche und sind immer wieder Hauptanziehungspunkt für zahlreiche Bewunderer aus aller Welt. Die zehn Teppiche nehmen eine Fläche von über 700 Quadratmeter ein und wurden 1697 in der Brüsseler Werkstatt Jodokus de Vos in Auftrag gegeben und schon im Jahre 1700 in der Kirche aufgehängt. Sie zeigen Szenen aus dem Leben Christi, die im Original unter anderem in Antwerpener Kirchen oder im Madrider Prado zu bewundern sind. Neben den zehn Hauptwerken gehören noch Einzeldarstellungen der Apostel zu dieser großartigen Bildteppichfolge. So zeigt das 17. Jahrhundert die Brüsseler Weberei in höchster Blüte. Sowohl die Weber als auch die Händler gelangten zu fast unermeßlichem Reichtum und Ansehen. Die Kunst strahlte auch weit ins flämische Umland von Brüssel aus. Ein unbekannter Meister seiner Zeit schuf den im Stil einer Gedenktafel gehaltenen Gobel in zu Ehren Perellos, dem Malta den einzigartigen Kunstschatz verdankt.



Foto nr.: 14

Zypern

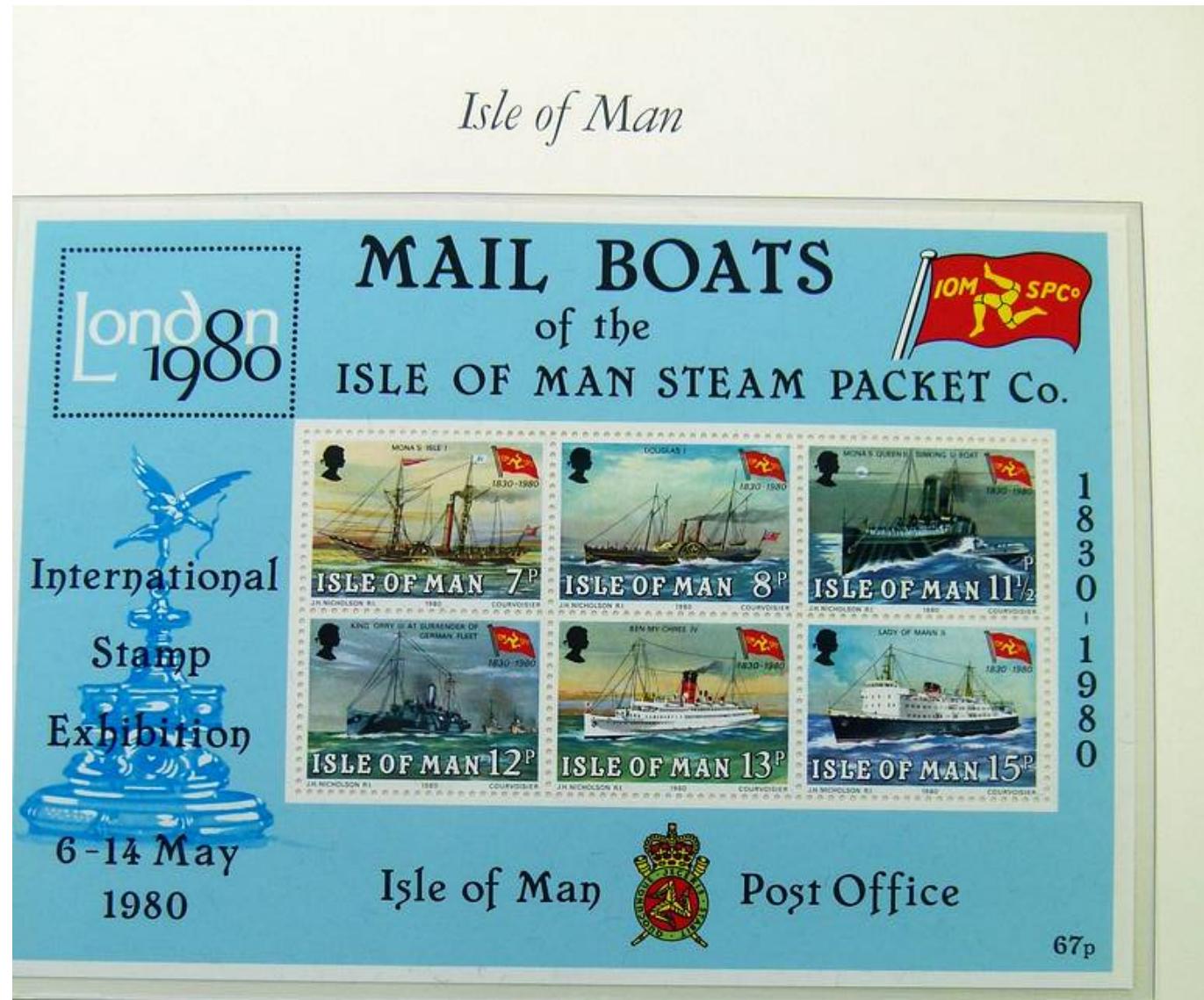
Schon Ende des Jahres 1877 erwog das englische Kabinett die Möglichkeit zum Kauf oder Erwerb eines Stützpunktes im östlichen Mittelmeer als Gegengewicht eines befürchteten russischen Vordringens zum Golf von Alexandrette. Die Wahl der Briten fiel auf die Insel Zypern. Unter dem Druck der Verhältnisse erklärte sich die Türkei zur Abtretung bereit. Sie erhielt dafür von den Briten verschiedene Garantien und eine jährliche Pacht von etwa 90 000 Pfund Sterling. Zypern — seit je inmitten eines welthistorischen Spannungsfeldes erster Ordnung gelegen — war ein weiteres Mal Opfer eines fremden politischen Willens geworden. Am 12. Juli 1878 landeten auf der geschichtsträchtigen Insel die ersten britischen Truppen. Eine dreihundertjährige türkische Herrschaft war zu Ende gegangen. Zypern kehrte unter britischer Führung langsam in die Weltpolitik zurück und fand wieder Kontakt zur europäischen Welt. Gemessen nach den Maßstäben des spätviktorianischen



Europa übernahm Großbritannien die Mittelmeerinsele in einem stark vernachlässigten und unentwickelten Zustand. Der Raubbau an der Natur war stark fortgeschritten. Die Landwirtschaft zeigte sich total verarmt und stand auf einer primitiven Produktionsstufe. Es gab keine Straße auf der Insel, nur ein Karrenweg verband Larnaka mit Nikosia. Die Verwaltung war allgemein desorganisiert und korrupt. Die britische Verwaltung nahm sofort die dringlichsten Reformen in Angriff, doch die wirtschaftliche Entwicklung vollzog sich nur zögernd. Die Besetzung Ägyptens durch die Briten 1882 entband Zypern auch weitestgehend aus seiner strategischen Bedeutung, so daß ein Ausspruch Disraelis — Zypern sei das Aschenbrödel des Britischen Weltreichs — lange Zeit seine volle Gültigkeit behielt. Mit den Briten war aber der Anschluß an Westeuropa wieder hergestellt. Ein äußeres Zeichen dafür sind die vor 100 Jahren auf der Insel eingeführten Postwertzeichen, reguläre britische Briefmarken mit dem schwarzen Überdruck »Cyprus«.



Foto nr.: 15



Bewegte Seeromantik auf sechs Marken, die einmal das 150jährige Bestehen der Gesellschaft »The Isle of Man Steam Packet Company« würdigen und zum anderen zugleich als Block auf der »Internationalen Briefmarkenausstellung 1980« in London die Posthoheit der Insel Man repräsentieren sollen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Handel der Insel Man mit den Nachbarinseln nur mit kleinen Schiffen durchgeführt, die im Winter kaum einsetzbar waren. Die Inselbewohner gründeten deshalb eine Gesellschaft, die die Handelsinteressen von Man großzügiger und sicherer vertreten konnte. Heute kann diese auf 150jähriges erfolgreiches Wirken zurückblicken. Die sechs Marken bilden Schiffe der Gesellschaft ab, die in etwa die sechs Generationen der Gesellschaftsgeschichte repräsentieren. Die »Mona's Isle I« war das erste Schiff der Gesellschaft. Ihre Ladefähigkeit betrug 200 t; die Maschinenkraft umfaßte zwar nur 100 PS, doch vertrat sie bis 1851 durchaus den Komfort im Passagierdienst jener Zeit. Die »Douglas I« wurde 1858 gebaut; sie nahm als »Margret and Jessie« sogar auf konföderierter Seite am amerikanischen Bürgerkrieg teil. Die »Mona's Queen II«, 1885 vom Stapel gelaufen, war dagegen sogar in die Wirren des ersten Weltkrieges verwickelt. Im Februar 1917 rammte sie im Hafen von Southampton ein U-Boot, das dann sofort sank. Die »King Orry III« wurde 1913 als erstes Turbinenschiff gebaut; später hatte es sich der deutschen Flotte ergeben müssen und sank 1940 bei Dünkirchen. Ein besonders schönes Schiff war die »Ben-My-Chree IV«, ein 2586 t großer Turbinendampfer mit Zwillingszylindern, der 1927 vom Stapel lief. Während des zweiten Weltkrieges diente es als Truppentransporter, so vor Dünkirchen wie später auch bei der Invasion in der Normandie. Erst 1965 beendete es seinen Dienst bei der Gesellschaft. Das wohl stolzeste Schiff der Company ist heute die »Lady of Man II«, die seit 1975 im Passagierdienst steht.



Foto nr.: 16

Deutschland

Deutsche Demokratische Republik



Schon vor Jahrtausenden haben Menschen die Raumfahrt vorausgeahnt. Die erste »Reise zum Mond«, — von der wir wissen —, entwarf der griechische Schriftsteller Lukian von Samosata, der im Jahre 125 nach Christus geboren wurde. Er erzählte von einem Helden, der mit seinem Schiff über die Säulen des Herkules, — damals das vermeintliche Ende der Welt —, hinausfuhr, dort mit seinem Schiff von einer gewaltigen Windhose gepackt wurde und auf einer kugelförmigen erleuchteten Insel im Raum, dem Mond, landete. Unter sich sahen die »Luftschiffer« die Erde mit ihren Städten, Flüssen und Gebirgen. Immer wieder wurde dieser Traum von Menschen geträumt und von Schriftstellern wie Cyrano de Bergerac (17. Jahrhundert) bis zu Jules Verne, Herbert Georg Wells oder den Autoren unseres frühen Jahrhunderts. Zum Phantastischen gesellten sich zunehmend Vorstellungen von wissenschaftlichen und technischen Momenten, die in unseren Tagen ihre Verwirklichung fanden. Der Russe Jurij Gagarin war der erste Mensch, der sich für längere Zeit von den Fesseln der Erden- schwere befreite und die Erde aus der Weltraumperspektive sah. Das war 1961. Acht Jahre später setzte ein Amerikaner als erster Mensch seinen Fuß auf den Boden des Mondes. Die beiden Großmächte UdSSR und USA teilten sich mit gewaltigen Anstrengungen die ersten großen Weltraumerfolge, was freilich nicht ganz ohne ideologische Verbrämung geschah. Seit 1967 führen neun sozialistische Länder im Rahmen des Interkosmos-Programms gemeinsame Starts von Raumflugkörpern durch. Die Sowjetunion stellt dabei die Raketen und die Mittel für die Flugsteuerung sowie für die Datenverarbeitung zur Verfügung. Gemeinsam werden die Forschungsprogramme entwickelt. Wichtigstes Programm ist der Aufbau und die Weiterentwicklung einer Orbitalstation, um den Weltraum und das Leben außerhalb der Erde beherrschen zu lernen. Der Ungar Bertalan Farkas war im Mai 1980 der sechste Nichtrusse, der in das Orbitalprogramm eingeschaltet wurde und mit dem Raumschiff Sojus 36 an der Orbitalstation Salut 6 anlegte. Der Block zeigt die Fahnen der teilnehmenden Länder.



Foto nr.: 17

Liechtenstein



Das seit dem Jahre 1806 souveräne Fürstentum Liechtenstein ist mit 160 Quadratkilometern der zweitgrößte Kleinstaat Europas — nach Andorra, aber vor San Marino, Monaco und dem Vatikanstaat. Liechtenstein, landläufig immer als Steuerparadies gegrüßt —, bietet auf engstem Raum vor allem etwas, was die Alpen zu bieten vermögen: da der Gebirgsfluß Rhein, hier die hohen Gipfel, die bis über 2500 Meter ansteigen, vom klimatisch milden Talgebiet zum herben Berg- und Wintersportparadies vom regen internationalen Geschäftsleben der Hauptstadt Vaduz bis zur einsamen Burgruine Schellenberg. Und darüber hinaus reiche Kunst- und Kulturschätze. Tiefe Verbundenheit mit der frühen Geschichte und alten Kultur des Ländchens kommen durch den Kleinbogen »Landespatrone Liechtensteins« zum Ausdruck. Man muß schon etwas in den Büchern suchen um einige Daten über den heiligen Florinus zu finden, dessen Tag der 17. November. Er wird als Sohn eines Angelsachsen einer christlichen Jüdin geschildert, die auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Rom im Vintschgau niederließ. Florinus wurde im 9. Jahrhundert Pfarrer in Riom im Unterengadin. Die Legende erzählt, daß er einmal Meßwein holen sollte, die jedoch einer armen alten Frau für ihren kranken Mann geschenkt und seinem Kessel mit Wasser aufgefüllt. Am Altar hatte er dieses plötzlich in Wein verwandelt, wurde meist in priesterlichen Messkleidern dargestellt, in Händen Kanne oder Krug haltend. Bekannter ist der heilige Lukas (Namenstag ist der 3. Dezember). Er wirkte im 5./6. Jahrhundert in Rätien um Chur Missionar. Die Legende macht ihn irrtümlich zu einem vom Timotheus bekehrt König von Britannien, der seine Heimat verließ, um in Rätien das Evangelium zu verkünden. Er soll gesteinigt und ertränkt worden sein. Die Legende berichtet auch davon, wie er einen Bären, der seinen Ochsen geschnitten hatte, zwingt, mit dem andern den Pyramiden zu ziehen. Eine Krone ist sein Kennzeichen.



Foto nr.: 18

Türkei

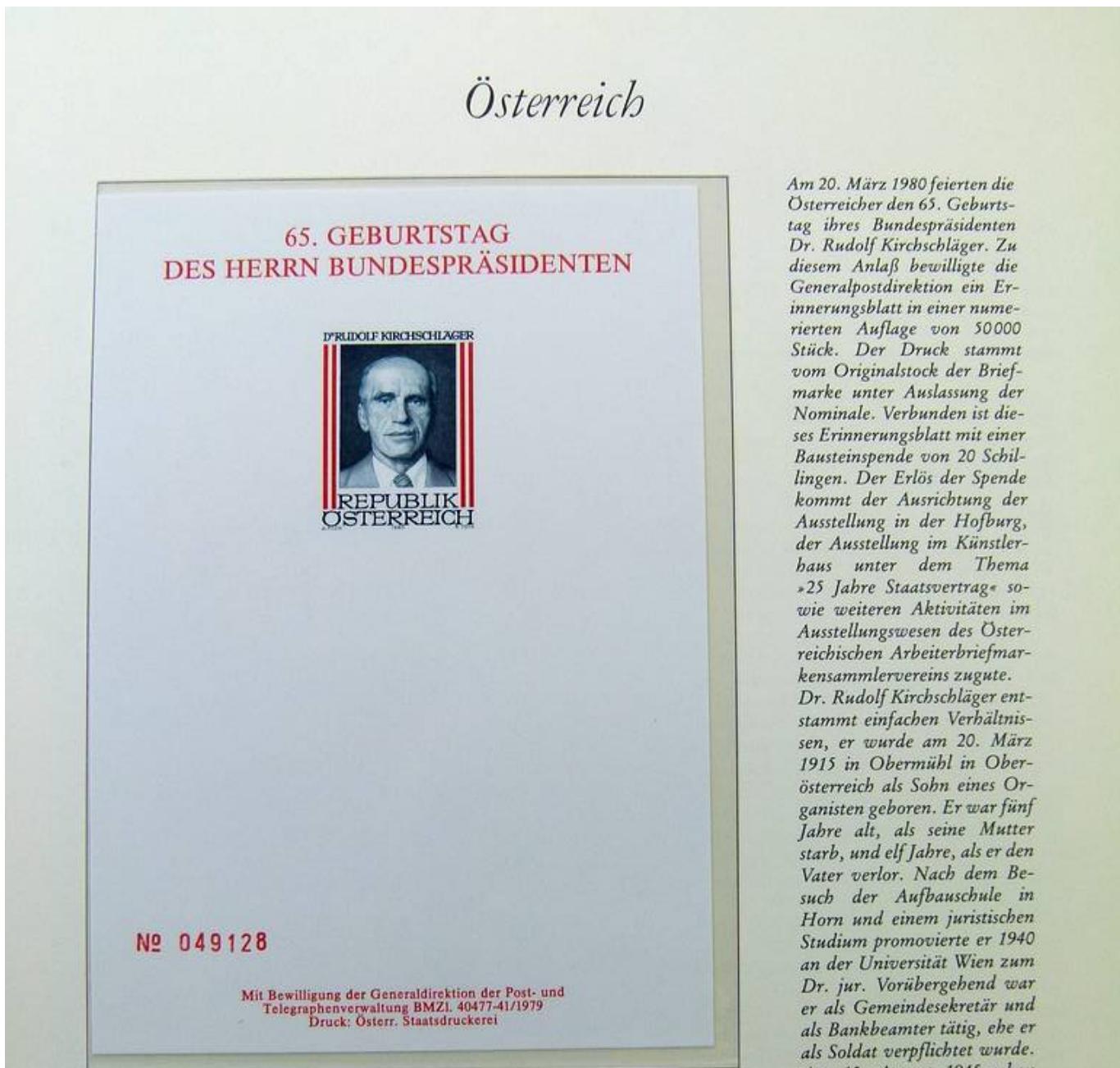
Kein Name ist mit der jüngeren Geschichte der Türkei so eng verknüpft wie der des Kemal Atatürk. Atatürk ist dabei ein späterer Beiname, der so viel meint wie »Vater der Türken«. Als Mustafa Kemal Pascha wurde er wahrscheinlich 1881 in Saloniki geboren. Er besuchte die Kriegssakademie und nahm schon 1908/09 an der jungtürkischen Revolution teil. Kemal kämpfte 1912 gegen die Italiener in Nordafrika und im ersten Weltkrieg an verschiedenen Fronten, zuletzt als Kommandeur einer Heeresgruppe. 1919 organisierte er in Anatolien den Widerstand gegen die Alliierten und die Griechen. Im gleichen Jahr noch errichtete er eine Gegenregierung gegen den Sultan. 1920 ließ er sich zum Vorsitzenden einer Großen Nationalversammlung in Ankara wählen. 1923 wurde er erster Präsident der neuen türkischen Republik. Dieses Amt behielt er nach mehrmaliger



Wiederwahl bis zu seinem Lebensende 1938 in Ankara. Nicht allein die außenpolitischen Erfolge, sondern vor allem die inneren Reformen ließen Kemal zum Schöpfer der neuen Türkei werden. Getragen vom Vertrauen der nationalen Kreise und vom erwachten Selbstbewußtsein der Türken, erstrebte er eine starke Europäisierung des Landes, die ihm auch weitgehend gelang. Nicht selten drängte er dabei bis an die Grenzen des Möglichen. Er schaffte das Kalifat ab und schaltete allmählich das geistliche Recht aus allen Bezirken des zivilen Lebens aus. Der Fez wurde verboten, die Frauen wurden emanzipiert und in das wirtschaftliche Leben eingegliedert. Die christliche Zeitrechnung, die arabischen Ziffern und das lateinische Alphabet waren tiefgreifende Maßnahmen, die jungen Generationen in die Moderne zu führen. Die Reformen wirken zum Teil noch bis heute. Der Block erschien zur Briefmarkenmesse, in Ankara.



Foto nr.: 19

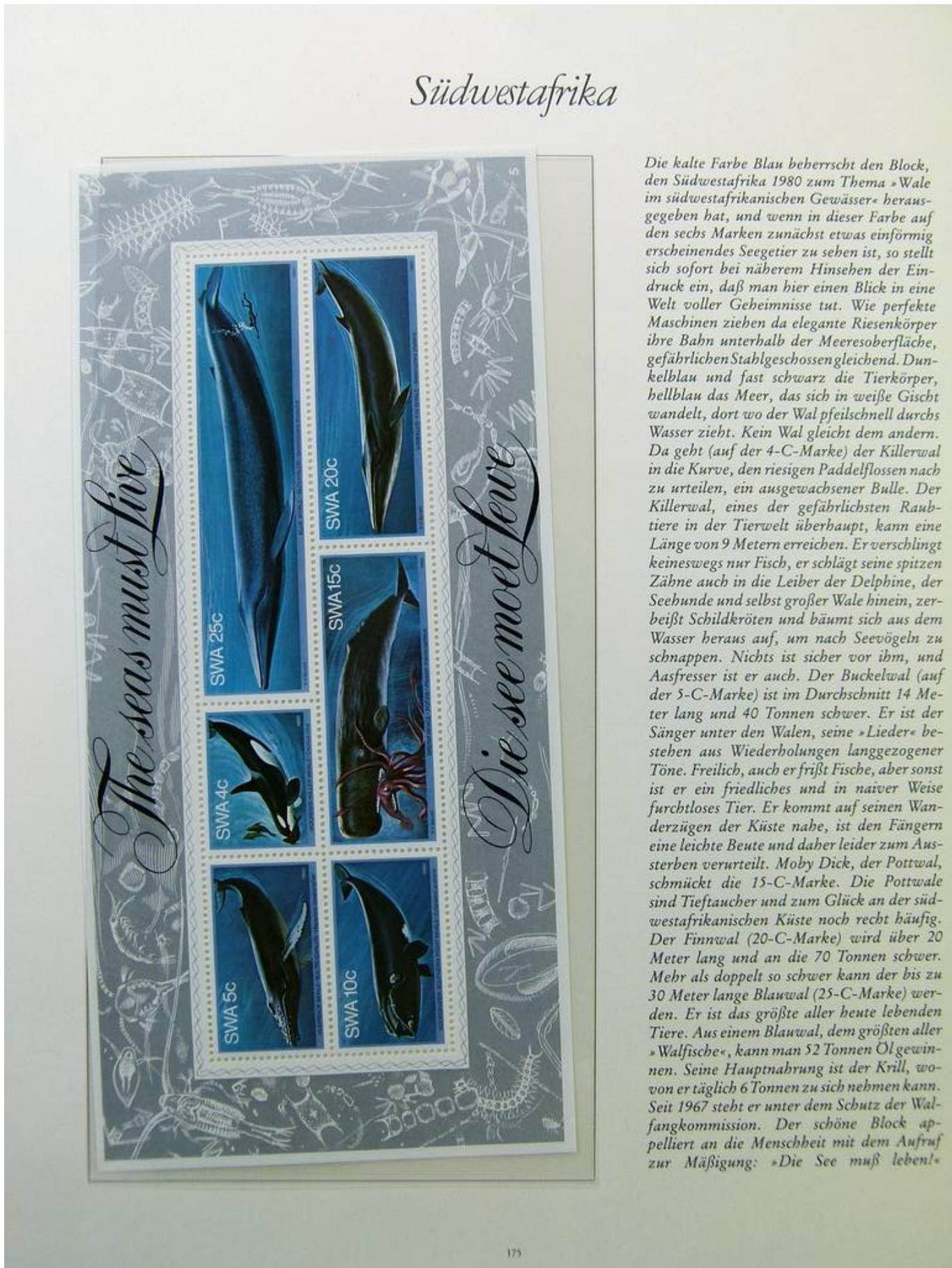


Am 20. März 1980 feierten die Österreicher den 65. Geburtstag ihres Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger. Zu diesem Anlaß bewilligte die Generalpostdirektion ein Erinnerungsblatt in einer nummerierten Auflage von 50000 Stück. Der Druck stammt vom Originalstock der Briefmarke unter Auslassung der Nominale. Verbunden ist dieses Erinnerungsblatt mit einer Bausteinspende von 20 Schillingen. Der Erlös der Spende kommt der Ausrichtung der Ausstellung in der Hofburg, der Ausstellung im Künstlerhaus unter dem Thema »25 Jahre Staatsvertrag« sowie weiteren Aktivitäten im Ausstellungswesen des Österreichischen Arbeiterbriefmarkensammlervereins zugute. Dr. Rudolf Kirchschläger entstammt einfachen Verhältnissen, er wurde am 20. März 1915 in Obernühl in Oberösterreich als Sohn eines Organisten geboren. Er war fünf Jahre alt, als seine Mutter starb, und elf Jahre, als er den Vater verlor. Nach dem Besuch der Aufbauschule in Horn und einem juristischen Studium promovierte er 1940 an der Universität Wien zum Dr. jur. Vorübergehend war er als Gemeindesekretär und als Bankbeamter tätig, ehe er als Soldat verpflichtet wurde. Am 15. August 1945 schon konnte er den juristischen Vor-

bereitungsdienst antreten. Er arbeitete als Staatsanwalt, Amtsleiter eines Bezirksgerichts und als Landesgerichtsrat, ehe er 1954 als stellvertretender Rechtsberater in das Bundeskanzleramt — Ressort: Auswärtige Angelegenheiten — eintrat. Hier nahm er an den Abschlußverhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag im Mai 1955 in Moskau teil. Zudem war er Mitautor des österreichischen Neutralitätsgesetzes. Im Jahr darauf trat er in den höheren auswärtigen Dienst ein und wurde Leiter der Völkerrechtsabteilung des Außenministeriums, wo er dann in den Jahren von 1962 bis 1967 die Funktion des stellvertretenden Generalsekretärs für auswärtige Angelegenheiten bekleidete. Zwischendurch war er Kabinettsdirektor des damaligen Außenministers Dr. Kreisky und dessen Nachfolgers Dr. Toncic. Im Jahre 1967 wurde er mit der Leitung der österreichischen Gesandtschaft in Prag betraut. Dr. Kirchschläger gilt als namhafter Völkerrechtler und wurde als solcher immer wieder zu internationalen Konferenzen entsandt. Von 1956 bis 1965 nahm er unter anderem als Mitglied der österreichischen Delegation an den UN-Generalversammlungen teil. Sein besonders gutes Verhältnis zu Dr. Kreisky brachte ihm ein, daß dieser ihn — obgleich nicht Parteimitglied — im April 1970 zum Außenminister seines SPÖ-Minderheitskabinetts berief. In diesem Amt trat Dr. Kirchschläger für eine selbstbewußte, eigenständige Politik im Einklang mit ähnlich strukturierten Staaten — Schweiz, Schweden — ein. Auslandsbesuche sahen ihn in Moskau, Rom, in Israel und in der Volksrepublik China. Mit der klaren Mehrheit von 51,7 Prozent der Stimmen wurde Dr. Kirchschläger 1974 zum neuen österreichischen Bundespräsidenten gewählt. Dieses Amt ist ein etwas politischeres als das des bundesdeutschen Präsidenten. Zum Schluß noch etwas Privates: Dr. Kirchschläger ist praktizierender Katholik. Seit 1940 ist er verheiratet und hat einen Sohn und eine Tochter.



Foto nr.: 20



Die kalte Farbe Blau beherrscht den Block, den Südwestafrika 1980 zum Thema »Wale im südwestafrikanischen Gewässer« herausgegeben hat, und wenn in dieser Farbe auf den sechs Marken zunächst etwas einförmig erscheinendes Seegetier zu sehen ist, so stellt sich sofort bei näherem Hinsehen der Eindruck ein, daß man hier einen Blick in eine Welt voller Geheimnisse tut. Wie perfekte Maschinen ziehen da elegante Riesenkörper ihre Bahn unterhalb der Meeresoberfläche, gefährlichen Stahlgeschossengleichend. Dunkelblau und fast schwarz die Tierkörper, hellblau das Meer, das sich in weiße Gischt wandelt, dort wo der Wal pfeilschnell durchs Wasser zieht. Kein Wal gleicht dem andern. Da geht (auf der 4-C-Marke) der Killerwal in die Kurve, den riesigen Paddelflossen nach zu urteilen, ein ausgewachsener Bulle. Der Killerwal, eines der gefährlichsten Raubtiere in der Tierwelt überhaupt, kann eine Länge von 9 Metern erreichen. Er verschlingt keineswegs nur Fisch, er schlägt seine spitzen Zähne auch in die Leiber der Delphine, der Seehunde und selbst großer Wale hinein, zerbeißt Schildkröten und bäumt sich aus dem Wasser heraus auf, um nach Seevögeln zu schnappen. Nichts ist sicher vor ihm, und Aasfresser ist er auch. Der Buckelwal (auf der 5-C-Marke) ist im Durchschnitt 14 Meter lang und 40 Tonnen schwer. Er ist der Sänger unter den Walen, seine »Lieder« bestehen aus Wiederholungen langgezogener Töne. Freilich, auch er frisst Fische, aber sonst ist er ein friedliches und in naiver Weise furchtloses Tier. Er kommt auf seinen Wanderzügen der Küste nahe, ist den Fängern eine leichte Beute und daher leider zum Aussterben verurteilt. Moby Dick, der Pottwal, schmückt die 15-C-Marke. Die Pottwale sind Tieftaucher und zum Glück an der südwestafrikanischen Küste noch recht häufig. Der Finnwal (20-C-Marke) wird über 20 Meter lang und an die 70 Tonnen schwer. Mehr als doppelt so schwer kann der bis zu 30 Meter lange Blauwal (25-C-Marke) werden. Er ist das größte aller heutige lebenden Tiere. Aus einem Blauwal, dem größten aller »Walfische«, kann man 52 Tonnen Öl gewinnen. Seine Hauptnahrung ist der Krill, von dem er täglich 6 Tonnen zu sich nehmen kann. Seit 1967 steht er unter dem Schutz der Walfangkommission. Der schöne Block appelliert an die Menschheit mit dem Aufruf zur Mäßigung: »Die See muß leben!«



Foto nr.: 21

Israel



Nach dem ersten Weltkrieg erhielten die Briten Palästina als Mandatsgebiet, was 1922 vom Völkerbundsrat gebilligt wurde. Bis dahin war es — bei der geringen Zahl jüdischer Emigranten — zu keinen nennenswerten Spannungen mit den dort einheimischen Arabern gekommen. Das änderte sich, als die Masseneinwanderungen systematischen Kolonisationscharakter annahmen. Der Gegensatz zu den Arabern verschärfe sich dadurch ständig, so daß es schließlich zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern kam. Das war dann im Jahre 1929 und führte zur Gründung der Hilfsorganisation Magen David Adom (MDA), die als Roter Davidstern etwa dem Roten Kreuz oder dem Roten Halbmond entspricht. Sie ist also aus den jüdischen Erste-Hilfe-Truppen jener schweren Zeit hervorgegangen und konnte nun 1979 an ihr 50jähriges Bestehen erinnern. Aus diesem Anlaß erschien ein Jubiläumsblock mit vier Marken, die zwei speziellen Zweigen dieser Hilfsorganisation, dem Blutspendedienst und dem Sonderdienst für Herzpatienten, gewidmet sind. Der Blutspendedienst wird symbolisch durch eine Menschengruppe stilisiert dargestellt, die ein Blutstropfen verbindet. Tatsächlich läßt sich der Blutspendedienst aus der modernen Medizin und speziell aus der Unfallchirurgie nicht mehr hinwegdenken. Der Sonderdienst für Herzpatienten wird von einem Notarztwagen und einer EKG-Aufzeichnung dargestellt. Interessant ist dabei die Zusammenstellung des Blocks mit den beiden Motiven. Durch die Zusammenfügung zweier Marken des zweiten Motives entsteht ein vollständiger Notarztwagen, flankiert von zwei Marken mit dem Blutspendesymbol. Im gleichen Jahr, als diese Hilfsorganisation MDA in Palästina gegründet wurde, wurden das Rote Kreuz, der Rote Halbmond und der Rote Löwe mit der Roten Sonne (Iran) völkerrechtlich gleichgestellt. 1949 lehnte das Internationale Rote Kreuz jede weitere Vermehrung nationalreligiös motivierter Schutz- und Kennzeichen ab und verweigerte damit Israels Rotem Davidstern die Anerkennung.



Foto nr.: 22

Norwegen



Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein hatte Norwegen im Schatten Dänemarks gestanden. Nachdem im Jahre 1814 auf Grund schwedisch-englisch-russischer Verträge, die der schwedische Kronprinz Karl Johann Bernadotte durchgesetzt hatte, Norwegen von Dänemark abgelöst war, erhielt es eine liberale Verfassung, mußte aber für rund 90 weitere Jahre die Personalunion mit Schweden anerkennen. Die nationalen Bestrebungen Norwegens fanden beim gesamtkandinavisch gesonnenen König Oskar I. Verständnis. In seiner Regierungszeit erhielt das Land eine eigene Nationalflagge und ein Reichswappen; er unterstützte auch die autonome Verfassung. In jene Zeit fiel auch die Herausgabe der ersten norwegischen Briefmarken, so daß man im Jahre 1980 das 125. Freimarkenjubiläum mit der Herausgabe eines Viererblocks begehen konnte. Die vier Werte zeigen postalische Beförderungsmittel aus dem historischen Zeitraum von 125 Jahren, daneben in Miniaturreproduktion vier historische Dauermarken. Die 125-Öre-Marke zeigt den Raddampfer »Bergen«, der an die Bedeutung der Schiffahrt für den durch tiefe Fjorde zerklüfteten Nordseeküstenstaat erinnert. Eine museal wirkende Lokomotive mit Wagen erinnert an die Frühzeit der Eisenbahnen, als diese bald zum Hauptträger der Postbeförderung geworden waren. Diese Szene wird durch den 200-Öre-Wert abgebildet. Ein Linienautobus aus den vierziger Jahren weist bereits in die Moderne, so auf dem 280-Öre-Wert. Mit den modernen Linienflugzeugen DC 9 und Boeing 737 ist die Gegenwart angezeigt und auf dem 400-Öre-Wert abgebildet.



Foto nr.: 23

Norwegen

FRIMERKEJUBILEUM 1855 - 1980
NORWEX 80

Internasjonal frimerkeutstilling, Oslo 13. - 22. juni 1980



Kr. 15,-

Trykt i offset hos Emil Moestue A.s
på grunnlag av originalfilmer
Opplag 25 000
Ikke frankeringsgyldig

Nr. 16171

Bilag til utstillingskatalogen «NORWEX 80»

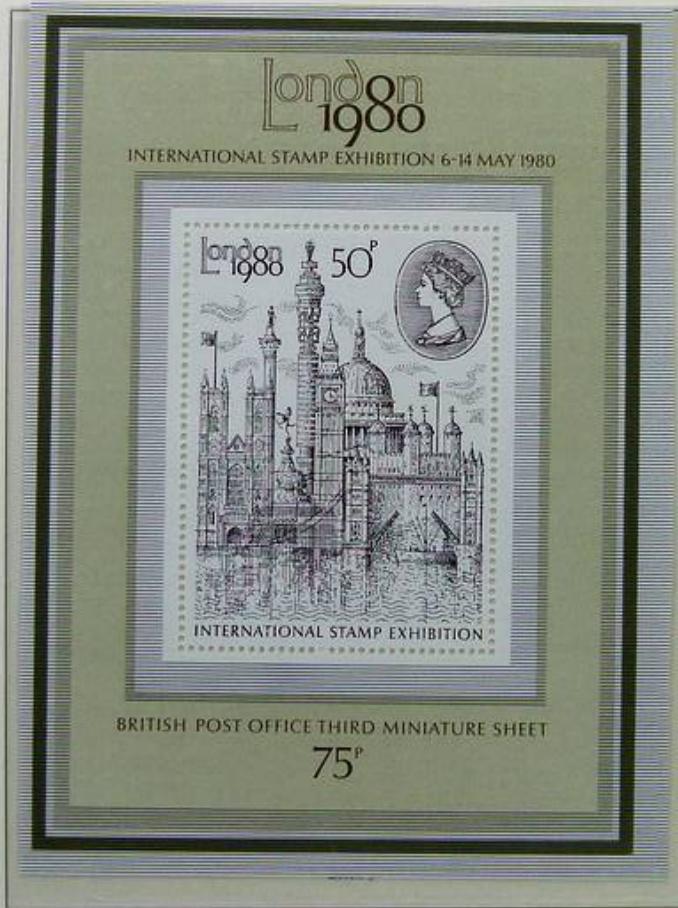
125 Jahre alt ist die selbständige Norwegische Post. Aus Anlaß dieses Jubiläums erschien zur Internationalen Briefmarkenausstellung »Norwex '80« ein Schwarzdruckblatt. Es erinnert daran, daß es seit 1855 eigene Freimarken gibt (1814 löste sich Norwegen von Dänemark, hatte aber bis 1905 einen gemeinsamen König mit Schweden). Der Block zeigt postalische Beförderungsmittel aus einem achtel Jahrtausend Postgeschichte (Dampfschiff, Eisenbahn, Autobus und Flugzeug) sowie daneben in Miniaturreproduktion vier historische Dauermarken.



Foto nr.: 24

Großbritannien

Ganz so gedrängt sieht es in London freilich nicht aus, wie auf der großformatigen 50-Pence-Marke, auf der in feiner Federzeichnung die Tower Bridge, die Westminster Abbey, Big Ben, die St. Paul's Cathedral, der Postturm und der Eros vom Piccadilly Circus am Ufer der Themse zusammenkomponiert wurden. Aber dem erfahreneren Markenkünstler J. Matthews gelang mit dieser eigenwilligen Komposition von Londoner Baudenkmälern ein Postwertzeichen von einzigartiger plakativer Wirkung. Diese Marke als Block mit farbiger Umrahmung wurde mit 50-Prozent-Zuschlag ebenfalls zur Internationalen Briefmarkenausstellung London 1980 herausgegeben. Sie soll damit, wie schon die ersten



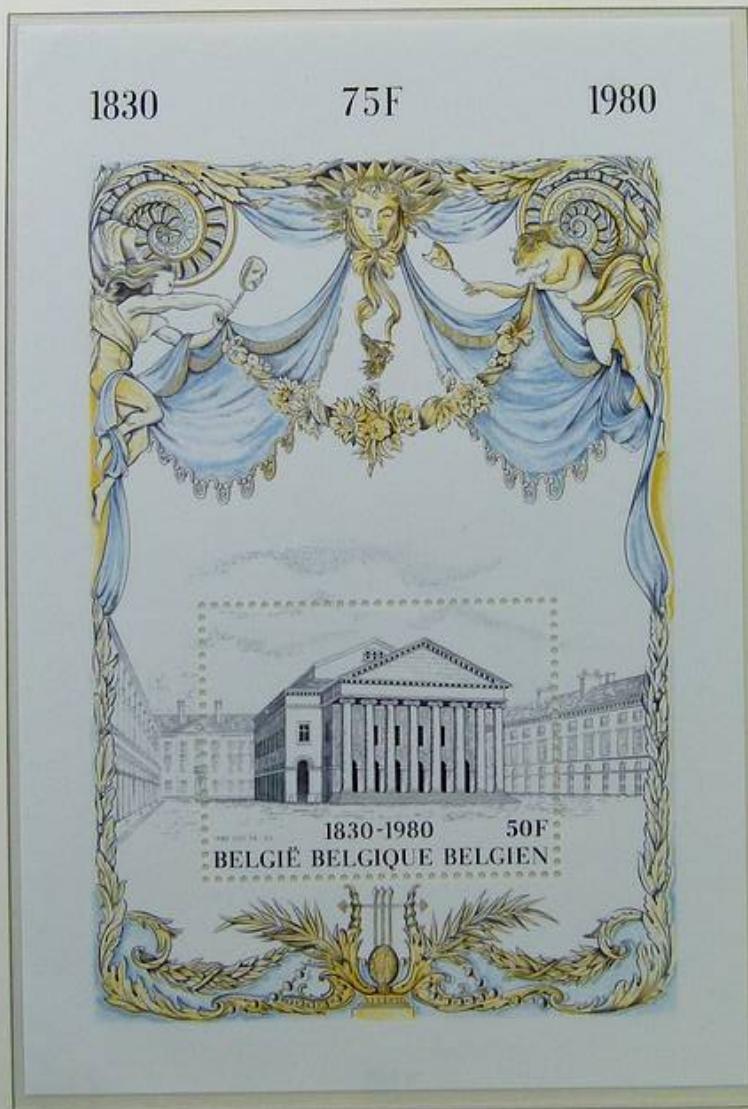
beiden Blocks in der britischen Briefmarkengeschichte, das Finanz-Budget der großen Ausstellung unterstützen. London, die Hauptstadt des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland und drittgrößte Stadt der Welt, ist ein großartiger Rahmen für eine solche »Welt«-Ausstellung. Die Stadt an der Themse ist ja auch einer der bedeutendsten Handels- und Hafenplätze der Erde und weist eine Vielzahl interessanter historischer Gebäude, Museen, Sammlungen, Galerien, Theater, Bibliotheken und anderer kultureller öffentlicher Einrichtungen auf. Die Ausstellung — kurz: LONDON 1980 — fand selbst im Earl's Court statt, dies in den Tagen vom 6. bis zum 14. Mai 1980.



Foto nr.: 25

Belgien

1830 entstand der belgische Nationalstaat als unabhängige Monarchie. Davor lag ein jahrhundertelanges Bemühen, sich aus Fremdherrschaften zu lösen. Als sich die Nordprovinzen im 16. Jahrhundert von Spanien gelöst hatten, verblieben nur die südlichen belgischen Provinzen bei Habsburg. Von 1714 an gehörten diese zu den österreichischen Niederlanden, wurden jedoch 1797 von Frankreich annektiert. Der Wiener Kongress setzte einen Schlussstrich unter die Fremdherrschaft, worauf sich die belgisch-niederländischen Provinzen zum Königreich der Niederlande zusammenschlossen. Nach dem Brüsseler Aufstand liberaler, katholischer und extremer Gruppen und der Abwehr niederländischer Rückeroberungsversuche vom damals größeren Königreich der Niederlande wurde durch die Londoner Konferenz 1830 die Neutralität Belgiens garantiert.



Ein Nationalkongress erarbeitete eine parlamentarisch-liberale Verfassung. Leopold I. von Sachsen-Coburg (1831—1865) wurde zum belgischen König gewählt. Um 1840 bedrohten Spannungen zwischen den damals in der Minderheit lebenden Flamen und den französischsprechenden Wallonen, ferner zwischen Klerikalen und Liberalen und später zwischen Klerikalen und Sozialisten die Einheit des jungen Staates. In den Jahren 1867 bis 1870 war es der Preuße Bismarck, der die Pläne Napoleons III. vereitelte, den ersten selbständigen belgischen Staat zu annexieren. Im ersten und zweiten Weltkrieg musste Belgien den Einnmarsch der deutschen Truppen hinnehmen. Seit 1947 bildet



Foto nr.: 26



Die Sicherung des Friedens und der internationalen Sicherheit durch geeignete Kollektivmaßnahmen und die Bereinigung oder Beilegung internationaler Streitigkeiten oder anderer den Weltfrieden bedrohender Konflikte sind seit 35 Jahren das oberste Ziel der UNO. Lange vorbereitet, wurde auf der »United Nations Conference of International Organization« am 26. Juni 1945 die Charta durch 51 Nationen unterzeichnet. Als offizieller Gründungstag zählt allerdings der 24. Oktober des gleichen Jahres, an dem China, Frankreich, Großbritannien, die UdSSR, die USA sowie 24 weitere Staaten die Charta ratifizierten. Obgleich es ihr im Laufe ihrer 35jährigen Geschichte nicht gelungen ist, alle bewaffneten Konflikte zu verhindern, Krisenherde zu beseitigen und die Welt zu befrieden, so haben jedoch die Spezialorganisationen der UNO schon viel segensreiche Arbeit geleistet. Ihr Wirken ist heute auf der Ebene der internationalen Beziehungen nicht mehr wegzudenken. Schon früh erhielt die UNO eine eigene Postverwaltung. 1951 begann damit in der internationalen Postgeschichte ein neues Kapitel. Als »Boten des Friedens« werben heute die UNO-Briefmarken in aller Welt und erinnern immer wieder daran, die 1945 verkündeten Ideale doch noch zu verwirklichen, so schwer das auch durch den zeitweise wieder wachsenden Nationalismus und durch die bedrückende Intoleranz zu schaffen sein wird. Mit einprägsamen Symbolen werben die UNO-Marken auch zum 35. Geburtstag der weltumspannenden Organisation für ihre ewigen Ziele. Da die UNO mit New York, Genf und Wien über drei Hauptstädte verfügt, erscheinen die drei Gedenkblöcke auch in drei unterschiedlichen Ausgaben und somit auch in drei verschiedenen Währungen.



Foto nr.: 27

Isle of Man

RENEWING ANCIENT LINKS

ISLE OF MAN

In Verbindung mit der Briefmarkenausstellung in der norwegischen Hauptstadt Oslo, >NORWEX '80<, die vom 13. bis zum 22. Juni 1980 stattfindet, wird zum gleichen Datum ein Kleinbogen herausgegeben, der zwei Gedenkmarken präsentiert. Die Marke zu 12 P erinnert an den Besuch, den Norwegens König Olav V. im August 1979 der Insel Man abstattete. Sie zeigt König Olav vor dem Hintergrund einer Segelflotte mit der königlichen Jacht als hochdekorierten Seeoffizier mit weißer Mütze. Die 15-P-Marke erweckt das Jahr 1000 der europäischen Geschichte wieder zum Leben. Ein stolzes Schiff mit weißem Segel zog damals, von Norwegern und Männern der Insel Man geleitet, vom norwegischen Festland zur Insel Man. Es war die berühmte >Odins Raven< mit dem Namen aus der germanischen Götterwelt, die Zeugnis davon ablegt, daß im frühen Mittelalter zumindest die Schiffsbaukunst zu hohen Leistungen fähig war. Nun, seit dem 14. Jahrhundert gehört die in der Irischen See gelegene Insel mit ihren rund 58 000 keltischen Einwohnern zu England, zum United Kingdom. Eben weil ihre Bewohner Kelten sind, die übrigens seit 1866 eine eigene Verfassung haben, fühlt sich Norwegen, dessen Volk ebenfalls keltischen Ursprungs ist, mit der Insel Man verwandt, und der mit dem Königswappen geschmückte Kleinbogen mit den beiden Marken will die Verwandtschaft beider dokumentieren.

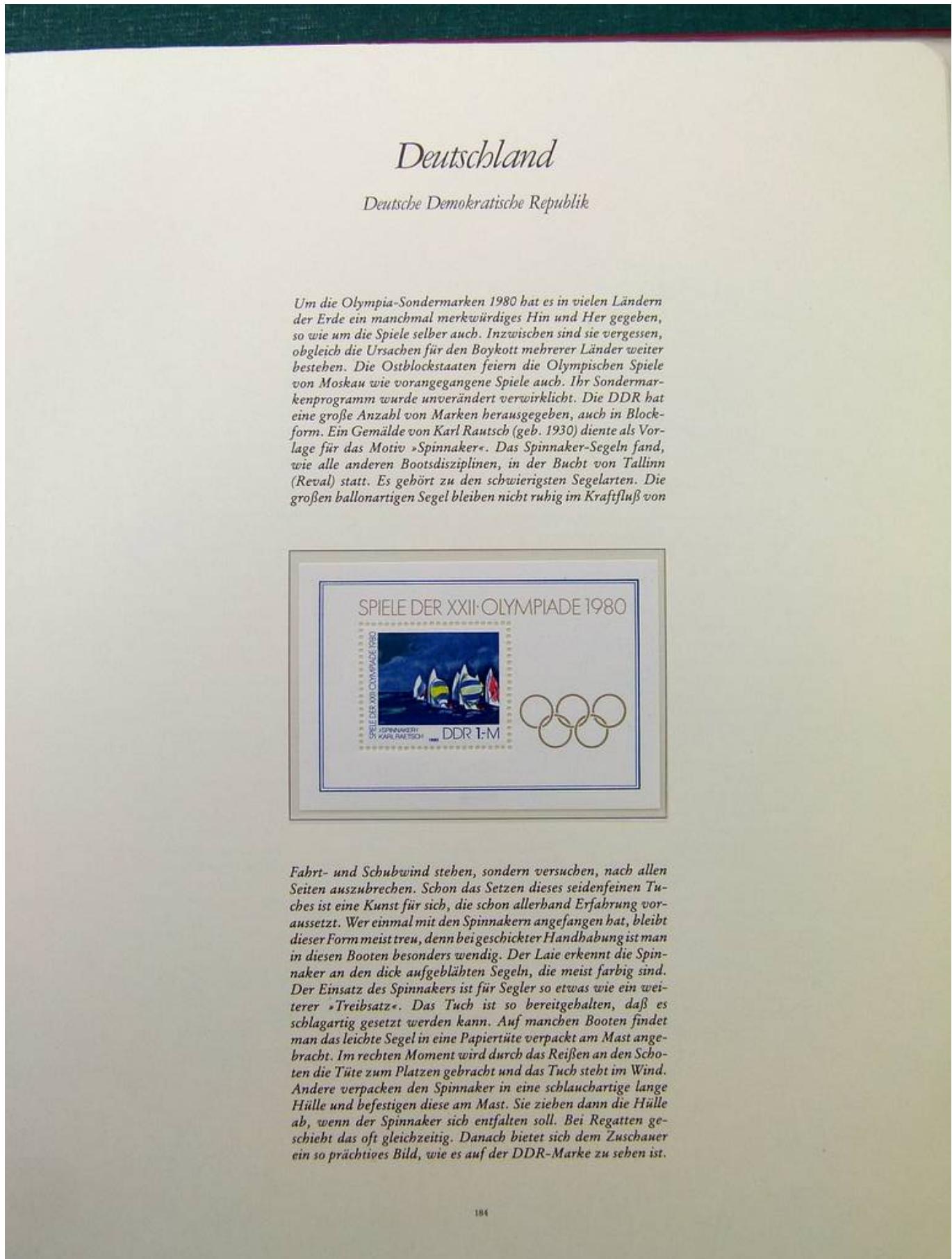


Foto nr.: 28





Foto nr.: 29



Fahrt- und Schubwind stehen, sondern versuchen, nach allen Seiten auszubrechen. Schon das Setzen dieses seidenfeinen Tuches ist eine Kunst für sich, die schon allerhand Erfahrung voraussetzt. Wer einmal mit den Spinnakern angefangen hat, bleibt dieser Form meist treu, denn bei geschickter Handhabung ist man in diesen Booten besonders wendig. Der Laie erkennt die Spinnaker an den dick aufgeblähten Segeln, die meist farbig sind. Der Einsatz des Spinnakers ist für Segler so etwas wie ein weiterer «Treibsatz». Das Tuch ist so bereitgehalten, daß es schlagartig gesetzt werden kann. Auf manchen Booten findet man das leichte Segel in eine Papiertüte verpackt am Mast angebracht. Im rechten Moment wird durch das Reißen an den Schoten die Tüte zum Platzen gebracht und das Tuch steht im Wind. Andere verpacken den Spinnaker in eine schlauchartige lange Hülle und befestigen diese am Mast. Sie ziehen dann die Hülle ab, wenn der Spinnaker sich entfalten soll. Bei Regatten geschieht das oft gleichzeitig. Danach bietet sich dem Zuschauer ein so prächtiges Bild, wie es auf der DDR-Marke zu sehen ist.



Foto nr.: 30

Deutschland
Deutsche Demokratische Republik

Nach einem Selbstbildnis des niederländischen Malers Frans Hals entstand das grafische Porträt dieses in der DDR erschienenen Blocks. Anlaß ist der 400. Geburtstag des Künstlers. Das genaue Datum kennt man zwar nicht, doch wird allgemein angenommen, daß Frans Hals um 1580 in der flämischen Stadt Mecheln zur Welt kam. Von 1604 an war er dann in Haarlem zu Hause, wo er am 26. August 1666 auch gestorben ist. Dort findet man im Frans-Hals-Museum viele seiner Werke, die zeigen, welche Bedeutung diesem Künstler u.a. als Bildnismaler zukommt. Hals war ein großartiger Schilderer seiner bürgerlichen und unbürgerlichen Umwelt. Er entnahm die Motive ausschließlich der Wirklichkeit seiner Zeit und wurde damit einer der ersten Vertreter jener von Italien unabhängigen, sozusagen national-holländischen Malerei. Man hat ihn zu den größten Bildnismalern aller Zeiten gezählt, der namentlich das Gruppenbildnis zu einer vor ihm nicht erreichten Mannigfaltigkeit in Aufbau und Charakterisierung entwickeln konnte. Als besonderes Merkmal seiner Bildniskunst gilt die Lebendigkeit der dargestellten Personen. Das Modell zeigt sich nicht in vornehmer Ruhe, sondern offenbart eine gewisse Zufälligkeit von Haltung und Bewegung. Als im Stil absolut neu erweist sich eine Schärfe der Wirklichkeitsbeobachtung, die dem Augenblick, der momentanen Situation unter Verzicht auf jede Pose gewidmet ist. Solche Unmittelbarkeit vermittelt dem Betrachter einen damals höchst ungewöhnlichen schöpferischen Impuls des Malers, der einen breiten, fast impressionistischen Pinselstrich mit überlegener Komposition, ja mit der Neigung zu einem fast geometrischen Aufbau der Farbfläche verbindet. Die Entwicklung geht bei Frans Hals von fester Zeichnung zu immer breiterem Vortrag; an die Stelle der ursprünglich kräftigen Lokalfarben treten später schwarze, graue und braune Töne. Als etwa 80jähriger gelangt der Künstler zu einem Altersstil von starker Aussagekraft: auf seinen Bildern erscheinen fast versteinerte, geradezu gespenstische Menschen in düsteren Farben mit nur geringen Aufhellungen. Anfangs entstanden in immer freier und lockeren werdenden hellen Farben funkeln Bilder, die heiter und lebhaft bewegte Menschen schildern. Später wird der Ausdruck insgesamt ruhiger, die Farben ordnen sich einem Gesamton unter, und schließlich wird das Figürliche in andeutender Skizzenhaftigkeit wiedergegeben. Ernst breitet sich aus, kenntlich nicht zuletzt an den zum Schwarz tendierenden Farben. Frans Hals hat außer Bildnissen und Halbfiguren (Musikanten und Zecher) vor allem Gruppenbildnisse gemalt, Offiziere oder Schützen der Bürgerwehr beim Mahl oder vor der Schießübung, auch Vorsteher wohlätiger Stiftungen wie die »Regenten« oder »Regentinnen« des Altmännerhauses. Typische Stücke besitzen auch die Museen in Amsterdam und Berlin. Vor den Originale kann man erkennen, daß der Maler offen den Strich des Pinsels zeigt, der mit ebensoviel Schnelligkeit wie Sicherheit geführt ist. Die Bewunderung für diesen Künstler war deshalb nie größer als in den Tagen der Impressionisten, weil in seinen Arbeiten das Handschriftliche des Malvorgangs erhalten bleibt. Seine »Schützenstücke« befreien dieses alte niederländische Thema von der frühen schematischen Darstellung, sie scheinen die Personen wie zu einem Gespräch zu versammeln. Für den kompositionellen Zusammenhang sorgt ein dekorativer Reichtum an Fahnen, Schärpen und Waffen. Alles Repräsentative wird mit betonter Absichtlichkeit vermieden, an seine Stelle tritt, wie man gesagt hat, aber die »ins Familiäre eines duzbrüderlichen Begrüßens« weisende Atmosphäre. Alles in allem stellt sich uns Frans Hals heute als ein Maler dar, zu dem man leicht ein aktuelles Verhältnis gewinnt. Die 400. Wiederkehr seines Geburtstages mag daran erinnern.



400. Geburtstag
Frans Hals



Foto nr.: 31



Das fast 10 Millionen Quadratkilometer große Kanada ist nicht so vorwiegend britisch orientiert, wie es sein Status als Dominion und als parlamentarische Monarchie mit Königin Elisabeth II. als Staatsoberhaupt vermuten lässt. Zumindest gibt es manche Nachwirkungen des manchmal problematischen Zusammenwachsens der Nation zu beobachten. In diesem Fall liefert die Nationalhymne ein Beispiel. Wenn man heute eine Übersicht oder die Zusammenstellung auf einer Schallplatte daraufhin prüft, welche Hymne offiziell für Kanada angeführt wird, so findet man »O Canada« verzeichnet, obwohl eigentlich die britische Weise »God save our gracious Queen« zu erwarten sein müßte. Kanada hat mit »Maple leaf for ever« (1867) schon einmal den Versuch unternommen, eine eigene Hymne zu schaffen um sich dadurch wenigstens auf diesem Gebiet von London unabhängig zu fühlen. Aber was sich unterdessen mit »O Canada! Our home and native land!« durchgesetzt hat, ist ein französisch-kanadisches Nationallied, dessen Worte und Melodie aus dem Jahre 1880 stammen. Es bringt das eigene Existenzbewußtsein des Landes zum Ausdruck, das von den lange anhaltenden Spannungen zwischen den englischen Kolonisten und den katholischen französischen Siedlern geprägt worden ist. Ursprünglich hatten französische Seefahrer im 16. Jahrhundert das Gebiet des St.-Lorenz-Stromes als »Neufrankreich« in Besitz genommen. Im Jahre 1608 wurde die Stadt Quebec gegründet, von wo die Franzosen ihre Herrschaft bis zum Mississippi (Louisiana) ausdehnten. Erst 1867 entstand aus Ober- und Unterkanada ein Bundesstaat. Die Franko-Kanadier blieben eine starke politische Kraft. Die Marken des Kleinbogens zeigen das Notenbild der inoffiziellen Nationalhymne sowie den Komponisten M. Calixa Lavallée (1842 - 1891), daneben die Autoren des Textes Adolphe Basile Routhier (1839-1920) und Robert Stanley Weir (1836-1926).



Foto nr.: 32

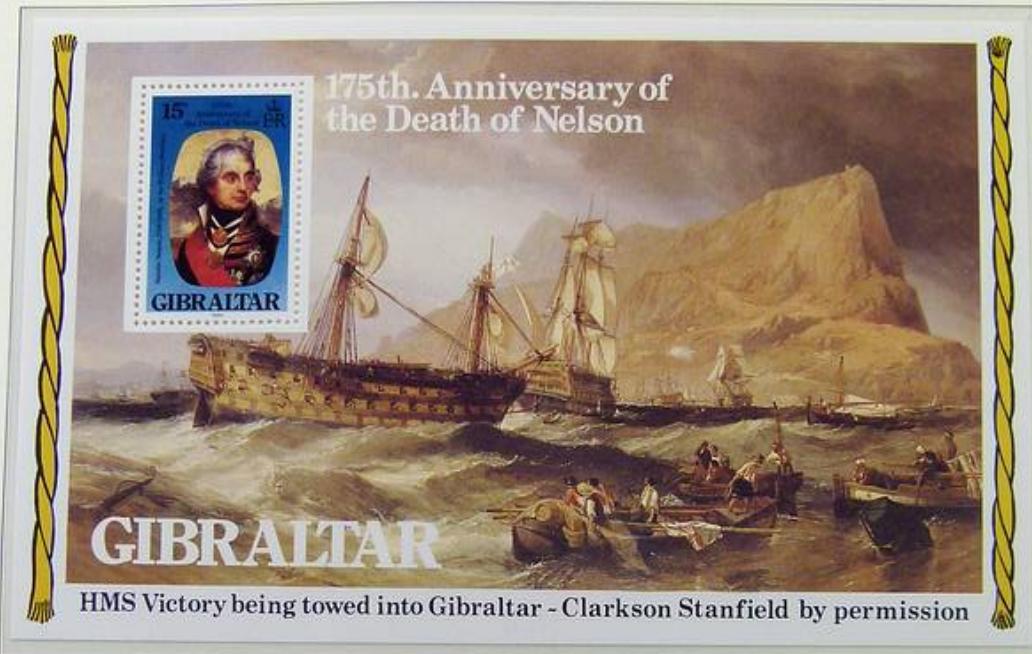


Es war für die junge Elisabeth II. im Jahre 1952 nicht leicht, nach langer Zeit erster weiblicher Monarch von Großbritannien zu werden. Eine andere Frau stand in der Popularitätskurve bei den Briten obenan: Ihre Mutter. Die einstige Lady Bowes-Lyon heiratete König Georg VI. 1923. Es gelang ihr, ihre Popularität zu behalten, ohne daß dies der wachsenden Beliebtheit ihrer Tochter Abbruch tut. Die Königinmutter (»H. M. Queen Elizabeth The Queen Mother«) vollendete am 4. August 1980 ihr 80. Lebensjahr. Das war Anlaß genug, sie mit Sondermarken zu ehren. Dies taten nicht nur die Engländer, sondern auch die Post von Gibraltar gab eine Sondermarke zu 15 Pence heraus. Sechs solcher Marken sind vereint zu einem Kleinbogen. Die Achtzigjährige war zweimal auf der Halbinsel Gibraltar zu Besuch, beide Male allerdings nicht als Frau des Königs: 1927 war Georg VI. noch nicht König, 1961 war er bereits neun Jahre tot, seine Witwe kam als Königinmutter. Gibraltar ist eine der Sonderheiten im britischen Reich. Die Halbinsel liegt auf spanischem Boden, es hat immer wieder Auseinandersetzungen gegeben. Mit der Entwicklung in Richtung Europa sind diese weitgehend verstummt. »Statthalter« der Briten sind jene berühmten Affen, die einen Felsen bewohnen. So lange sie sich dort halten, bleibt Gibraltar britisch, heißt es. Um diese Verpflichtung gibt es einen heiteren Roman von Paul Gallico: »Die Affen von Gibraltar«.



Foto nr.: 33

Gibraltar



Horatio Nelson, als Sohn eines Pfarrers 1758 in Norfolk geboren, gehört zu den volkstümlichsten Gestalten der englischen Geschichte. Legenden erzählen von seinem Mut und seiner Tapferkeit. Bei der Eroberung von Calvi auf Korsika verlor er 1794 ein Auge, drei Jahre darauf bei einem missglückten Angriff auf Teneriffa den rechten Arm. Am 1. August 1798 vernichtete er bei Abukir nordöstlich von Alexandria die französische Flotte, die den Feldzug Napoleons nach Ägypten zu decken hatte. Mit diesem Sieg gewann der Admiral England die Herrschaft am Mittelmeer. Höhepunkt seiner Laufbahn war 1805 die Vernichtung der französisch-spanischen Flotte in der Seeschlacht bei Trafalgar, dem Kap an der Südküste Spaniens. Mit diesem Triumph wurde die britische Seeherrschaft im Kampf gegen Napoleon errungen. Nelson, seit 1801 Viscount, wurde am 21. Oktober 1805 tödlich verwundet. Damit endete ein Leben, das nicht allein eine glänzende militärische Karriere umschloß, sondern auch im Zusammenhang mit Nelsons Liebe zu Lady Hamilton, der Frau des britischen Gesandten in Neapel, in den Hauptstädten und an den Höfen Europas von sich reden machte. Diese Leidenschaft zog den Seehelden in die politischen Wirren Neapels hinein, zumal seine Geliebte, die ihm zwei Töchter gebar, als Vertraute der Königin Karoline eine Rolle spielte. Das Porträt auf der Marke wurde um 1800 von William Beechey gemalt. Die bewegte Szene, ein Bild des Malers Monamy Swaine, zeigt Nelsons Flaggschiff »Victory« vor dem Gibraltar-Felsen in havariertem Zustand nach der Trafalgarschlacht. Der berühmte Admiral wurde in der Londoner St. Pauls Kathedrale beigesetzt. Die Säule auf dem Trafalgar Square, 1849 errichtet, ist unter den zahlreichen ihm zu Ehren erbauten Monumenten das bekannteste. Gibraltar gedenkt Nelsons an seinem 175. Todestag.



Foto nr.: 34



Der dritte Briefmarkensatz in der Serie »Fauna und Flora Irlands« wurde von der irischen Post auch als besonderer Miniaturbogen herausgegeben. Je eine der vier Marken im Wert von 12, 15, 16 und 25 Pence ist in dem Block vertreten, der den wildlebenden einheimischen Tieren gewidmet ist. Das Hermelin (*Mustela erminea hibernica*) und der irische Schneehase (*Lepus timidus hibernicus*) verweisen mit ihrem lateinischen Namenszusatz auf die interessante Tatsache, daß diese beiden Tiere Vertreter von nur auf der irischen Insel vorkommenden Unterarten der ansonsten weitverbreiteten Verwandtschaft der Britischen Insel und des europäischen Festlands sind. Diese Tatsache finden wir beim Fuchs (*Vulpes vulpes*) und beim Rothirsch (*Cervus elaphus*) nicht. Auch Irland ist sich der großen Gefahr bewußt, in der sich heute alle wildlebenden Tiere unserer Kulturlandschaft befinden, nämlich bald ausgerottet zu werden, wenn nicht rechtzeitig der Tierschutzedanke mehr Gewicht in unserem Bewußtsein, aber auch in unserem Handeln gewinnt. Der Rothirsch zum Beispiel — früher in ganz Irland verbreitet — lebt jetzt nur mehr in drei eng umgrenzten Gegenden der Insel wild. Und von den früher so verfeindeten Raumwildvertretern weiß man heute nur zu deutlich, daß der Schaden, den sie unter bestimmten Umständen anrichten können, wesentlich geringer einzuschätzen ist als ihre enorm wichtige Rolle im Gleichgewicht der Natur.



Foto nr.: 35

Israel

Haifa, Provinzhauptstadt der gleichnamigen Provinz in Nordisrael, richtete vom 28. September bis zum 7. Oktober 1980, die Nationale Briefmarkenausstellung HAIFA '80 aus. Dies war Anlaß genug für die israelische Post, diesen schönen Markenblock mit den beiden heraustrennbaren Marken im Wert von zwei und drei Schekel herauszugeben. Beide Wertzeichen sind sich ergänzende Teile eines alten Stiches aus dem 17. Jahrhundert, der eine Hafenansicht von Haifa mit zeitgenössischen Schiffen davor und den Blick auf den Berg Hermon zeigt. Heute ist Haifa mit knapp 250.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Israels und der modernste sowie bedeutendste Hafen des östlichen Mittelmeeres. Die



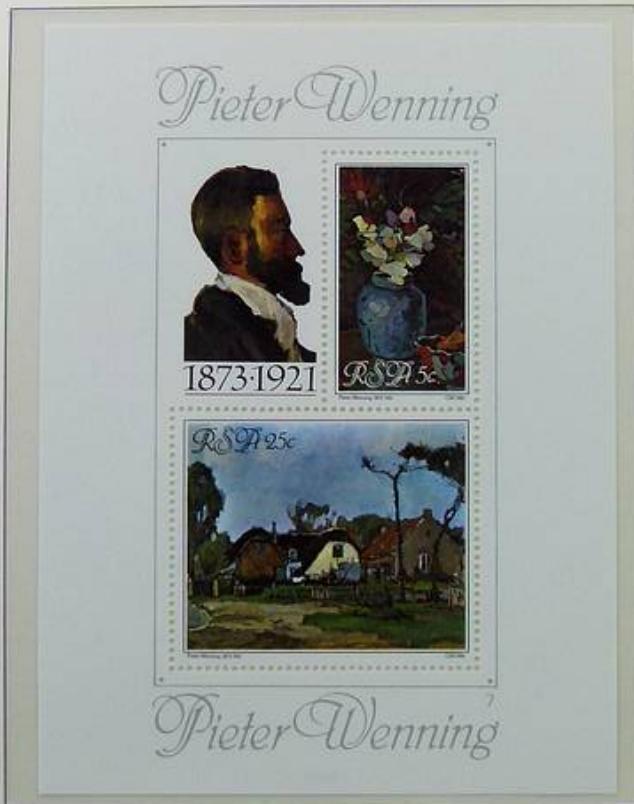
am Golf von Akko gelegene Stadt zieht sich vom pulsierenden Hafen- und Geschäftsviertel bis zu den Hängen des Karmel hinauf, an dessen mittlerem Steilhang die Technische Hochschule, der Schrein des Bab, das Heiligtum des Bahaismus, mit seiner Goldkuppel sowie die Persischen Gärten liegen. Noch höher, in der Mitte zwischen Strand und den Drusendorfern Esfijah und Daliat, wurde die 1970 eröffnete Universität erbaut. Ubrigens wächst an den Hängen des Karmel ein vorzüglicher, feuriger Wein. Als wichtige Hafenstadt ist Haifa an Industrien reich und von größter Bedeutung wegen seiner Erdölraffinerien. Hier enden die Pipelines von Elath am Roten Meer, die Transportleitungen aus dem Irak wurden 1967 nach dem Sechstagekrieg stillgelegt. Das historische Haifa in der alten Darstellung tut sich gegenüber der heutigen dynamisch wachsenden Stadt geradezu romantisches-bescheiden aus. Die geschichtliche Entwicklung der Briefmarkenausstellungen, die es ja heute auf allen Ebenen, Verein, Verband, nationale und internationale Ebene, gibt, ist heute gar nicht mehr exakt aufzuweisen. Erste Versuche in kleinstem Rahmen und auf privater Ebene sollen bereits zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts stattgefunden haben. Heute sind sie aus dem Leben der Philatelie nicht mehr hinwegzudenken.



Foto nr.: 36

Südafrika

Es hat seinen Reiz, wenn aus fernen Ländern Briefmarken zu uns kommen, die Beispiele dortiger Kunst übermitteln. Man kennt die Metropolen der Künstler, einst Rom, später Paris, in unseren Tagen u.a. New York, aber man weiß wenig von Malern und Bildhauern, deren Werke speziell für ihre Landsleute etwas bedeuten. Wenn also ein Block aus der Republik Südafrika zwei Bilder und noch das Selbstporträt eines hier unbekannten Pieter Wenning enthält, so dürfen wir annehmen, daß dieser Maler in seiner südafrikanischen Wahlheimat besonderes Ansehen besitzt. Wir erfahren denn auch, daß er 1873 in der niederländischen Stadt Den Haag als Sohn einer friesischen Künstlerfamilie zur Welt kam, 1905 nach Südafrika gelangte und in



Pretoria neben seinem Beruf als Buchhändler aus Neigung eine künstlerische Tätigkeit entfaltete. Als Pieter Wenning im 47. Lebensjahr 1921 in Pretoria starb, schätzte man vor allem seine Landschaftsbilder, die im kleinen Format Motive aus der Umgebung von Pretoria, Johannesburg und Kapstadt boten. Auch das Gemälde im Block gibt Häuser in einem Vorort von Kapstadt wieder. Außerdem sieht man eines der offenbar für Wenning typischen Blumenstillleben. Das Selbstporträt weist keine Perforierung auf, es ist zusammen mit den Lebensdaten des Malers als ebrende Zutat gedacht und trägt auf diese Weise dazu bei, daß hier ein kleiner philatelistischer Steckbrief des Künstlers zustande kommt, um ihn auch bei uns bekannt zu machen.



Foto nr.: 37

Schweden

Auch in Schweden stehen die Oldtimer hoch im Kurs. Zwar bietet die Autogeschichte des Landes nicht so viele interessante Modelle, wie sie anderswo entwickelt worden sind, aber es gibt da doch einige Museumsstücke, die sich als sebenswert erweisen. Auf dem Block sind sechs davon zusammengefaßt. Den Anfang macht ein im Jahre 1898 entwickeltes, deutlich dem Kutschwagen nachgebildetes Auto, das mit Petroleum angetrieben wurde. Konstruiert von Gustaf Erikson, Schwedens erstem anerkanntem Autohersteller. Produkte dieses einfallsreichen Experimentierers sind heute im Technischen Museum Stockholm zu besichtigen. Man hat sich in dem nordischen Land früh mit der Entwicklung von Autos beschäftigt, allerdings standen ausländische Typen meist Pate. Zunächst suchte man sich die Eigenschaften von Droschke und Dampfmaschine zunutze zu machen. Aus solcher Kombination entstand das erste Dampfauto 1892, eine verbesserte Ausführung 1893. Es heißt, man habe damals schon



Anstalten für eine Serienanfertigung getroffen. Doch als es dazu um die Jahrhundertwende kam, war bereits ein neuer technischer Stand erreicht. Man baute Wagen, deren Motoren und Einzelteile aus amerikanischen und europäischen Fabriken stammten. Teils importierte man auch fertige Autos und verkaufte sie unter schwedischem Namen. So gleicht der Scania von 1903 jenem Typ, den Karl Benz herausgebracht hatte. Seinerzeit war man stolz, wenn Einzylinder mit etwa 1000 Umdrehungen pro Minute zuverlässig liefen. Unter Fachleuten debatierte man über das Problem des Einlaßventils: Es hatte sich durch den Druckhebel selbst zu bedienen. Erst etwa um 1910 brachten gesteuerte Aus- und Einlaßventile erhebliche Leistungssteigerungen. Im Jahre 1911 kam es bei Cadillac zum elektrischen Anlasser, notfalls freilich wurde auch weiterhin gekurbelt. Zahnräder galten zunächst wegen befürchteter Schalt Schwierigkeiten und wegen des Lärms als ungeeignet, bis man sie in einen Motorgetriebekasten verpackte und auf den von Renault schon 1897 eingeführten Gelenkwellenantrieb zurückkam. Die Kette wurde 1912 von Spiralkegelnrädern verdrängt. Der 1923 gebaute »Thulin« entspricht den erhöhten Ansprüchen, er verfügte unter anderem über einen Oldruckmesser und ein Ampéremeter für die elektrische Anlage, auch über verkleidete, indirekt beleuchtete Armaturenbretter. Erst reicht der »Volvo«, wie er 1927 aussah. Der Thulin folgte deutschen Konstruktionsprinzipien, verwendete auch wesentliche Einzelteile aus deutschen Fabriken, während Volvo sich nach Vorbildern aus den USA richtete, aber in Schweden produzierte und zwar 1927 beginnend. SAAB fing erst 1949 mit der Autoherstellung an. Daß die neue Technik auch für Nutzfahrzeuge einen Gewinn bedeutete, liegt auf der Hand. Hier wird das für Schweden an einem Lastwagen (Vabis 1909) und einem Feuerwehrauto (Tidaholm 1917) anschaulich demonstriert. Schwedens Autoindustrie hat heute einen hohen Qualitätsstandard.



Foto nr.: 38



Belgien

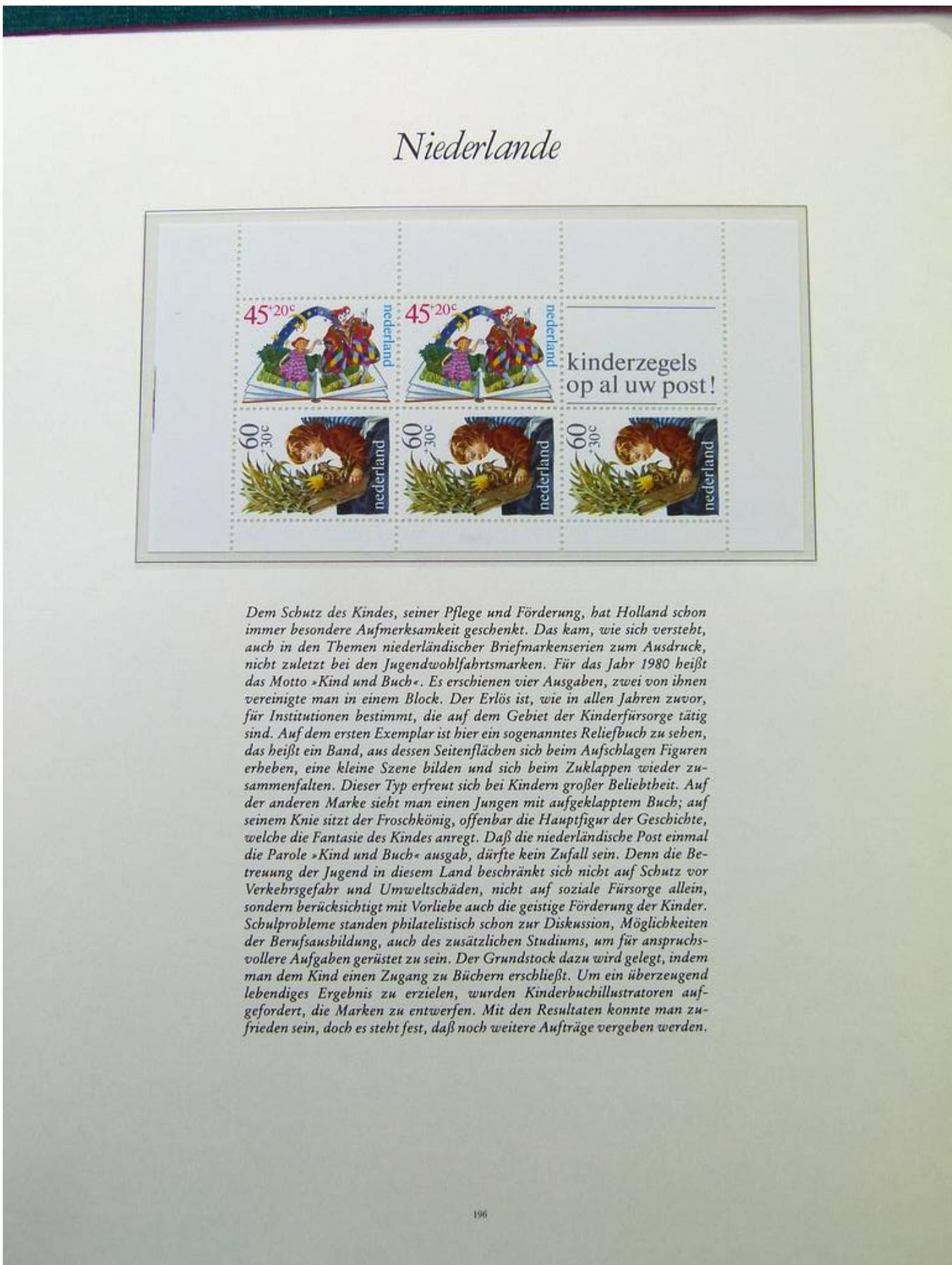
Belgien gedenkt mit dem Block der Begründung seiner Provinz Lüttich (französisch Liège) als Fürstentum vor tausend Jahren. Lüttich war schon Bischofssitz seit etwa 721 und hatte an Bedeutung gewonnen, seit Kaiser Otto I. 972 den Benediktiner Notker, bisher Propst von St. Gallen, auf den Bischofssitz berufen hatte. Notker, der ebenso als Staatsmann wie als Gelehrter hervortrat, schuf die Voraussetzungen für ein geistliches Fürstentum Lüttich, dem er dann als erster Landesherr vorstand. Sein Siegel ist auf der Marke abgebildet. Die schöne Reliefprägung und auch die Figurengruppe deuten darauf hin, daß Lüttich im Mittelalter eine Stätte nicht zuletzt der plastischen Kunst gewesen ist. Dort entstand eine Tradition, die so erstrangige Werke wie den Taufkessel der Lütticher Liebfrauenkirche



möglich machte. Der Schöpfer Rainer von Huy wird zu den großen Gestaltern gezählt, und man vermutet, daß er als Münzmeister einer der Ministerialen des Bischofs von Lüttich war. Im 12. Jahrhundert wird hier eine aus dem übrigen Rahmen fallende Naturnähe der Erscheinungen erreicht, dazumal eine besondere Spielart abendländischer Skulptur. Als Auftraggeber und Förderer trat jeweils der Bischof von Lüttich auf, dessen Diözese, das Maasgebiet um Lüttich und Maastricht, schon seit der Karolingerzeit in engster Verbindung mit Aachen, Köln und England, mit Goslar und Hildesheim stand und noch durch keine staatlichen Grenzen mehrfach auseinandergerissen war. Nicht nur durch seine Baukunst bedeutend, durfte das Maasgebiet zeitweise als das wichtigste Zentrum für Bronzeguss und Goldschmiedekunst in Europa gelten. Lüttich erlebte eine hohe Blüte. Die Bischöfe waren Reichsfürsten, ihr reichsumittelbares Gebiet, das von Hoorn bis Bouillon reichte, kam in der napoleonischen Ära an Frankreich, 1815 an die Niederlande, 1830 an Belgien, das 1980 die Tausendjahrfeier beging und mit diesem schönen Block dokumentierte.



Foto nr.: 39



Dem Schutz des Kindes, seiner Pflege und Förderung, hat Holland schon immer besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das kam, wie sich versteht, auch in den Themen niederländischer Briefmarkenserien zum Ausdruck, nicht zuletzt bei den Jugendwohlfahrtsmarken. Für das Jahr 1980 heißt das Motto »Kind und Buch«. Es erschienen vier Ausgaben, zwei von ihnen vereinigte man in einem Block. Der Erlös ist, wie in allen Jahren zuvor, für Institutionen bestimmt, die auf dem Gebiet der Kinderfürsorge tätig sind. Auf dem ersten Exemplar ist hier ein sogenanntes Reliefbuch zu sehen, das heißt ein Band, aus dessen Seitenflächen sich beim Aufschlagen Figuren erheben, eine kleine Szene bilden und sich beim Zuklappen wieder zusammenfalten. Dieser Typ erfreut sich bei Kindern großer Beliebtheit. Auf der anderen Marke sieht man einen Jungen mit aufgeklapptem Buch; auf seinem Knie sitzt der Froschkönig, offenbar die Hauptfigur der Geschichte, welche die Fantasie des Kindes anregt. Daß die niederländische Post einmal die Parole »Kind und Buch« ausgab, dürfte kein Zufall sein. Denn die Betreuung der Jugend in diesem Land beschrankt sich nicht auf Schutz vor Verkehrsgefahr und Umweltschäden, nicht auf soziale Fürsorge allein, sondern berücksichtigt mit Vorliebe auch die geistige Förderung der Kinder. Schulprobleme standen philatelistisch schon zur Diskussion, Möglichkeiten der Berufsausbildung, auch des zusätzlichen Studiums, um für anspruchsvollere Aufgaben gerüstet zu sein. Der Grundstock dazu wird gelegt, indem man dem Kind einen Zugang zu Büchern erschließt. Um ein überzeugend lebendiges Ergebnis zu erzielen, wurden Kinderbuchillustratoren aufgefordert, die Marken zu entwerfen. Mit den Resultaten konnte man zufrieden sein, doch es steht fest, daß noch weitere Aufträge vergeben werden.



Foto nr.: 40



Die Briefmarkenausstellung »ESPAMER 80« in Madrid war Anlaß für die Ausgabe eines Blocks, dessen vier Werte Hinweise auf die kulturelle Verbundenheit Europas und Spaniens mit Amerika enthalten. Auf dem ersten Exemplar wird das Werk »La Atlantica« des spanischen Komponisten Manuel de Falla (1876 bis 1946) zitiert, das ungeachtet seines Titels viel spanisches Nationalkolorit bietet. Daneben eines der 1947 entdeckten Wandgemälde im Mayastil aus dem 8. Jahrhundert nach Christi in Bonampak, der Ruinenstätte im Urwald von Chiapas (Mexiko). Rechts sieht man auf der zweiten 25er-Marke den römischen Triumphbogen in Medinaceli neben einem Sonnentor aus Tiahuanaco, einem fast 450 000 Quadratmeter umfassenden Ruinengebiet an der bolivianischen Seite des Titicacasees. Dort befinden sich auf etwa 400 Meter Höhe monolithische Tore und Kolossalstatuen aus Stein. Die Kultur von Tiahuanaco breite sich zwischen 800 und 1200 nach Christi über die gesamte peruanische Küstenzone aus; damals war der klassische Stil jener Zone mit vielfarbiger Keramik und feiner Weberei bereits ausgebildet. Das dritte Beispiel gilt der Literatur. Neben dem Porträt des spanischen Epikers Alonso de Ercilla y Zúñiga (1533 bis 1594) ist die Titelseite seines Hauptwerkes »La Araucana« wiedergegeben; es handelt vom Eroberungskrieg in Chile und stellt halb eine Chronik, halb ein romantisches Gedicht dar. Sodann erscheint im Bild Garcilaso de la Vega (1503 bis 1536), der mit seinen Gedichten italienischen Stil nach Spanien brachte. Zu sehen ist seine Schrift über die Herkunft der Inkas »Commentarios Reales«. Für die Spanier beginnt das »Goldene Zeitalter« ihrer Literatur mit Garcilaso und reicht bis Calderon. Der Block zeigt noch zwei Schutzheilige, einmal die Madonna der Seefahrer, die segnend ihre Arme breitet und links die Muttergottes von Quito, der Hauptstadt Ekuadors, die einstmal zum sagenumwobenen Inkareich gehörte.



Foto nr.: 41

Spanien

**EXPOSICION FILATELICA DE AMERICA Y EUROPA
«ESPAMER-80»**

ESPAMER 80





EXPOSICION FILATELICA DE AMERICA Y EUROPA
MADRID, 3-12 OCTUBRE 1980

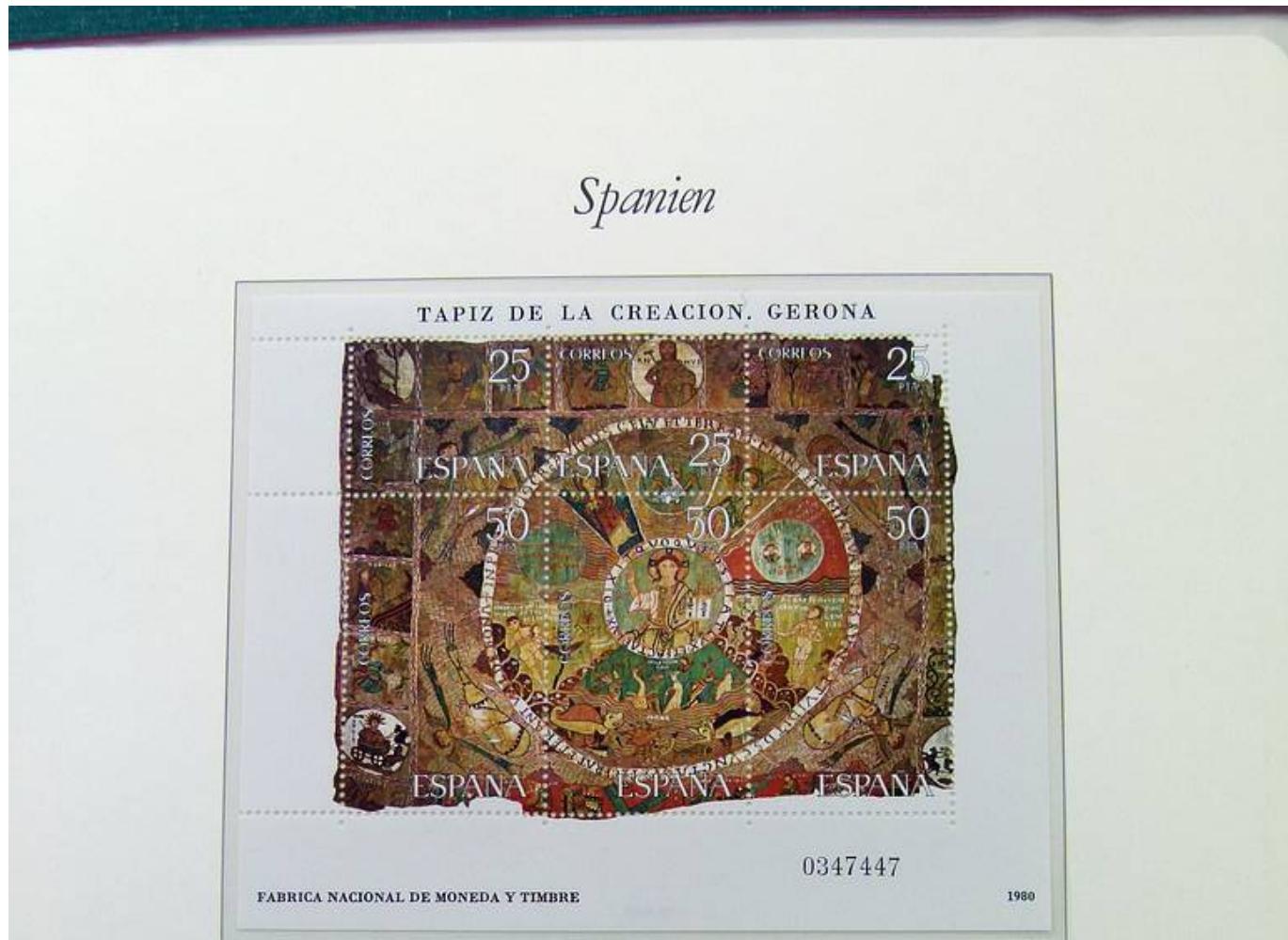
EXPOSICION FILATELICA DE AMERICA Y EUROPA
del 3 al 12 de octubre de 1980

"ESPAMER-80"

PRECIO: 50 PTA ENTRADA - PRECIO: 50 PTA
2935097 2935097 (SERIE ENTREGADA)



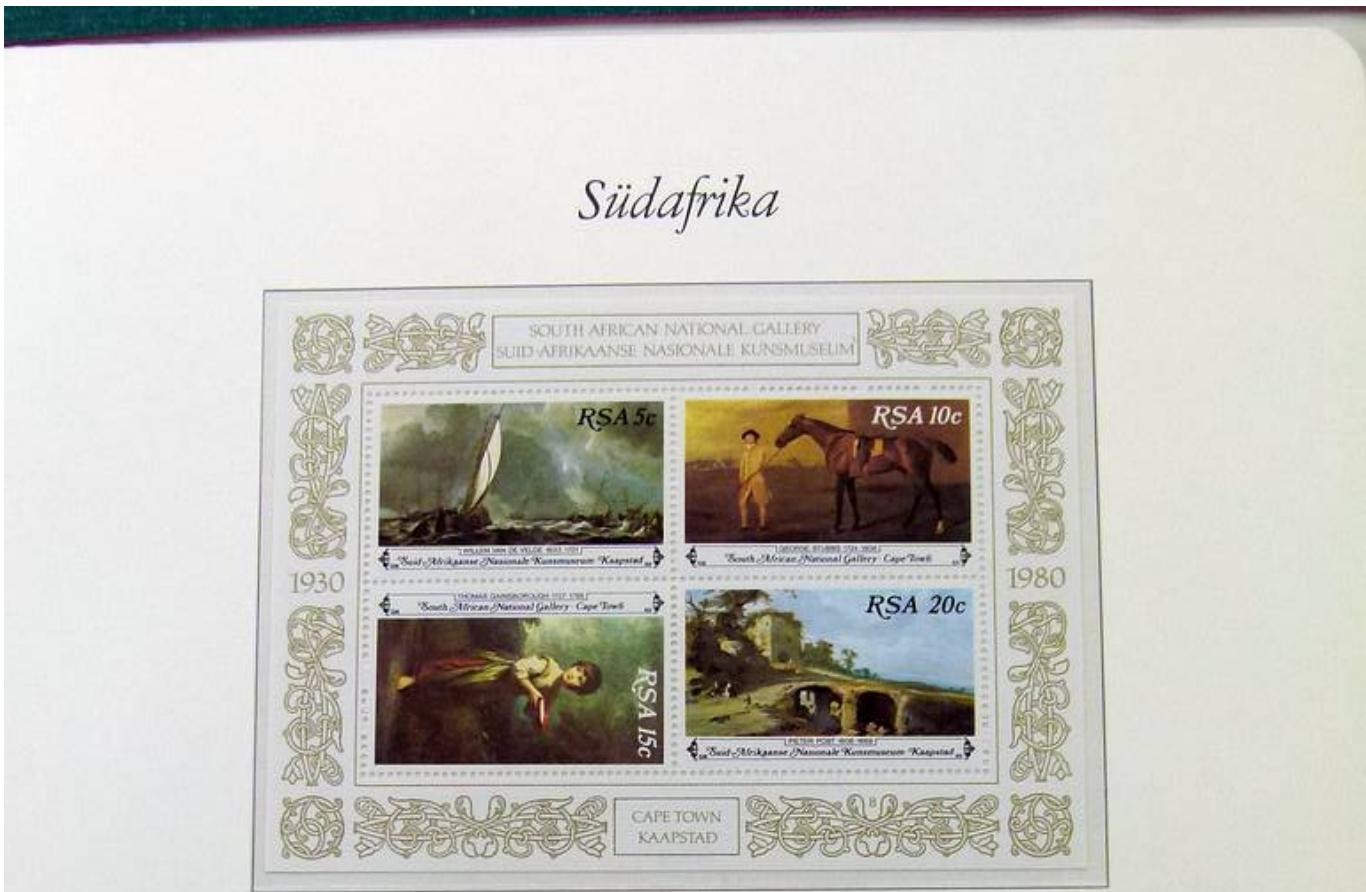
Foto nr.: 42



Gerona, Hauptstadt der spanischen Provinz gleichen Namens, Bischofssitz und seit der Mitte des 16. Jahrhunderts geistiges Zentrum durch eine Universität, gehört mit seiner gotischen Kathedrale (Baubeginn 1312) zu jenen Plätzen, die in Spanien eine alte künstlerische Tradition vorzuweisen haben. In der Antike als »Gerunda« schon bekannt und bedeutend, spielte Gerona dann als begehrter Ort in den Maurenkriegen eine Rolle. Den Zusammenhang mit Kunstwerken aus romanischer Zeit stellt ein Bildteppich her, der aus dem 11. Jahrhundert stammt und seinen Platz ursprünglich in der Bischofskirche hatte. Heute ist er im Dom-Museum. Der Block bietet eine Wiedergabe der gesamten Fläche und vermittelt einen ungefähren Eindruck der farbigen und formalen Vielfalt dieses kostbaren Objekts. Dargestellt ist die Schöpfung und inmitten des Weltkreises Christus als Pantokrator, als ein das Heil verkündender Herr der Erde. Die Schrift in dem äußeren und dem inneren Kreis bezieht sich auf das Erste Buch Mose, in lateinischer Sprache steht zu lesen: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde . . . ». In den Segmenten des Kreises sind die einzelnen Stationen des Schöpfungsaktes abgebildet. Die Erschaffung des Lichtes und des Wassers, der Menschen und der Tiere vollzieht sich auf eigenständige Weise. Hier sind gegenüber traditionellen Mustern jener von der Antike beeinflussten mittelmeerischen Kultur eigene figürliche Erfindungen zu verzeichnen. Man hat das textile Bild aus Gerona als Parallelerscheinung zu dem ebenfalls im 11. Jahrhundert geschaffenen Teppich von Bayeux gewertet, bei dem noch deutlicher auf Vorbilder verzichtet wird, andererseits ein ähnlich unabhängiger Realismus auftritt.



Foto nr.: 43



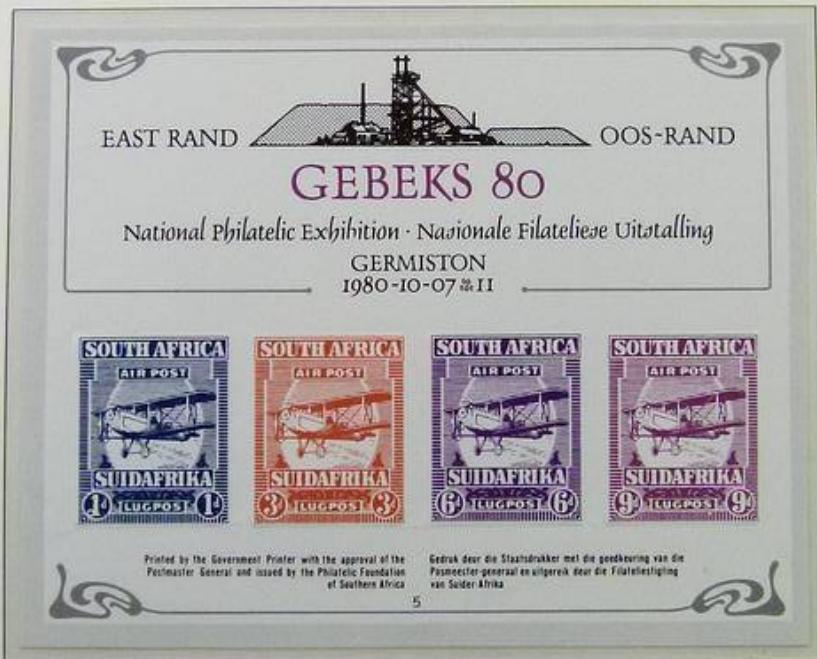
Vier Marken mit Reproduktionen von Gemälden aus der südafrikanischen Nationalgalerie und dem Kunstmuseum in Kapstadt. Die Reihe beginnt mit einem Bild »Segelschiff im Sturm« von Willem van de Velde (1633 bis 1707), einem der bedeutendsten Mitglieder dieser holländischen Malerfamilie, der meisterhaft die Meeresstimmungen zu erfassen verstand, oft auch Seeschlachten sehr bewegt in Szene setzte. Man weiß, daß er aus Leiden stammte und 74-jährig in London starb, wo er bereits seit 1673 gewirkt hatte. Der nächste Wert zeigt ein in England höchst beliebtes Motiv: ein rassiges Rennpferd mit seinem Trainer. Der Künstler George Stubbs (1724 bis 1806) hat sich als Tiermaler einen Namen gemacht und war mit Pferden beschäftigt. Im Jahre 1766 veröffentlichte er das Kupferstichwerk »The Anatomy of the Horse«. Das Pferd »Firetail«, das er für dieses Bild als Modell wählte, war seinerzeit als Gewinner auf den Rennplätzen in aller Munde. Das dritte Beispiel, des Formates wegen quer in den Block eingepaßt, bezeugt mit dem zarten Mädchenporträt »Lavinia« die große Kunst des Engländer Thomas Gainsborough (1727 bis 1788). Er gilt neben Joshua Reynolds als der Hauptmeister englischer Bildnismalerei. Auch geben die Landschaften von seiner Hand auf lockere, duftige Weise malerische Licht- und Luftwirkungen wieder. Dagegen steuert die vierte Marke eine ideal gesehene Landschaft bei, ein Motiv in klassischem Stil, auf die Leinwand gebracht von Pieter Post (1608 bis 1669), der einer holländischen Künstlerfamilie entstammte und als Maler nicht so bekannt wurde wie Frans Post, sein jüngerer Bruder, dafür aber als Baumeister. Von ihm wurde unter anderem das Schloß Huis ten Bosch im Haag und das Maastrichter Rathaus entworfen.



Foto nr.: 44

Südafrika

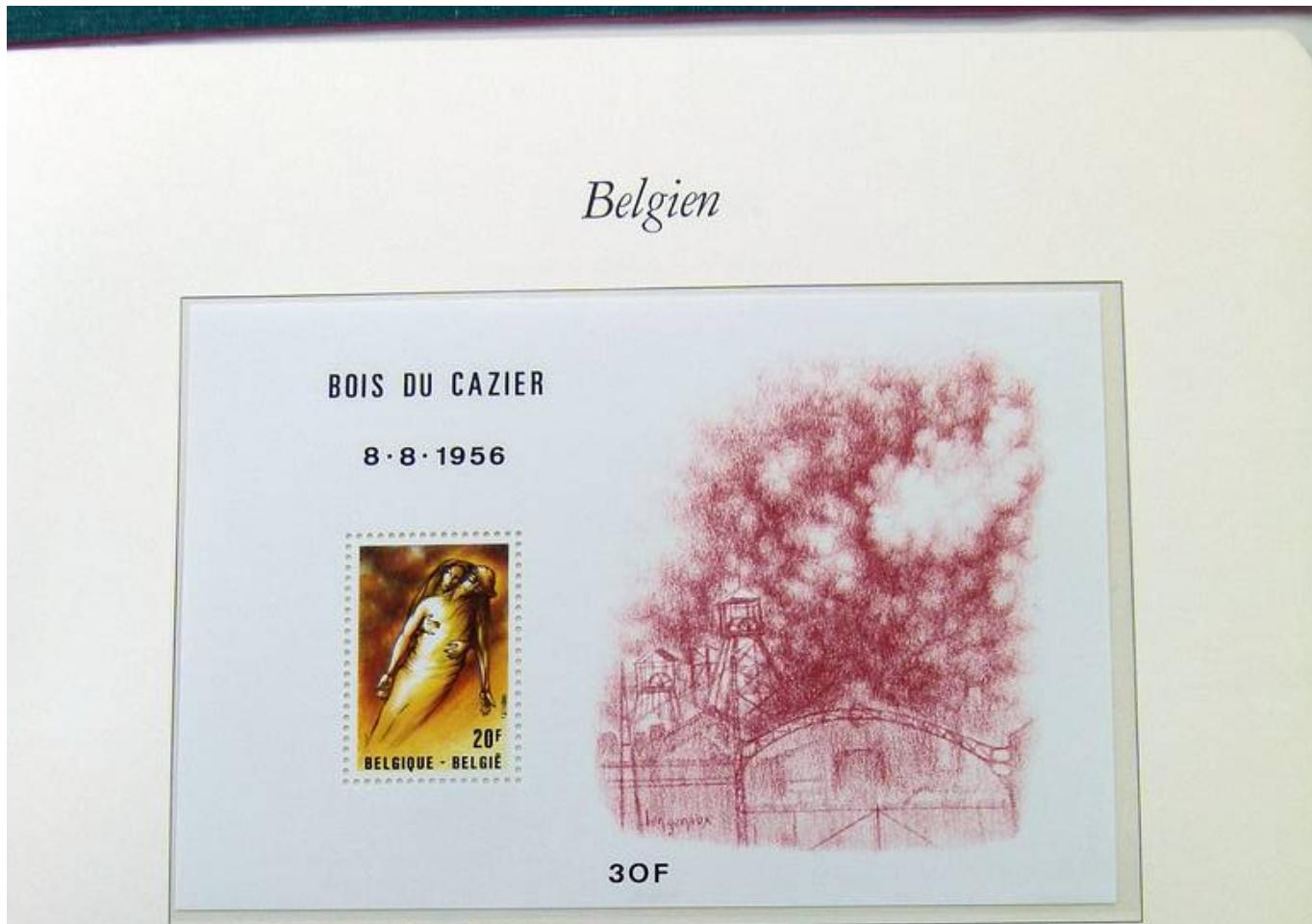
Englisch und Afrikaans sind die beiden in Südafrika gelgenden Staatsprachen, beide wurden sie für die Beschriftung der anlässlich einer Briefmarkenausstellung »GEBEKS 80« erschienenen Blockausgabe berücksichtigt. Den Werten hat man mit Hilfe einer alten Luftpostmarke ein historisches Aussehen gegeben. Zu den frühen Modellen der Luftfahrt unterhält die südafrikanische Republik eine legitime Beziehung, gehörte doch das Flugzeug schon bald zu den gebräuchlichsten Verkehrsmitteln, die wegen der Größe des Landes (mehr als 1,2 Millionen Quadratkilometer) doppelt



erwünscht waren. Mit dem Doppeldecker wird an einen Typ erinnert, der nicht darauf angewiesen blieb, eine perfekte Rollbahn anzusteuern, sondern der notfalls auch auf einer Straße oder auf einem ebenen Feld landen konnte. Offener Pilotensitz und die einfache Verspannung zwischen den Tragflächen lassen den Ein-Propeller-Typ als für den schnellen Nahverkehr besonders geeignet erscheinen. Das ehemalige Dominion, seit dem Zusammenschluß der Kapprovinz mit Natal und der Burenrepublik 1910 »Südafrikanische Union« genannt, schied 1961 aus dem Commonwealth aus und betrieb als selbständige Republik eine Politik der Apartheid, die zu innen- und außenpolitischen Konflikten führte. Das Thema des Flugverkehrs ist unverbindlich, es ermöglicht ein Motiv, das an vergangene, friedlicher gestimmte Tage erinnert. Im übrigen ist der Block sehr sachlich gestaltet worden.



Foto nr.: 45



Der Hinweis »Bois du Carzier« gibt das Stichwort für den Anlaß dieses Gedenkblocks: Am 8. August 1956 wurde Feuer aus der Kohlengrube im Wald von Marcinelle, einem Bergwerksort an der Sambre bei Charleroi, gemeldet. Die sich entwickelnde Katastrophe forderte 263 Opfer. Wochenlang mühten sich Rettungsmannschaften um das Leben der Kumpel, doch alle Anstrengungen waren vergeblich. Der belgische Maler Ben Genaux, der die Marke mit der Pietà gestaltet und die Kohlezeichnung der Zeche gefertigt hat, war einer der ersten Augenzeugen des Unglücks. Von ihm stammt auch jene Medaille, die später Mitgliedern der Einsatzkommandos verliehen wurde; das Motiv des Postwertzeichens findet sich dort eingraviert. Der Bericht von jenem Unglück versetzte Belgien in tiefe Trauer und weckte Anteilnahme in der ganzen Welt. Das erste Anzeichen hatte ein Maschinist entdeckt. Mit einem Förderschachtkabel schien etwas nicht in Ordnung zu sein. Kurz darauf meldete ein Verlader der Stufe 975 Meter: »Feuer!« Auf dieser Etage war ein Kippwagen zwischen dem Förderkorb und der Schachtwand festgelaufen und hatte, als er dabei eine elektrische Leitung von 3000 Volt zerschnitten, durch den entstehenden Kurzschluß das Feuer verursacht. Die gesamte Anlage, so heißt es in einer dokumentarischen Zusammenfassung des Verlaufs, erhitzte sich innerhalb weniger Minuten derart, daß die Kabel zu schmelzen begannen und die Lasten in den Förderkörben ins Feuer stürzten. Überall in den Gängen versuchten die Kumpel, den Flammen, dem Rauch und dem sich bildenden Gas zu entkommen. Nur 13 Arbeiter konnte man später in Sicherheit bringen. Teils von weither herbeigeholte Experten und auch Kollegen waren, oft unter Einsatz ihres Lebens, Tag und Nacht damit beschäftigt, den Verunglückten endlich Hilfe zu bringen. Erst nach 14 Tagen gelang es ihnen, bis zu einer Tiefe vorzudringen, die Zugang ermöglichte. Doch alle, die unten eingeschlossen gewesen waren, fand man verbrannt oder erstickt vor. Die Nachricht ließ eine Welle nationaler Solidarität entstehen. Staatlicher Unterstützung der betroffenen Familien gesellten sich viele private Aktionen zu, die sich der Frauen und Kinder annahmen. Es galt nicht nur, die Not abzuwehren, sondern auch die Ausbildung sicherzustellen, Beistand zu leisten, sinnvolle Arbeitsplätze zu beschaffen, überhaupt die Verzweifelten nicht allein zu lassen. Das Ereignis blieb als eine der schlimmsten Katastrophen, die sich hierzulande abspielten, im Gedächtnis. So ist zu verstehen, daß die 25. Wiederkehr des Schreckenstages von der belgischen Post durch einen Zuschlag-Sonderblock auch den Philatelisten in Erinnerung gebracht wurde. Die Zeichnung hält den Eindruck der angstvoll vor dem Grubeneingang auf Lebenszeichen wartenden Angehörigen fest, sie läßt das Inferno ahnen, das sich in der Tiefe vollzieht. Die Darstellung auf der Marke gibt der Trauer Ausdruck, die lange Zeit nicht enden wollte.



Foto nr.: 46

Deutschland

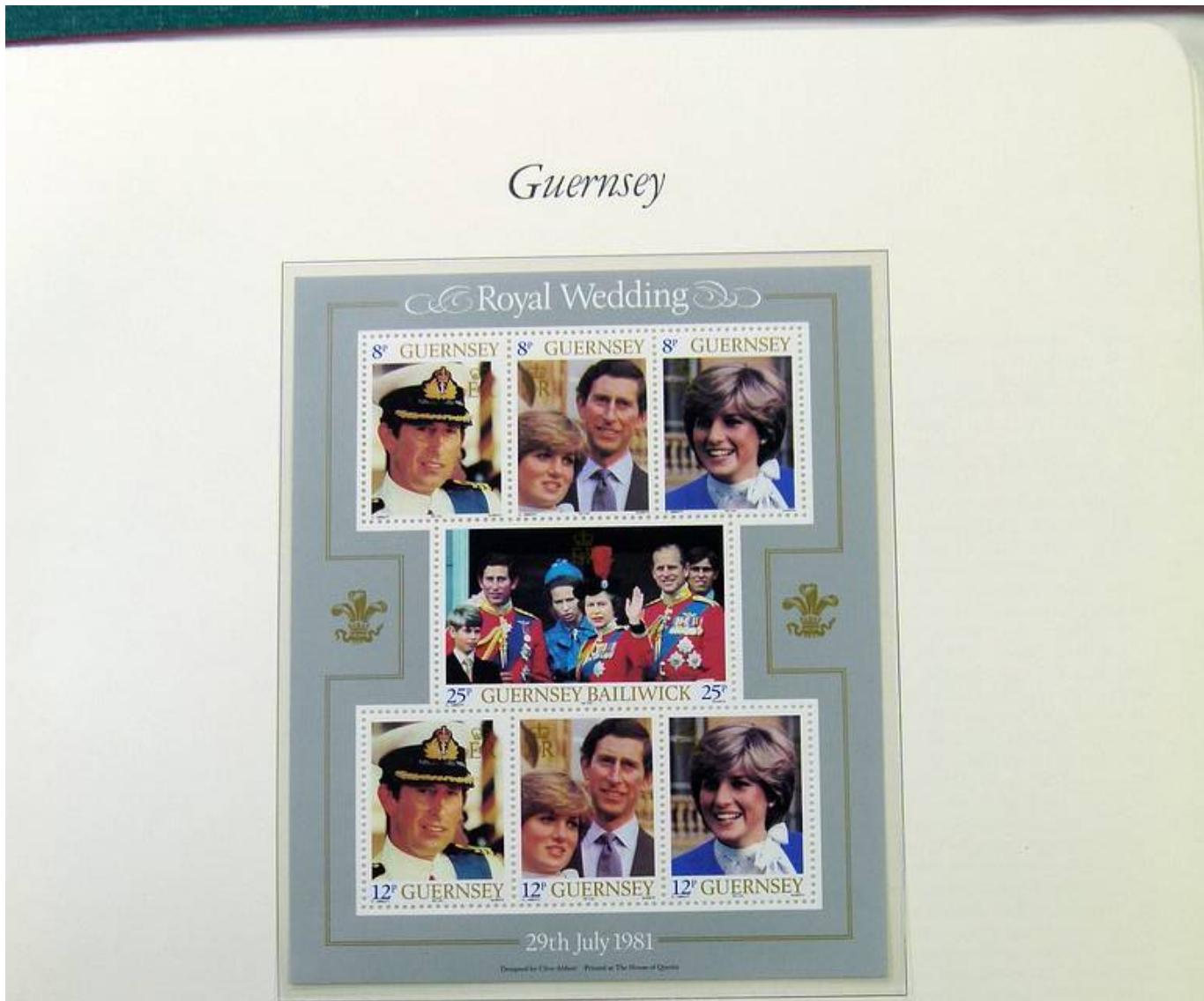
Deutsche Demokratische Republik

Die Marke, die für den Block zum 225. Geburtstag Mozarts mit einer Notenhandschrift kombiniert wurde, nutzt für das Porträt des Komponisten ein unvollendetes Ölbild seines Schwagers Joseph Lange, das sich im Salzburger Mozart-Museum befindet. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Gemälde »Mozart am Klavier«, das den Künstler im Alter von 33 Jahren zeigt. Es entstand 1789, zwei Jahre vor seinem frühen Tod. Die farbig hervorgehobene Unterschrift »Wolfgang Amadeus Mozart« findet ihr Gegenstück im Abdruck einiger Notenzeilen aus der Partitur der Oper »Die Zauberflöte«, die in der Deutschen Staatsbibliothek in Ost-Berlin aufbewahrt wird. Mozarts letzte Oper hat man als erste deutsche, zugleich auch als die erste romantische Oper gewertet. Sie wurde 1791 in Wien uraufgeführt. Am 5. Dezember jenes Jahres starb der Schöpfer dieses unvergleichlichen Werkes. Hatte er mit dem »Figaro« ein meisterliches Charakterlustspiel geschaffen, mit dem »Don Giovanni« in einer auf Shakespeare verweisenden Kombination tragischer und komischer Züge eine ganz neue Form, so gewann durch die »Zauberflöte« das deutsche Singspiel erstmals Glanz und Würde der hohen Oper. Das Textbuch schrieb Mozarts Logenbruder und häufiger Tischgenosse Emanuel Schikaneder, der als ehemaliger Wandermusikant und Schauspieler, als Autor und Theaterleiter alle raffinierten Wirkungen der Szene aus eigener Erfahrung genau kannte. Ihm gelang eine lockere, ebenso phantasievolle wie phantastische Vorlage, in der Feierliches und Spaßhaftes sich bunt mischte. Die Musik wird von diesen Kontrasten belebt, ja das musikalische Theater insgesamt, Personen, Bilder und Stimmungen eingeschlossen, zebren davon. Schikaneders Buch eröffnet Mozart große Möglichkeiten. Es enthält Elemente des Märchens und Zaubertheaters, der Marionettenbühne, des alten Wiener Singspiels und zugleich der derben Vorstadtposse, wiederum aber auch die feierliche Welt Sarastros, sodann sakrale und symbolische Zeichen der Freimaurer. Alle diese Züge wußte Mozart zusammenzufassen. Insofern verweist der DDR-Block auf den Rang des Gesamtwerkes. Wir kennen das Leben des Komponisten recht genau. Da die Korrespondenz der Mozartschen Familienmitglieder zu großen Teilen erhalten geblieben ist, kann sich die Nachwelt über die Entwicklung des »Wunderkindes« ein klares Bild machen. Bereits mit dem Sechsjährigen ging der Vater Leopold Mozart, der sich selbst als Komponist hervorgetan hatte, auf eine Konzertreise; ihr folgte eine zweite, die in den Jahren 1763 bis 1766 durch Süddeutschland nach Paris und London führte. Überall feierte man den Knaben seines brillanten Klavierspiels wegen, er verblüffte das Publikum außerdem durch seine Improvisationsgabe. Damals entstanden schon kleine Kompositionen. Mozart knüpfte für ihn wichtige Kontakte mit Musikern in den Hauptstädten und an den Fürstenhöfen. Sein Ruhm elte ihm voraus. Mit 13 Jahren berief man ihn in Salzburg zum erzbischöflichen Konzertmeister, der Papst ernannte ihn 1769 zum Ritter vom Goldenen Sporn, in Bologna nahm die Philharmonische Akademie den jungen Künstler als Mitglied auf. Damals waren die ersten seiner Opern entstanden. Er erregte Aufsehen, als er 1771 mit der Opera seria »Ascanio in Alba« die Festoper des berühmten Johann Adolf Hasse in den Schatten stellte. Mozart war noch nicht 20 Jahre alt, da begann schon sein instrumentales Schaffen durch Erfahrungen in der Komposition von Serenaden und Divertimenti zu reifen. Mit der Übersiedlung nach Wien 1781, der Heirat mit Constanze Weber, einer Cousine Carl Maria von Webers, und dem Erfolg des deutschsprachigen Singspiel »Die Entführung aus dem Serail« (1782) beginnt ein neuer Hochflug, eine im Grunde unvorstellbar reiche Zeit des Produzierens. In jenem letzten Lebensjahrzehnt, so hieß es in einem Kommentar über den Frühvollendeten, habe sich unter mancherlei äußerem Widrigkeiten und täglichen Nöten aus seinem Inneren eine Schöpfungsgewalt gelöst und Werke ans Licht gebracht, denen nichts in der Musik aller Länder und Zeiten an die Seite zu stellen sei. Die Existenz dieses überquellenden Menschen ist uns bis heute ein Rätsel geblieben, seine Musik ein Geschenk des Himmels.





Foto nr.: 47



Für die englische Königsfamilie, für Großbritannien, für seine Außenbesitzungen wie auch für alle Mitglieder der Völkerfamilie des Commonwealth war im Jahre 1981 die Hochzeit von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Wales mit Lady Diana Spencer das herausragende gesellschaftliche Ereignis, an dem darüber hinaus noch Millionen von Freunden der englischen Monarchie in aller Herren Länder via Fernsehen herzlich Anteil nahmen. Man nannte sie die Hochzeit des Jahrhunderts. Das war am 29. Juli 1981. Die Tatsache, daß die britische Königsfamilie eine neue Prinzessin bekam, war für die Insel Guernsey der freudige Anlaß zur Herausgabe dieses hübschen Blocks mit sieben Marken. Sie zeigen die Porträts von Prinz Charles und Lady Diana, das glückliche Paar zusammen sowie die königliche Familie. Die 8-Pence-Werte und die 12-Pence-Werte sind gleichgestaltet, sie dienen lediglich den unterschiedlichen Gebührensätzen für den Inselverkehr und für den Postverkehr mit den verschiedenen Teilen Großbritanniens. Die Marken geben auf Entwürfe des Künstlers Clive Abbott zurück. Schon kurz nach dem großen Ereignis ging man in Großbritannien wieder zum Alltagsgeschäft über. Nur hin und wieder erschien das Paar noch in den Schlagzeilen, zum Beispiel, als mit Freude verkündet werden konnte, daß das junge Paar Nachwuchs erwartet, zum anderen bei den verschiedensten Gelegenheiten, die Grund für munteren Klatsch abgeben konnten. Da wurde von ernsthaften Spannungen zwischen der Queen und ihrer Schwiegertochter berichtet, da verfolgte man die jungen Leute auf all ihren Wegen bis weit in die Intimsphäre hinein. Das Paar trägt es mit Würde.



Foto nr.: 48

Jersey



Die größte und südlichste der Kanalinseln war einmal Schauplatz einer grimmigen Schlacht, die in einer dramatischen Darstellung auf dem hier wiedergegebenen Bild des amerikanischen Malers John Singleton Copley festgehalten wurde. Das Werk, jetzt im Besitz der Londoner Tate Gallery, ist mit der turbulenten Kampfszene über die vier Marken des Blocks verteilt zu sehen. Zu dem Treffen kam es am 6. Januar 1781 bei Saint Hélier, der heutigen Inselhauptstadt. Es war die Zeit des Freiheitskrieges der nordamerikanischen Kolonien. Im Jahre 1776 schuf die Unabhängigkeitserklärung der 13 Vereinigten Staaten eine neue Situation, die 1778 zum Bündnis mit Frankreich führte. Die Betonung der ursprünglichen Freiheit und Gleichheit der Menschen, die Idee vom Recht des Widerstandes gegen jegliche Unterdrückung, der Begriff eines Vertrages zwischen Volk und Regierung, der vom Volk einseitig gelöst werden kann, alle diese Punkte der Nordamerikaner faszinierten Europa und trugen zu einer gegen England gerichteten Stimmung bei. Spanien schloß sich Frankreichs Vertrag mit den Vereinigten Staaten an; unter Führung Russlands kam es zu einer bewaffneten Seeneutralität europäischer Mächte gegen England. Dreimal scheiterten französische Versuche einer Invasion, und in die Kämpfe wurden ebenfalls die Kanalinseln einbezogen. Die Schlacht bei Saint Hélier, auf die mit diesem Gemälde Bezug genommen wird, fand in demselben Jahr statt, das durch die Kapitulation Englands in Yorktown (Virginia) die Kriegsentscheidung herbeiführte. Im Frieden von Versailles erkannte London 1783 die Vereinigten Staaten als unabhängig an, England verlor Gebiete an Spanien und Frankreich. Der Maler hat mit diesem Bild, das den Titel »Der Tod des Majors Peirson« trägt, nicht nur die Heftigkeit der kriegerischen Auseinandersetzung festhalten, sondern ein Kunstwerk als Dokument des geschichtlichen Augenblicks schaffen wollen. Singleton Copley, 1737 in Boston geboren, war ein vielbeschäftigter Bildnismaler, ehe er 1774 nach England ging und zum geachten Meister innerhalb der Königlich-Britischen Kunstakademie aufstieg. Seine früheren Arbeiten zeichneten sich durch Frische und Natürlichkeit aus, sie zeugten von einer gewissen Unbefangenheit. Beispiele aus jenen Jahren sind in New York, Cleveland und anderen Städten als musealer Besitz zugänglich. Daß seine Malweise später trockener, akademischer geworden sein soll, ist dieser Komposition keineswegs anzumerken. Der Künstler hat vielmehr versucht, auf menschliche Details des blutigen Geschehens einzugehen, etwa rechts mit der Gruppe der fliehenden Frauen als Ausgleich zu den Vorgängen um den gefallenen jungen Major vorn. John Singleton Copley starb 1815 in London.



Foto nr.: 49

Liechtenstein

Zum 75. Geburtstag des Landesfürsten von Liechtenstein erschien dieser mit einem Jugendstil-Ornament eingefasste Block. In der Mitte ist ein Porträt des Fürsten Franz Josef II. aus jüngerer Zeit zu sehen. Die Aufnahme links führt in die erste Lebenszeit des Jubilars zurück. Der am 16. August 1906 geborene Thronfolger auf den Armen seiner Eltern, des Prinzen Alois von und zu Liechtenstein und seiner Gemahlin Elisabeth, Erzherzogin von Österreich. Rechts zeigt das Bild den Vater mit dem etwa fünf- bis sechsjährigen Franz Josef, der nun schon seit 1938 regiert. In Liechtenstein, nach der Verfassung von 1921 eine konstitutionelle Erbmonarchie auf demokratisch-parlamentarischer Grundlage, übt der Fürst als Staatsoberhaupt nicht geringen politischen Einfluß aus. Als einer der unverändert souveränen Zwergstaaten Europas, in dem auf 160 Quadratkilometern nur rund 26 000 Menschen leben, räumt Liechtenstein seinem Fürsten das Recht ein, Beamte zu ernennen, den aus 15 Mitgliedern bestehenden Landtag aufzulösen und auf Vorschlag des Parlaments auch die Regierung zu ernennen. Die Ver-



bundenheit des regierenden Hauses mit der Einwohnerschaft erklärt sich einmal aus der Geschichte und zum anderen aus der Tatsache, daß es Franz Josef II. gelungen ist, dem Land über bedrohliche Kriegszeiten hinweg seine Neutralität und damit die Unabhängigkeit zu bewahren. Anlässlich des 75. Geburtstages wies man in Vaduz mit Stolz darauf hin, daß der Fürst der letzte regierende Monarch einer Dynastie des ehemaligen »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation« sei. Kaiser Karl IV. habe Liechtenstein im Jahre 1719 zu einem reichsunmittelbaren Fürstentum erhoben. Es wurde damit zum 343. Staat des Reiches, dem in der Glanzzeit seiner tausendjährigen Geschichte über 1700 europäische Territorien unterstanden. Liechtenstein ist heute nicht nur die letzte Monarchie dieses einstigen Reiches, sondern zugleich auch der einzige noch bestehende Staat des von Kaiser Napoleon I. im Jahre 1806 gegründeten Rheinbundes. Das vierzigjährige Regierungsjubiläum des Liechtensteiners im Sommer 1978 ließ offenbarwerden, daß Franz Josef II. überdies als das »dienstälteste« Staatsoberhaupt Europas wirkt, auf der Welt nur noch übertroffen von der Regentschaft des japanischen Kaisers Hirohito, heute achttigjährig, der im Jahre 1926 bereits den Thron bestieg.



Foto nr.: 50

Luxemburg

Luxemburgs Staatsoberhaupt, der 1921 geborene Großherzog Jean, feierte seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erschien ein repräsentativer Block, der Anlaß gibt, sich der überaus wechselhaften Geschichte des kleinen Landes zu erinnern, die bis in das 10. Jahrhundert zurückreicht. Damals bildete sich in einer Kernlandschaft Lothringens eine Grafschaft, deren adelige Herren an der Mittelmosel beheimatet waren. Die Grafen dieses Geschlechts nannten sich nach der 963 durch Graf Siegfried I. erbauten Lützelburg. Nach dem Erlöschen der Familie im Mannesstamm gelangte Luxemburg über die Grafen von Namur 1214 an den späteren Herzog Walram II. von Limburg. Als dessen Urenkel, Graf Heinrich IV. von Luxemburg, im Jahre 1308 als Heinrich VII. Römischer König wurde und 1310 für seinen Sohn Johann (den Blinden) das Königreich Böhmen erwarb, verlor Luxemburg als Nebenland seine Bedeutung. Zwar erhob Kaiser Karl IV., Johanns Sohn, das Gebiet 1354 zum Herzogtum unter der Herrschaft seines jüngsten Sohnes Wenzel, der es im Jahr darauf mit Brabant vereinigte, doch nachdem dieser kinderlos gestorben war, geriet es nach einiger Zeit an Burgund. Mit dem größten Teil Burgunds wiederum fiel es



1477 dem Haus Österreich zu und kam 1555 in den Besitz der spanischen Habsburger, gehörte indessen als Teil des Burgundischen Reichskreises weiterhin zum Heiligen Römischen Reich. Der südliche Teil Luxemburgs ging 1659 an Frankreich verloren, die restliche Region erhielt 1714 Österreich, 1795 dann Frankreich. Im 19. Jahrhundert war Luxemburgs Schicksal nicht weniger bewegt. Auf dem Wiener Kongress 1815 zum Großherzogtum erhoben, wurde es in Personalunion mit dem oranischen Königshaus der Niederlande verbunden. Die Stadt Luxemburg wurde Bundesfestung mit preußischem Besetzungsrecht. Doch immerhin war Luxemburg ein souveräner Staat. Als Napoleon III. das nach Auflösung des Deutschen Bundes selbständige Großherzogtum 1867 zu erwerben versuchte, wurde offiziell die Neutralisierung des Landes begründet, eine Verpflichtung, die man erst 1948 wieder aufgab. 1890 kam das Land nach dem Aussterben des Hauses Nassau-Oranien an Herzog Adolf von Nassau, den Großvater des gegenwärtig regierenden Großherzogs Jean, der 1964 die Regentschaft übernahm, nachdem seine Mutter, Großherzogin Charlotte, abgedankt hatte. Der Großherzog ist mit der belgischen Prinzessin Sophie-Charlotte verheiratet; Thronfolger ist der 1955 geborene Prinz Henri. Im heutigen Luxemburg, einer konstitutionellen Erbmonarchie, besitzt der Großherzog formalrechtlich noch immer eine bedeutende Position. Er beruft die Regierung, kann das Parlament auflösen und hat auch den Oberbefehl über die Streitkräfte, deren Stärke allerdings nur aus 600 Mann besteht.



Foto nr.: 51

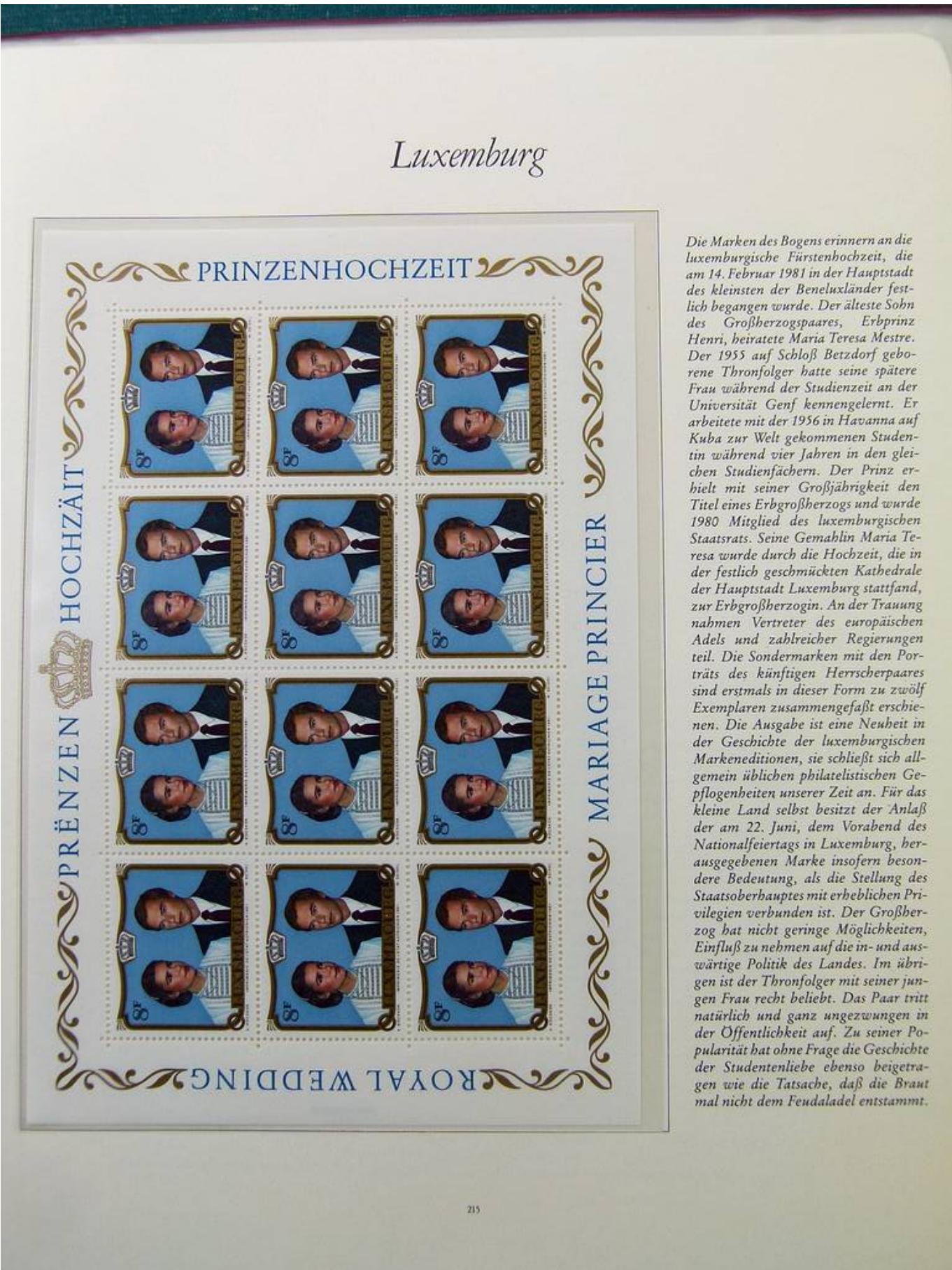
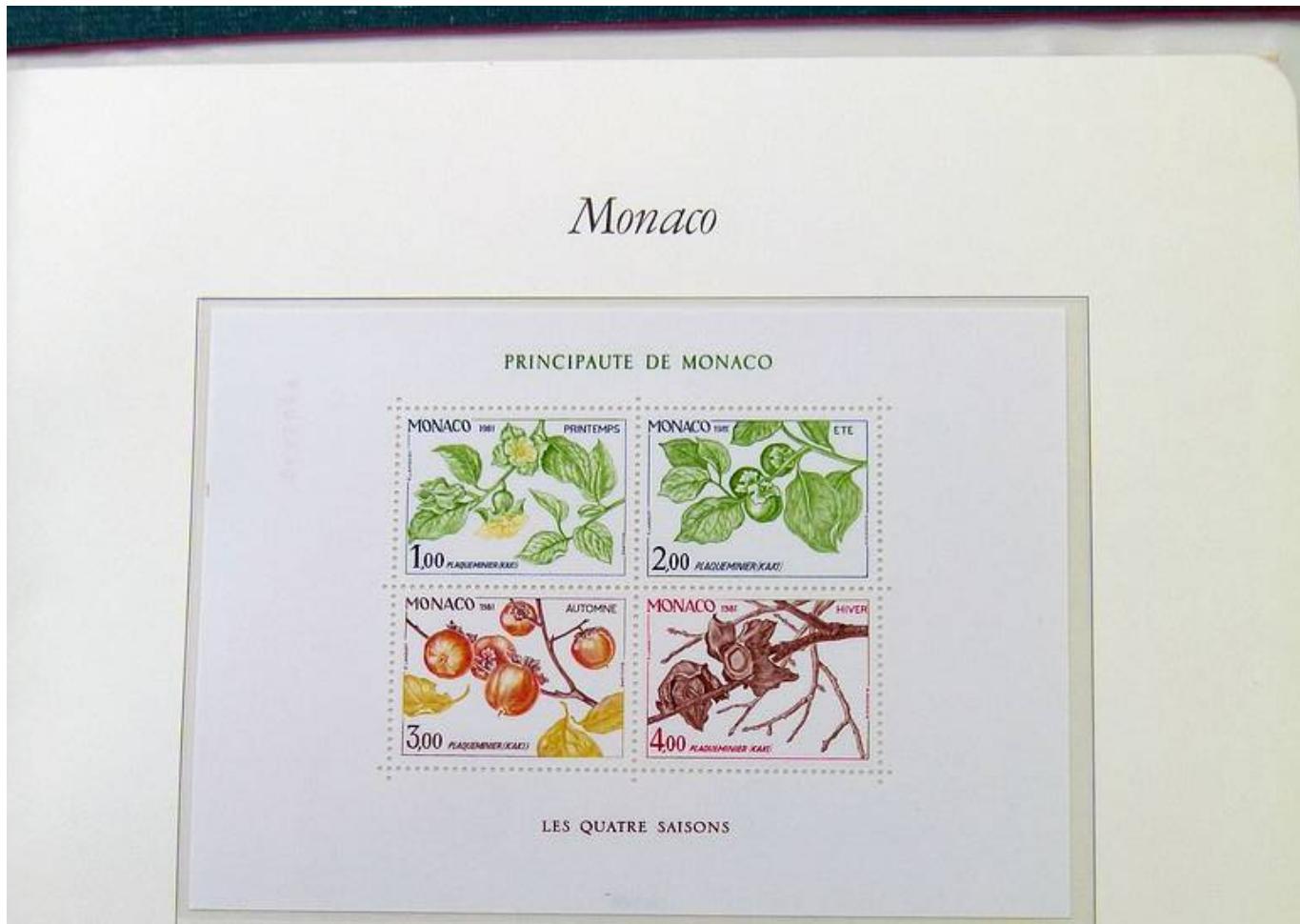




Foto nr.: 52



Die Jahreszeiten, die vier Zeitabschnitte des Jahres, in denen sich die jährlichen Klima- und Vegetationsperioden ausdrücken, wurden schon in frühester Zeit sehr eindrucksvoll von den Menschen aufgenommen. Frühling, Sommer, Herbst und Winter ließen im Wechsel ihrer charakteristischen Verschiedenheit das Wirken göttlicher Mächte erahnen. Jede Jahreszeit erhielt ihre eigene Gottheit. Im ewigen Wechsel spiegelte sich einerseits die Schaffenskraft von Himmel und Erde wider, zum anderen ein kämpferischer Dualismus von Licht und Finsternis, von Wärme und Kälte. Die Ordnung der Welt mußte erhalten werden, so bekämpfte man die Dämonen der Finsternis und forderte die Mächte des Lichts. In diesem Sinn wurzeln die mit den Jahreszeiten verbundenen Feste, im Frühling sollten die Saaten unter göttlichen Schutz gestellt werden, im Sommer feierte man das Licht, im Herbst dankte man der Natur und bat um Schutz vor dem Winter. Das Sterben und Wiedererwachen der Natur wurde mit dem Sterben und der Hoffnung auf Wiederauferstehung des Menschen in kultischen Zusammenhang gebracht. Nächtern betrachtet verdanken wir den Wechsel der Jahreszeiten dem Umstand, daß die Rotationsachse der Erde nicht senkrecht auf ihrer Umlaufbahn um die Sonne steht, sondern mit dieser einen Winkel von etwa 66,5 Grad bildet. Das hat zur Folge, daß die Sonne für jeden Ort auf der Erde zu verschiedenen Zeiten des Jahres verschiedene Mittagshöhen erreicht. Zu Beginn des Sommers die größte, Sommersonnenwende, und zu Beginn des Winters die niedrigste, Wintersonnenwende. Nordhalbkugel und Südhalbkugel der Erde erfahren so die Jahreszeiten entgegengesetzt. Die Sonneneinstrahlungsverhältnisse in den verschiedenen Jahreszeiten unterscheiden sich um so stärker voneinander, je weiter ein Ort vom Äquator entfernt ist. In der Kunst läßt sich die Darstellung der vier Jahreszeiten bis in die Antike zurückverfolgen. Als weibliche Halbfiguren oder Genien wurden sie oft mit verschiedenen Attributen dargestellt. Der Frühling ist blütengeschmückt, der Sommer mit reifen Ähren und Sichel versehen, der Herbst zeigt Weintrauben, der Winter Wildbret. Auch die frühchristliche Kunst übernahm die Personifikation der Jahreszeiten als Sinnbilder des menschlichen Lebens wie auch der Auferstehunghoffnung. Zu den frühesten, uns erhaltenen Darstellungen aus dem Mittelalter gehören die des 11. Jahrhunderts an den Bronzetüren des Augsburger Doms und an den Kapitellen der Klosterkirche von Cluny. Das Fürstentum Monaco stellt die vier Jahreszeiten auf einem Viererblock dar. Ebenfalls charakterisiert durch Blüte, wachsende Frucht, erntereife Frucht und Laubverfärbung sowie durch kahles Geäst, an dem sich gerade noch etwas verwelktes Laub hält, an dem sich aber auch schon neue Knospen erkennen lassen.



Foto nr.: 53

Niederlande

Die Aufgabe, postalische Jubiläen bildlich darzustellen, ist gewiß nicht leicht zu lösen. Auf dem Block sind nun Entwürfe von drei verschiedenen Graphikern zusammengebracht worden, und zwar so geschickt, daß sie ungeachtet ihrer von einander abweichenden Handschrift doch als Einheit erscheinen. »100 Jahre Paketpost« war ein Thema, das René van Raalte aus Den Haag für die Marke zu gestalten hatte. Er geometrierte die Fläche mit einem System von Linien, die sich zur Figur, in diesem Fall zum Paket, ordnen und gleichwohl einen abstrakten Rest der Abbildung bewahren. Auch für das Motiv »100 Jahre öffentliches Telefonieren in den Niederlanden« fand Jolijn van de Wouw (Amsterdam) eine Möglichkeit, die Gegenstände genau zu charakterisieren und dennoch im Bereich modernen Designs zu bleiben. Für die Postsparkasse, die ebenfalls auf ein hundertjähriges Bestehen verweisen kann, wählte der Amsterdamer Peter Brattinga einen anderen Weg: Er ordnete die Formulare im Sinne einer abgewogenen Komposition zusammen und fügte die Jahreszahlen hinzu, jedermann verständlich. Durch die



trennenden Farbstreifen wird das Ganze wiederum zu einer Fläche von eigenem dekorativen Aussehen. Ein großzügiges Verfahren, das solchen Block philatelistisch zu einem begehrten Objekt machen kann. Eine Besinnung auf die Anfänge der Paketpost beispielsweise ist historisch durchaus von Interesse. Immerhin lag ja der Transport von Paketen bis zum 1. Juni 1881 ausschließlich in den Händen privater Unternehmen. Die niederländische Post besaß bis dahin nur das Monopol der Beförderung von Briefpost. Erst jetzt änderte ein Gesetz die Verhältnisse. Die Telefonapparate, die man 1881 mit einem öffentlichen, jedermann zugänglichen Netz verband, verwaltete allerdings vorerst ein niederländisches Tochterunternehmen der International Bell Telephone Company, das hierfür im Jahre 1880 eine staatliche Konzession erhalten hatte. Erst 1910 wurden alle bestehenden Netze in den Niederlanden verstaatlicht. Ähnlich ging es auch den Sparkassen. Zunächst kassierten jahrelang die Postämter für private Sparkassen. Das Gesetz über die Gründung einer eigenen Postsparkasse trat am 1. April 1881 in Kraft.



Foto nr.: 54

Niederlande

Das Jahr 1981 wurde von der UNO als »Das Internationale Jahr der Behinderten« ausgerufen. Es soll daran erinnern, daß in allen Ländern der Welt eine relativ hohe Zahl von Menschen, etwa 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung, an einer körperlichen oder geistigen Behinderung leidet. Den Zielen der Vereinten Nationen folgend, haben sich die niederländischen Jugendwohltätigkeitsmarken in diesem besonderen Jahr dem aktuellen Thema gestellt. Die einzelnen Werte des Kleinbogens sollen mahnend dazu anhalten, das behinderte Kind vorbehaltlos in die Gesellschaft zu integrieren, und es in der Familie wie im Freundeskreis zu akzeptieren. So symbolisieren die Darstellungen denn auch, daß das behinderte Kind nicht mehr zur Seite zu stehen braucht. Die schon fast geschlossene Tür öffnet sich in einzelnen Phasen weiter und weiter, das Kind ist nicht mehr für sich allein und abgekapselt. Dem Internationalen Jahr der Behinderten liegen die Prinzipien zugrunde, die in der Charta der Vereinten Nationen fest verankert sind. Schon in den Jahren 1971 und 1975 wurde von der Vollversammlung eine Erklärung der Rechte der körperlich und geistig Behinderten angenommen. Diese diente 1976 als Ausgangspunkt einer Resolution, 1981 zum Internationalen Jahr der Behinderten auszurufen. Wurde dem anfangs mit einer gewissen Skepsis begegnet, so konnte man dann aber doch die Erfahrung machen, daß die weitreichende Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit ihren Nutzen erbrachte. Insbesondere soll auf die Lage der Behinderten



in der Dritten Welt aufmerksam gemacht werden. Zahlreiche Sonderorganisationen der Vereinten Nationen – Weltgesundheitsorganisation, UNESCO, UNICEF und andere – wurden ebenso zu aktiver Mitarbeit aufgerufen wie zahlreiche nichtamtliche Organisationen, die sich mit diesem weiten Problemfeld beschäftigen. Nationale Aktionspläne wurden angeregt, die weit über die Aktualität des Jahres 1981 hinaus wirksam bleiben sollen. Hauptziele sind: Behinderten bei ihrer physischen und psychologischen Anpassung an die Gesellschaft behilflich zu sein; nationale und internationale Bemühungen zu fördern, um ihnen die richtige Hilfe, das richtige Training, die notwendige Fürsorge und Betreuung zukommen zu lassen, die ihnen Gelegenheit bieten, passende Arbeit zu finden und die völlige Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen; Projekte zu fördern, die darauf abzielen, die praktische Teilnahme Behindeter am täglichen Leben zu erleichtern, z. B. durch die Verbesserung der Zugänglichkeit öffentlicher Gebäude und Transportmittel für Rollstühle; die Erziehung der Mitmenschen, um ihre Mitwirkung auf allerlei Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens zu fördern; die Förderung zweckmäßiger Maßnahmen zur Verhütung von Behinderungen und, wo erforderlich, zur Rehabilitation von Behinderten. Die Niederlande rechnet mit rund 10 Prozent Behinderten im eigenen Land, deren Lage sich zwar in den letzten Jahrzehnten wesentlich verbessert hat, aber ebenso auch noch verbesserrungsfähig ist.



Foto nr.: 55

Österreich

Als Motiv für die Wiener Briefmarken-Messe »WIPA 1981«, die von einer österreichischen Zeitung als »Jahrhundertereignis der Philatelie« gefeiert wurde, wählte man für die Sondermarke eine Ansicht des Heldenplatzes, der zwischen der Alten und der Neuen Hofburg am Burgring liegt. An der Westseite der mit Grünanlagen geschmückten Fläche wurde in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das Äußere Burgtor erbaut. Auf dem Platz stehen zwei mächtige Standbilder. Die Marke zeigt im Vordergrund Erzherzog Karl zu Pferde, ein Monument, das als eines der gelungensten Denkmäler des 19. Jahrhunderts gilt. Es wurde, wie das Reiterstandbild gegenüber, das Prinz Eugen von Savoyen darstellt, von dem Bildhauer Anton Dominik Ritter von Fernkorn (1813 bis 1878) geschaffen. Jahrelanger Vorbereitungen hatte es bedurft, bis in Wien wieder einmal eine Internationale Ausstellung von Postwertzeichen stattfinden konnte. Dafür gab man die Parole aus, die österreichischen Sammler würden Spitzensobjekte aus



aller Welt sehen können, ausländische Besucher aber den vielzitierten österreichischen Charme kennenlernen. Vor allem eine perfekte Organisation sollte den Gästen bequem zugängliche Unterrichtung bieten. Zu den Attraktionen gehörte ein Computer-Informationssystem, das im Messegelände alle gewünschten Auskünfte rasch und zuverlässig ermittelte. Die Tage vom 21. bis 31. Mai standen unter einem bestimmten Thema. So gab es einen Europatag, ein anderer war dem Weltpostverein, wieder einer den Vereinten Nationen gewidmet. »Hundert Jahre Telefonie« fand intensive Berücksichtigung, die Bundesrepublik lud zu Filmvorführungen und Fachvorträgen ein. Jugendliche waren reichlich bedacht, ebenso die Altbrief- und Feldpostsammler. Für jede Gruppe suchte man ein anregendes Programm zu entwickeln, das auch Theaterbesuche, Heurigenabende und gesellige Empfänge einschloß. Die Vereinigten Staaten warteten mit einer vielbesprochenen Attraktion auf: Sie stellten zum ersten Mal das originale Mondpostamt mit dem einzigen am Mond gestempelten Brief aus. Diese einmalige Rarität wurde von einem Sicherheitsoffizier aus den USA Tag und Nacht bewacht.



Foto nr.: 56

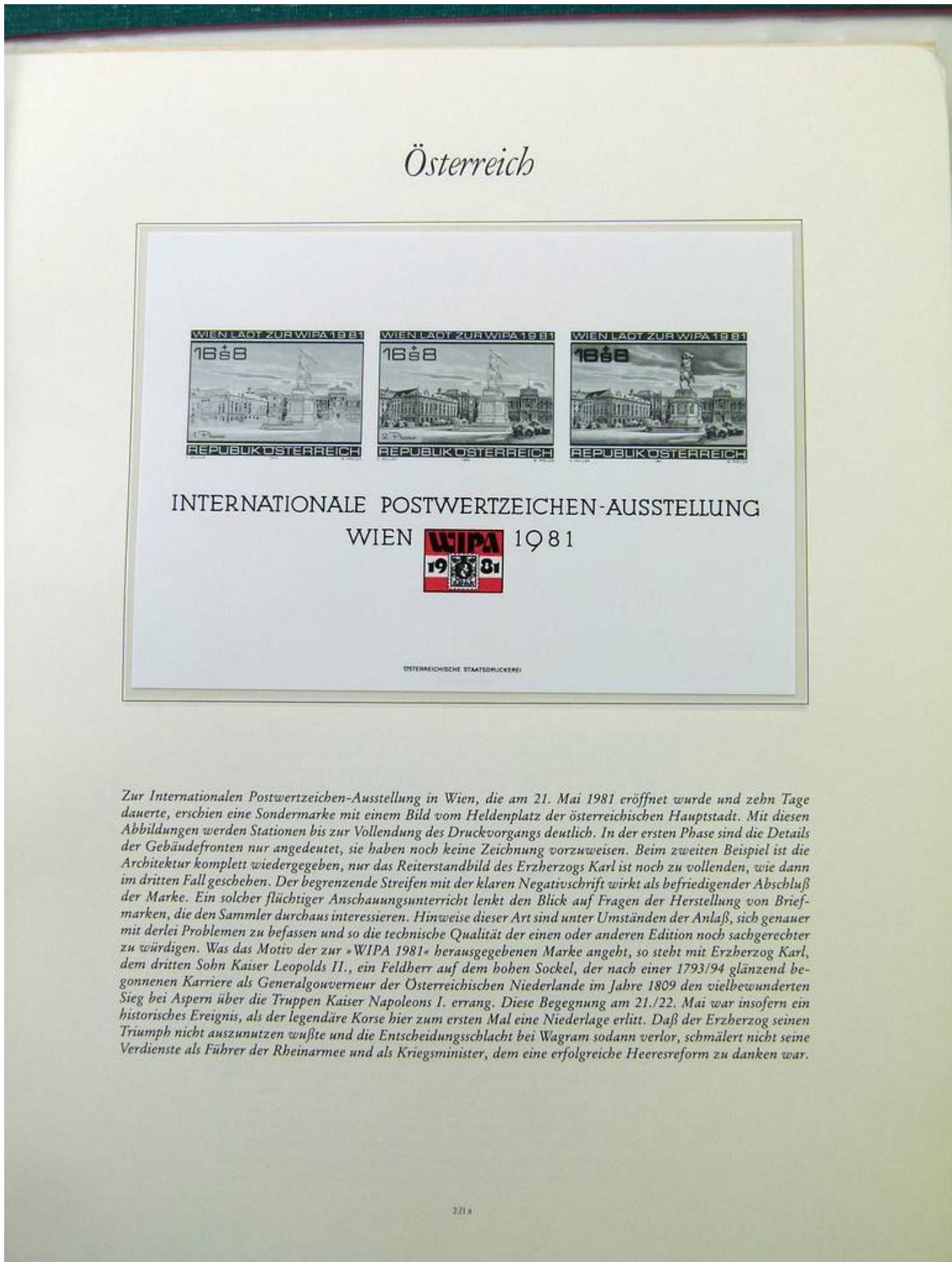
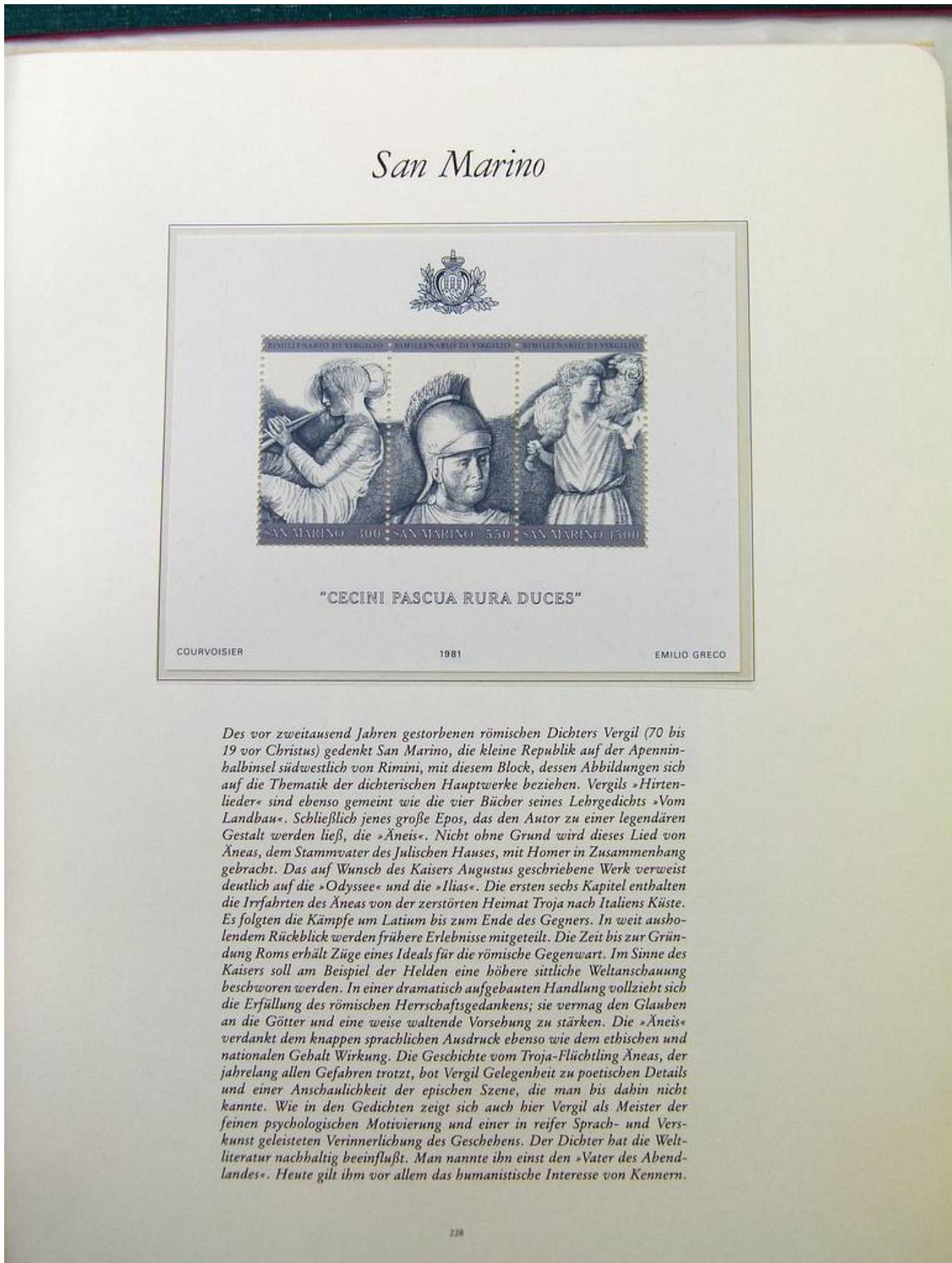




Foto nr.: 57



Des vor zweitausend Jahren gestorbenen römischen Dichters Vergil (70 bis 19 vor Christus) gedenkt San Marino, die kleine Republik auf der Apenninhalbinsel südwestlich von Rimini, mit diesem Block, dessen Abbildungen sich auf die Thematik der dichterischen Hauptwerke beziehen. Vergils »Hirtenlieder« sind ebenso gemeint wie die vier Bücher seines Lehrgedichts »Vom Landbau«. Schließlich jenes große Epos, das den Autor zu einer legendären Gestalt werden ließ, die »Aeneis«. Nicht ohne Grund wird dieses Lied von Äneas, dem Stammvater des Julischen Hauses, mit Homer in Zusammenhang gebracht. Das auf Wunsch des Kaisers Augustus geschriebene Werk verweist deutlich auf die »Odyssee« und die »Ilias«. Die ersten sechs Kapitel enthalten die Irrfahrten des Äneas von der zerstörten Heimat Troja nach Italiens Küste. Es folgten die Kämpfe um Latium bis zum Ende des Gegners. In weit ausholendem Rückblick werden frühere Erlebnisse mitgeteilt. Die Zeit bis zur Gründung Roms erhält Züge eines Ideals für die römische Gegenwart. Im Sinne des Kaisers soll am Beispiel der Helden eine höhere sittliche Weltanschauung beschworen werden. In einer dramatisch aufgebauten Handlung vollzieht sich die Erfüllung des römischen Herrschaftsgedankens; sie vermag den Glauben an die Götter und eine weise Vorsehung zu stärken. Die »Aeneis« verdankt dem knappen sprachlichen Ausdruck ebenso wie dem ethischen und nationalen Gehalt Wirkung. Die Geschichte vom Troja-Flüchtling Äneas, der jahrelang allen Gefahren trotzt, bot Vergil Gelegenheit zu poetischen Details und einer anschaulichkeit der epischen Szene, die man bis dahin nicht kannte. Wie in den Gedichten zeigt sich auch hier Vergil als Meister der feinen psychologischen Motivierung und einer in reifer Sprach- und Verskunst geleisteten Verinnerlichung des Geschehens. Der Dichter hat die Weltliteratur nachhaltig beeinflusst. Man nannte ihn einst den »Vater des Abendlandes«. Heute gilt ihm vor allem das humanistische Interesse von Kennern.



Foto nr.: 58

Schweden

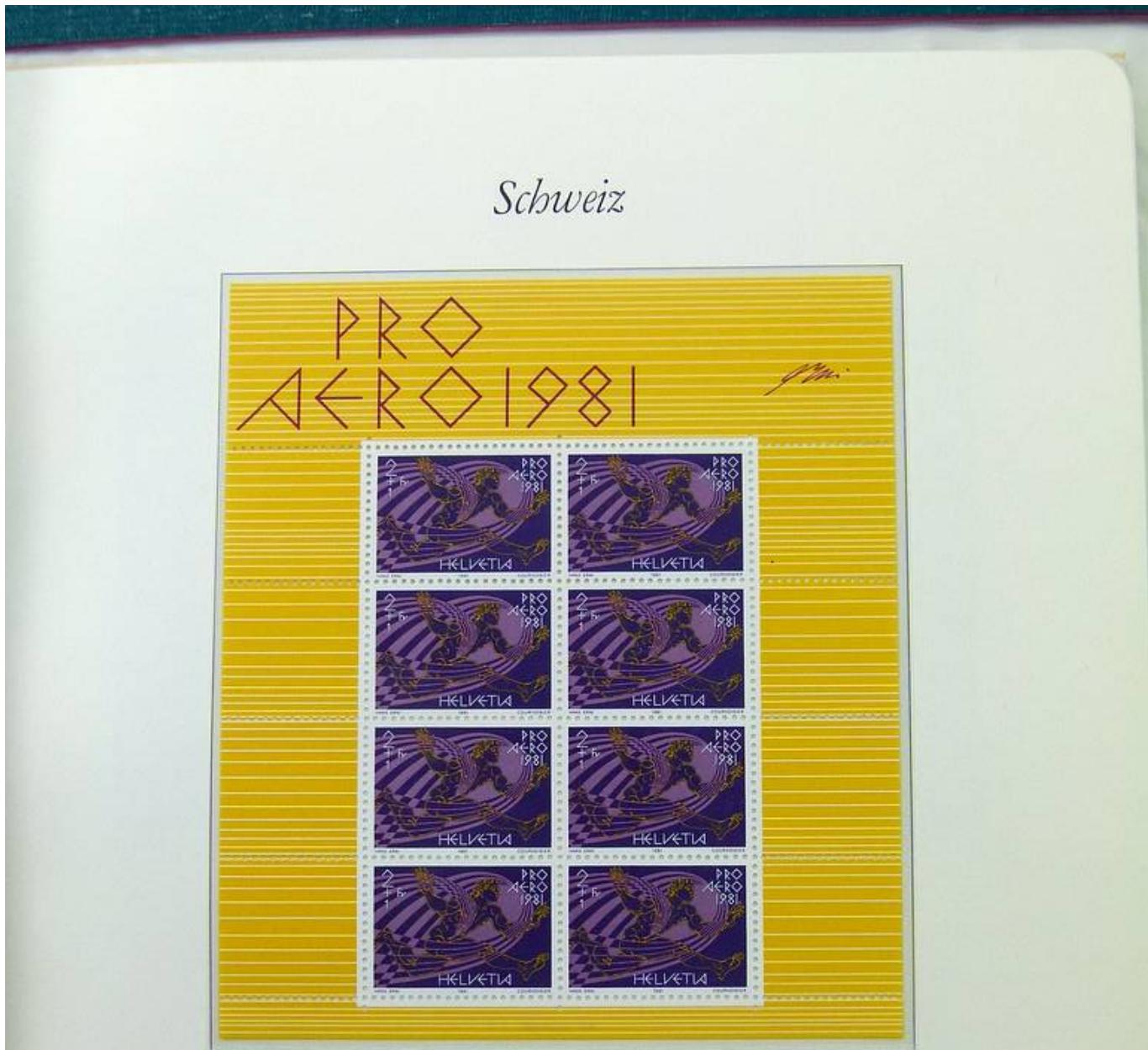
Um 1920 beginnen schwedische Filme weltweite Aufmerksamkeit zu erregen. Führend wirkt hier unter anderen ein Schauspieler, der auch als Regisseur und Drehbuchautor hervortritt: Victor Sjöström, der schon seit 1912 für den Film arbeitete und den Ruf des schwedischen Stummfilms mitbegründete. Er war später in Hollywood tätig, trat dann 1938 vorwiegend als Darsteller hervor, zuletzt in Ingmar Bergmans 1957 gedrehtem Film »Wilde Erdbeeren«. Neben Sjöström, 1879 in Silbodal (Värmland) geboren, ist es der vier Jahre jüngere Mauritz Stiller, der bereits mit 16 Jahren als Schauspieler begann. Auch er ging nach Hollywood, hatte dort allerdings wenig Erfolg und kehrte nach Stockholm zurück, wo er sich wieder der Theaterarbeit widmete. Stiller entdeckte das Talent einer Stockholmer Verkäuferin, damals 19 Jahre alt, sie hieß Greta Gustafsson. Er engagierte sie für seinen 1923 fertiggestellten Film »Gösta Berlings Saga« und machte aus ihr die unvergleichlich berühmte Filmschauspielerin Greta Garbo, mit der er bald nach Amerika überwechselte. So versteht sich von selbst, daß Marken, die auf Schwedens Filmgeschichte Bezug nehmen, Werke dieser beiden Pioniere berücksichtigen. Der Block vereinigt Szenenbilder aus Verfilmungen von Büchern der schwedischen Erzählerin Selma Lagerlöf. Für ihr erfolgreiches Werk »Gösta Berlings Saga« erhielt sie 1909 den Nobelpreis für Literatur. Mauritz Stiller, dessen dramatische Filme auf starken Effekten beruhen, hat diesen Begebenheiten aus dem alten Värmland filmische Atmosphäre gegeben und das Schicksal des jungen Gösta mit der Geschichte des fröhlichen, leichtherzigen Kavalierstreit-



bens ganz im Sinne der Lagerlöf und ihrer lyrisch bewegten Prosa verbunden. Hatte Stiller mit »Herrn Arnes Schatz« bereits 1919 den Stoff einer Erzählung von Selma Lagerlöf aufgenommen, so schuf Sjöström im Jahr darauf den mythisch verbrämten Streifen »Der Fuhrmann des Todes«, an den hier ebenfalls ein Wertzeichen (1.50) erinnert. In dieser Erzählung kann die Heilsarmeschwester Edith im Todesringen noch geheimnisvoll auf den übeln Tunichtgut David Holm einwirken, so daß er, um Frau und Kind zu retten, die Aufgabe übernimmt, »Fuhrmann des Todes« zu werden. Bei Selma Lagerlöf endet so manche Handlung in heilsamer Zuversicht. Vor allem aber machte die Dichterin in ihrer schlichten Erzählweise den Ton der alten Saga wieder lebendig. Das alte Schweden war ihre Sache, knorrige Bauern, vor Lebenslust überschäumende Kavaliere und eine sie nach Herrenart kommandierende Majorin auf Ekeby, daneben viel Wunderbares, geheimnisvolle Stimmen, Erscheinungen des zweiten Gesichts. Der »Gösta Berling«, schrieb sie, sollte eine Art »romanhafter Kulturgeschichte« sein. Doch was ist daraus geworden: faszinierende Lebenschronik einer lang vergangenen Zeit und zugleich Charakterbild eines träumerisch existierenden Menschen, von dem es mit Recht heißt, er sei ein Dichter, obwohl er nie eine Zeile geschrieben habe. Der Film verdankt Selma Lagerlöf eine Anzahl attraktiver Themen. In die mit den Marken vermittelten historischen Hinweise wurden auch »Flüstern und Schreien« oder »Hetz« oder »Intermezzo« aufgenommen. Es sind alles in allem Leistungen, die nachgewirkt haben — bis in den Stil Ingmar Bergmans.



Foto nr.: 59



Ein kühner Ikarier schwingt sich in ungestümem Anlauf in die Lüfte und überwindet mit der Kraft seiner Muskeln die Schwerkraft der Erde. Das ist das symbolische Motiv der Pro-Aero-Marken dieses Kleinbogens, mit dem die Eidgenossen an das 50jährige Bestehen der Schweizer Fluggesellschaft «SWISSAIR» erinnern. Der bekannte Luzerner Kunstmaler und Grafiker Hans Erni schuf diesen eindrucksvollen Kleinbogen, der im SWISSAIR-Jubiläumsjahr erschien und dessen Verkaufszuschlag von 1 Franken je Marke für die Förderung des fliegerischen Nachwuchses bestimmt ist. Diesen fliegerischen Nachwuchs braucht die kleine Schweiz heute mehr denn je. Denn seit am 26. März 1931 aus den beiden Fluggesellschaften Balair und Ad Astra die schweizerische Luftverkehr AG SWISSAIR entstand — mit einem Streckennetz von damals nur 4 200 Kilometer — erlebte die Verkehrsflugfahrt der Schweiz einen gewaltigen Aufschwung: 1979 zum Beispiel wurden auf einem Netz von rund 280 000 Kilometer fast 7 Millionen Passagiere gefördert. Hier wird die Förderung des fliegerischen Nachwuchses zum Gebot der Stunde. Mit diesem PRO-AERO-Kleinbogen, auch drucktechnisch in der bekannt erstklassigen Schweizer Qualität hergestellt, weist die kleine Schweiz zugleich darauf hin, welch große Bedeutung die Luftfahrt in Gegenwart und Zukunft für die Menschen hat. Nicht anders als das Postwesen und die Briefmarke hat auch das Flugzeug mit dazu beigetragen, die Menschen einander näherkommen zu lassen und zu verbinden.



Foto nr.: 60



Am 26. April 1937 wurde die kleine spanische Stadt Guernica y Luno, die durch die »Heilige Eiche« das Nationalheiligtum der Basken ist, durch einen Luftangriff der faschistischen »Legion Condor« zerstört. Es war gerade am Markttag. Trotz des gegebenen Alarms waren die Menschen von der Wucht des Angriffs überrascht. Augenzeugen schilderten später, daß die Menschen wie Fliegen dahinstarben, Frauen, Kinder und Greise. Dem Bombardement durch Sprengbomben folgte kurz darauf eins durch Brandbomben, die den ganzen Ort in einen gewaltigen Feuerofen verwandelten. Es war ein Inferno, ein grausamer Auftakt zu den späteren Geschehen im zweiten Weltkrieg. Pablo Picasso hatte im Anfang des Jahres 1937 den Auftrag der spanischen Regierung angenommen, an der Ausstattung des spanischen Pavillons der für dieses Jahr geplanten Weltausstellung in Paris mitzuwirken. Unter dem Eindruck der Meldungen über die Zerstörung der kleinen Stadt in seinem Vaterland begann er schon am 1. Mai mit den Studien für das Bild »Guernica«, das ganz im Hinblick auf eine monumentale Darbietung im spanischen Weltausstellungs-Pavillon entworfen wurde. Zahlreiche Entwürfe begleiteten die Entstehung dieses großformatigen Gemäldes, rund dreieinhalb Meter hoch und fast acht Meter lang, das schon im Juni auf der Ausstellung zu sehen war. Mit diesem Bild schuf der geniale Künstler eine eindringliche Mahnung gegen den Massenmord. Er wollte dabei die Opfer, nicht die Henker zeigen. Die Farben der Nacht bestimmen das Bild: Schwarz, bläuliches Grau und das grelle Licht einer Glühlampe. Die Kargheit der Farben erinnert an den frühen Kubismus, in Wirklichkeit ist das Bild eine Synthese aller Stilmittel, die sich Picasso bis dahin erarbeitet hatte. Es ist Picassos monumentalstes Bild und übt einen großen Einfluß auf alle spätere sozialkritisch wie politisch engagierte Malerei aus. Picasso hatte das Werk seinem Heimatland geschenkt, zugleich aber verfügt, es solle erst nach Spanien gebracht werden, wenn dort wieder demokratische Verhältnisse eingekehrt seien. Im Herbst 1981, im Gedenkjahr zum 100. Geburtstag des Künstlers, war es soweit. Das Gemälde wurde der spanischen Regierung übergeben und erhielt einen Ehrenplatz im Madrider Prado. Die Heimkehr wurde zum Volksfest aller spanischer Demokraten. Die spanische Post verwendete es als Motiv zum Gedenkblock anlässlich des 100. Geburtstages des großen Spaniers, der zum bedeutendsten Maler des 20. Jahrhunderts wurde.



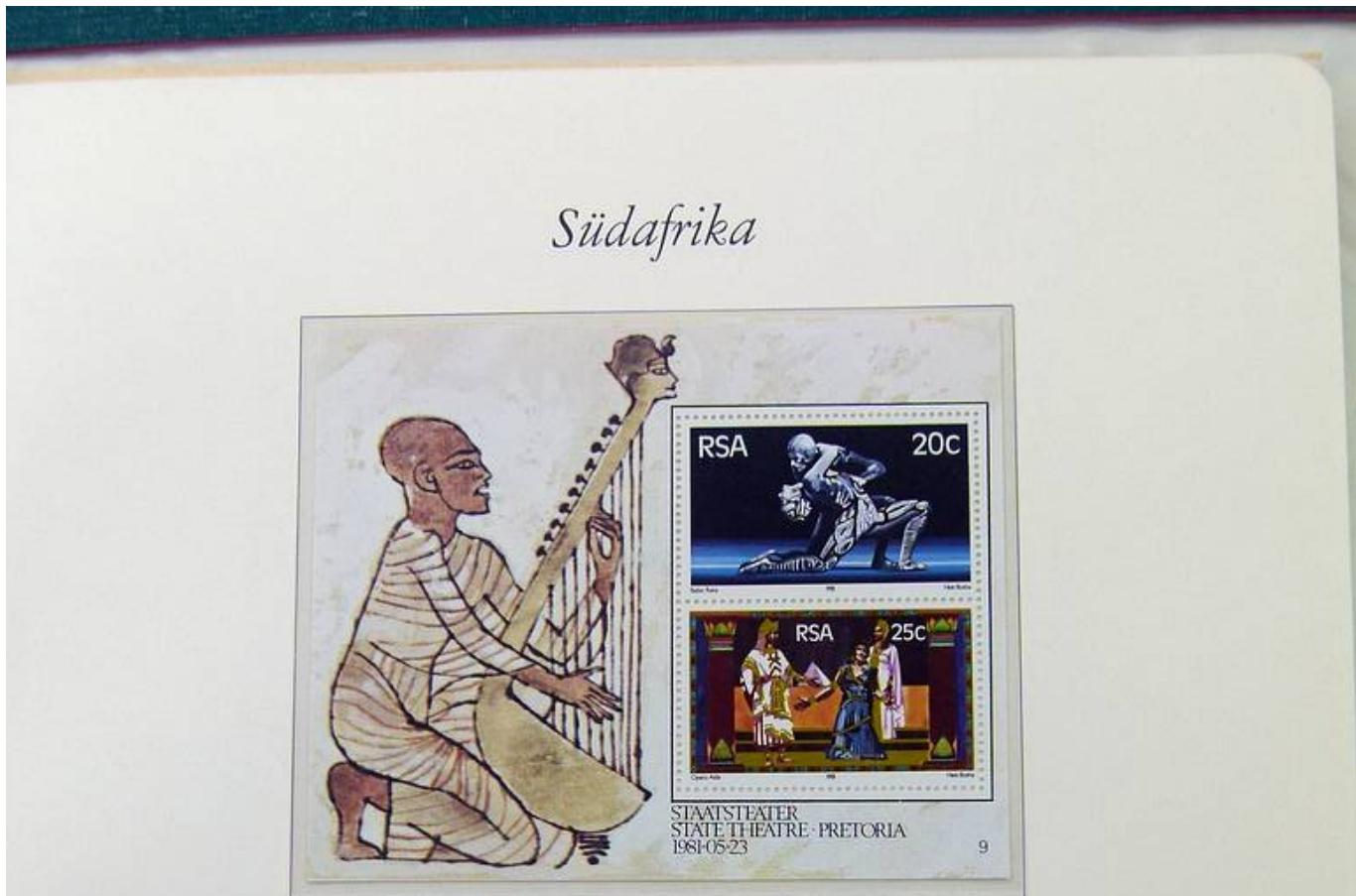
Foto nr.: 61



Mit einem Viererblock würdigt Spanien das Postmuseum in Madrid. In feiner Graphik wird auf die reiche spanische Postgeschichte Bezug genommen. Heute gehören die Postbehörden zu den größten Dienstleistungsunternehmen in aller Herren Länder. Sie erfüllen die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse nach einer organisierten und planmäßigen Informationsübermittlung, die nicht mehr aus dem modernen Alltagsleben wegzudenken sind. Als die sechs klassischen Dienstzweige des Postwesens gelten heute der Brief-, Paket-, Postanweisungs- und Postauftragsdienst, der Postscheck- und Postsparkassendienst, der Postzeitungsdienst, der Postreisedienst sowie der Fernmeldedienst. Im Laufe ihrer Geschichte hat sich die Post aus den einfachsten Formen der Nachrichtenübermittlung durch Boten zu hochtechnisierten Unternehmen großindustriellen Ausmaßes entwickelt. Die Entwicklung des Nachrichtenverkehrs wurde erst durch die schriftliche Form der Mitteilung eingeleitet. Erste Ansätze zu einem geordneten Nachrichtendienst waren schon bei den Ägyptern, Babylonieren, Phöniziern und Persern vorhanden. Die Perser setzten als erste berittene Kuriere ein und errichteten an den Hauptverkehrswegen Pferdewechselstationen. Das Wort »Post« dürfte auf die römische Staatspost zurückzuführen sein, die Kaiser Augustus errichten ließ. Im Altertum diente die Nachrichtenübermittlung nahezu ausschließlich staatspolitischen Zwecken. Im Mittelalter ist das Bedürfnis im wesentlichen durch private Botendienste befriedigt worden. Es bestand nun hauptsächlich beim gehobenen Bürgertum, bei den Kaufmannsgilden, bei Kirchen und Universitäten. Erst Ende des 15. Jahrhunderts begann der Aufbau eines straff organisierten Betriebsnetzes und regelmäßige Verbindungen. Das spanische Königshaus hatte regen Anteil daran. Vor allem im Reiche Kaiser Karls V. wurde die erste Post der Thurn und Taxis zu einer länderumfassenden Verkehrseinrichtung entwickelt. War der Aufbau der Post anfangs ein europäisches Unternehmen, später zum kaiserlichen Regal erklärt, so wurde er zunehmend zu nationalstaatlicher Angelegenheit. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts machte der zunehmende Postverkehr in immer stärkerem Maße Vereinbarungen auf zwischenstaatlicher Ebene nötig, der schließlich zur Gründung des Weltpostvereins führte. Der gewaltige technische Aufschwung im 20. Jahrhundert schließlich beeinflusste die Entwicklung des internationalen Postwesens in stärkstem Maße. Die dargestellten Einzelheiten stehen für die verschiedenen historisch begründeten Aufgabengebiete der Post wie Telegrafewesen, Transport und Nachrichtenübermittlung.



Foto nr.: 62



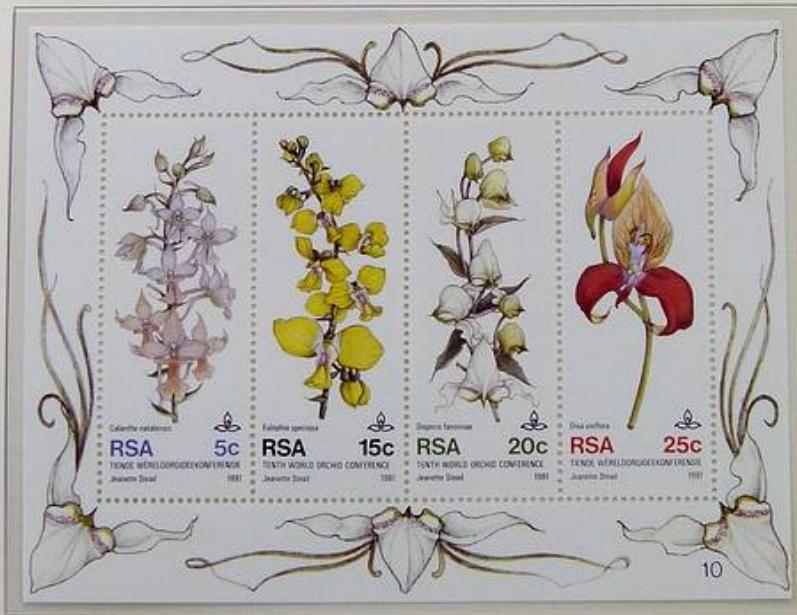
In Pretoria, Hauptstadt und Regierungssitz der Republik Südafrika, hat man schon vor Jahrzehnten Pläne für ein repräsentatives Staatstheater entwickelt. Pretoria ist kleiner als der Parlamentsitz Kapstadt, aber hier liegt ein Anziehungspunkt für viele Schichten der weißen Bevölkerung ebenso wie für Kreise der Intelligenz unter den einheimischen Schwarzen. So scheint es geboten, gerade auch das kulturelle Angebot nicht zu vernachlässigen. Und da ein Theater immer auch als ein Ort der Kommunikation zu besserem, gegenseitigem Verständnis beitragen kann, wurde das Projekt einer künstlerischen Bühne von Niveau von den Behörden und von parlamentarischen Ausschüssen gefördert. Am 23. Mai 1981 war es soweit: Das Staatstheater öffnete seine Tore. Aus diesem festlichen Anlaß kamen zwei Marken heraus, die auch den Block bilden. Das Bild des ersten Exemplars ist einer Ballett-Inszenierung mit dem Titel »Raka« gewidmet. Wenn man sich vorstellt, daß dortzulande nicht nur Englisch und Afrikaans die Umgangssprache bilden, sondern auch Bantu- und indische Sprachen gebräuchlich sind, läßt sich denken, daß gerade ein Ballettprogramm den Besuchern aller Schichten etwas zu bieten hat. Ob es sich um klassischen Bühnentanz mit konservativer Choreographie, um Handlungsballette oder modernen Ausdruckstanz handelt, in Verbindung mit der Musik wird das Figurengefüge der Tänzer jedem Publikum zugänglich sein. Deshalb dürfte es im Spielplan des neuen Hauses einen beträchtlichen Platz einnehmen. Ähnliches gilt von der Oper, weil in ihrem Fall das Orchester und die musikalischen Partien des Ensembles die Einstimmung übernehmen. Eine schriftliche Einführung in die Handlung ersetzt die Notwendigkeit, jedes der gesungenen Worte zu verstehen. Für die Oper »Aida« von Giuseppe Verdi gelten noch besondere Bedingungen, als sie historisch mit Afrika zusammenhängt. Der italienische Komponist schrieb das Werk im Auftrag des »Khediven«, des Vizekönigs von Ägypten; es sollte 1869 als Festoper bei der Eröffnung des Sues-Kanals erklingen. Aber dadurch, daß Verdi den zunächst abgelehnten Auftrag erst annahm, als er den Stoff kennengelernt hatte, verzögerte sich der Termin, und so fand die glanzvolle Uraufführung mit zweijähriger Verspätung 1871 in Kairo statt. Auf der Marke ist eine Szene der zur Pharaonenzeit in Ägypten spielenden Handlung in Kostümen und Farben sehr treffend wiedergegeben worden.



Foto nr.: 63

Südafrika

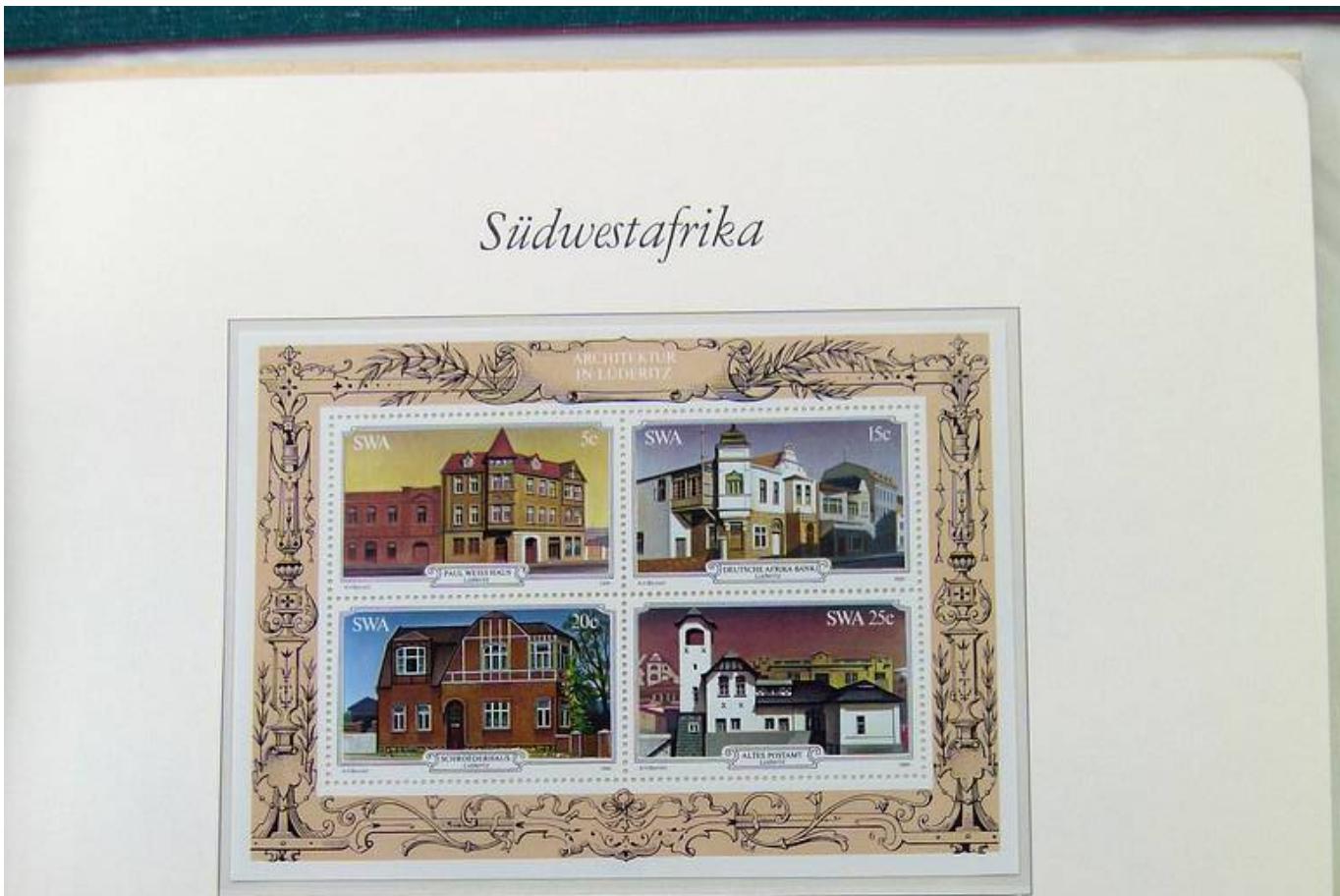
Anlässlich einer Orchideenweltkonferenz hat die Post in Südafrika für diesen Block vier in Form und Farbe voneinander deutlich abweichende Beispiele ausgewählt. Sie können einen Begriff von der Vielfalt und Originalität einer Orchideenblüte vermitteln. Mit rund 20000 Arten innerhalb von mehr als 600 Gattungen bilden die Orchideen eine der größten Pflanzenfamilien. In tropischen und subtropischen Gebieten beheimaten, treten sie unterschiedlich gestaltet auf, die Blätter meist länglich, oft fleischig oder ledrig, die Blüten einzeln oder wie Trauben gereiht, nicht selten prächtig gefärbt und kompliziert gebaut. Zum Teil duften die Blüten, die vorwiegend durch Insekten bestäubt werden. Die Anzucht erfolgt durch die sehr kleinen Samen ohne Nährgewebe; eine Fruchtkapsel enthält mehrere Millionen Samen. Für die Weiterentwicklung benötigt man Orchideenhäuser. Bei uns sind manche Gattungen mit deutschen Namen belegt, wie Frauenschuh oder Kammlippe, Knabenkraut oder Ragwurz. Die aus dem



Griechischen stammende Bezeichnung »Orchidee« weist auf eine Pflanze mit hodenförmigen Wurzelknollen, die seit alters (auch wegen des besonderen Duftes einiger Arten) als Aphrodisiakum galt. Arabische Ärzte bereiteten aus ihr ein potenzanzregendes Mittel. Im 17. Jahrhundert werden in Beschreibungen erstmals sogenannte Baumorchideen erwähnt, wie sie dann in der Folgezeit an einigen Plätzen als Zierpflanzen in Mode kommen. Der schwedische Naturforscher Carl von Linné, der die Grundlagen einer botanischen Fachsprache schuf, führte 1764 mehr als hundert tropische Orchideen an, darunter dreißig Baumorchideen. Im 19. Jahrhundert züchtete man schöne Exemplare in Privatgärten; dem Grafen von Thun etwa wird nachgesagt, er habe um 1850 über rund 500 Arten verfügt. Heute existieren fast unübersehbar viele Kreuzungen. Es gibt Liebhaber, die für einzelne Exemplare erstaunlich hohe Preise zu zahlen bereit sind. Dem Kennenlernen neuer Züchtungen dienen Konferenzen und Ausstellungen.



Foto nr.: 64



Im Jahre 1883 kaufte der aus Bremen stammende deutsche Kaufmann und Kolonialpionier Franz Adolf Lüderitz den später nach ihm benannten Hafen Angra Pequena mit Hinterland. Die 1884 abgegebene Erklärung des Reichsschutzes für das Lüderitz gehörende Gebiet in Südwestafrika bedeutete den Beginn amtlicher deutscher Kolonialpolitik. Bis 1920 galt die Bezeichnung »Lüderitzbucht« auch für die Stadt; sie liegt am Rande der Namib, einer etwa 120 Kilometer breiten, 1900 Kilometer langen ebenen Fels- und Sandwüste, die zu den trockensten Regionen der Erde gehört. Franz Adolf Lüderitz hatte den gesamten Küstenstreifen zwischen der Oranjemündung und 22 Grad südlicher Breite erworben. Fünf Jahre nachdem die Reichsregierung den zunächst privaten Besitz zum deutschen Schutzgebiet erklärt hatte, kamen Schutztruppen in das Land, um möglichen Widerstand der Eingeborenen zu überwinden. Zuvor war in einem Vertrag mit Portugal die Nordgrenze festgelegt worden. Mit Großbritannien, das 1878 die Walvischbai annexiert hatte, verständigte man sich über die Ostgrenze 1890 im Zuge des Helgoland-Sansibar-Vertrages. Die ersten weißen Siedler ließen sich 1893 in Windhuk nieder. Lüderitz gewann nicht nur Bedeutung als einer der beiden Häfen Südwestafrikas, sondern vor allem durch die Entdeckung von Diamantenfeldern in seiner Umgebung. Heute ist Lüderitz Handelszentrum für das gesamte Diamantensperrgebiet. Die Ansichten auf dem Block sind Erinnerungen an jene koloniale Periode, in der Deutschland hier organisatorische und wirtschaftliche Grundlagen zu schaffen begann. Der erste Weltkrieg endete in Südwestafrika am 9. Juli 1915 mit der Kapitulation der deutschen Schutztruppen. Acht Orte hatten bis dahin Stadtrechte erhalten. Bei Ausbruch des Krieges waren nach offizieller Zählung rund 15 000 Weiße im Land, das 1920 vom Völkerbund der Südafrikanischen Union als Mandat zugesprochen wurde. Nach 1945 lehnte Südafrika den Abschluß eines Treuhandabkommen mit den Vereinten Nationen ab. Daraufhin klagten Liberia und Äthiopien als einzige afrikanische Mitglieder des ehemaligen Völkerbundes erfolglos vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Die Entscheidung fiel am 18. Juli 1966. Etwa drei Monate darauf entzog die UN-Vollversammlung Südafrika das Mandat; 1968 gab sie dem Land den Namen Namibia. Der Internationale Gerichtshof erklärte 1971 die fortgesetzte Präsenz Südafrikas in Namibia für illegal. Wie es scheint, wird man in Pretoria nicht mehr lange Namibia als Provinz Südafrikas ansehen und verwalten können. Als nationale Befreiungsbewegung der mehrheitlich schwarzen Einwohner ist die South West People's Organization (SWAPO) durch die Organization of African Unity (OAU) anerkannt worden, sie erhielt 1972 Beobachterrechte bei den Vereinten Nationen. Man verlangt eigene politische Repräsentation, um die inzwischen ein bewaffneter Kampf entbrannt ist.



Foto nr.: 65

Türkei

ATATÜRK'ÜN DOĞUMUNUN 100. YILI



ATATÜRK'ÜN DOĞUMUNUN 100. YILI

HARRISON AND SONS LTD. LONDON

YAVUZ TEŞRİFOLARIMON
İSSİZLİKÇİSAT VE HAREKATI MİLLİYETİ
İFA ETMEZDİLİR FEDAKARLAMA İHOBİ
LENİN İMİL TİBİKADEDE İHOBİ
MEVLA VARDI. KENDİNİNE İBODİ
ALEMİN TEŞKİKHİ İTHEDİ İPİ İHOBİ
AİDEDEHİM

İ. A. E. A.



Foto nr.: 66

Türkei

Der 100. Geburtstag des Feldherrn und Politikers Kemal Atatürk (1881 bis 1938) war in der Türkei Anlaß, sich eines fortschrittlichen Staatspräsidenten zu erinnern, dem das Land viel verdankt. Zur achten „BALKANFILA“, einer durch lebhaften Besuch und bemerkenswerte Angebote ausgezeichneten Briefmarkenausstellung in Istanbul, lag denn auch ein Block vor, der auf Postwertzeichen aus der Amtszeit des Reformers zurückgriff. Einmal wurde eine Marke gewählt, die 1935 im Zusammenhang mit einem Kongreß der Frauenrechtlerinnen herausgegeben wurde und die Kemal Atatürks Bildnis zeigt. Die andere historische Reproduktion bezieht sich auf das sogenannte Meerengenabkommen vom Sommer 1936, das die Bedingungen des Friedens von Lausanne (1923) revidierte und alle Hoheitsrechte über den Bosporus und die Dardanellen wieder der Türkei zugestand. Ihr wurde das Privileg eingeräumt, die Durchfahrt im Kriegsfall zu sperren. Damit bestätigte sich eine nationale Politik, die Kemal Pascha zu Beginn der zwanziger Jahre mit seinem



Kampf gegen die Folgen des ersten Weltkrieges begonnen hatte. Im Jahre 1922 vertrieb er die Griechen aus Kleinasien, schaffte das Sultanat ab, 1924 das Kalifat. Die Mitglieder des einstigen Herrscherhauses mußten in die Verbannung geben. Seit 1923 Präsident der Republik, betrieb er zielbewußt eine Europäisierungspolitik. Als Armeebefehlshaber hatte er im Weltkrieg den Landungsversuch der Alliierten an den Dardanellen verhindert, als Führer der nationalen Bewegung organisierte er vom Mai 1919 an den Widerstand gegen die alliierte und griechische Besetzung. Dreimal wählten ihn die Türken nochmals zum Präsidenten der jungen Republik, obwohl er mit diktatorischen Vollmachten regierte. Er drängte darauf, die Türkei zu einem modernen Nationalstaat westeuropäischer Prägung zu formen. So führte er die lateinische Schrift ein, lehnte den Islam als Grundlage der Gesetzgebung ab, machte die Einehe zur Vorschrift. Auch die Annäherung an kulturelle Überlieferungen Europas gehörten zum Programm dieses weitblickenden Staatsmannes, der 1934 den Beinamen Atatürk (Vater der Türken) erhielt.



Foto nr.: 67

Türkisch-Zypriotische Post

Nach der Verfassung ist die Mittelmeerinsel Zypern, 9251 Quadratkilometer, 640 000 Einwohner, eine präsidentiale Republik. Die türkische Bevölkerungsgruppe schied jedoch schon 1963 aus der parlamentarischen Arbeit aus. Seit 1974 kontrollieren die Türken etwa 40 Prozent der Inselfläche mit rund 19 Prozent der Bevölkerung. Nach der einseitigen Proklamation des Föderativen Türkisch-Zypriotischen Staates vom 13. Februar 1975 gilt hier Rauf Denktasch als Präsident der türkischen Teilrepublik. Unter Vermittlung der UN wurden 1979 wieder Gespräche zwischen den beiden verfeindeten Volksgruppen aufgenommen. Die türkisch-zyprioti-



sche Post gab anlässlich des 100. Geburtstages von Mustafa Kemal Atatürk einen Erinnerungsblock heraus, der das Porträt des bedeutenden Anführers im türkischen Unabhängigkeitskrieg zeigt. Kemal Atatürk (1881 bis 1938) war in der jungtürkischen Bewegung tätig. Im Tripoliskrieg (1912) kämpfte er gegen die Italiener und war im ersten Weltkrieg Armeeführer. Er profilierte sich dann in der jungen Republik als großer Reformator, veränderte bis 1935 das Land grundlegend. 1923 wurde er zum ersten Präsidenten des Landes gewählt und 1927, 1931 und 1935 in seinem Amt bestätigt. Heute genießt er als Vater der modernen Türkei legendären Ruf.



Foto nr.: 68

